

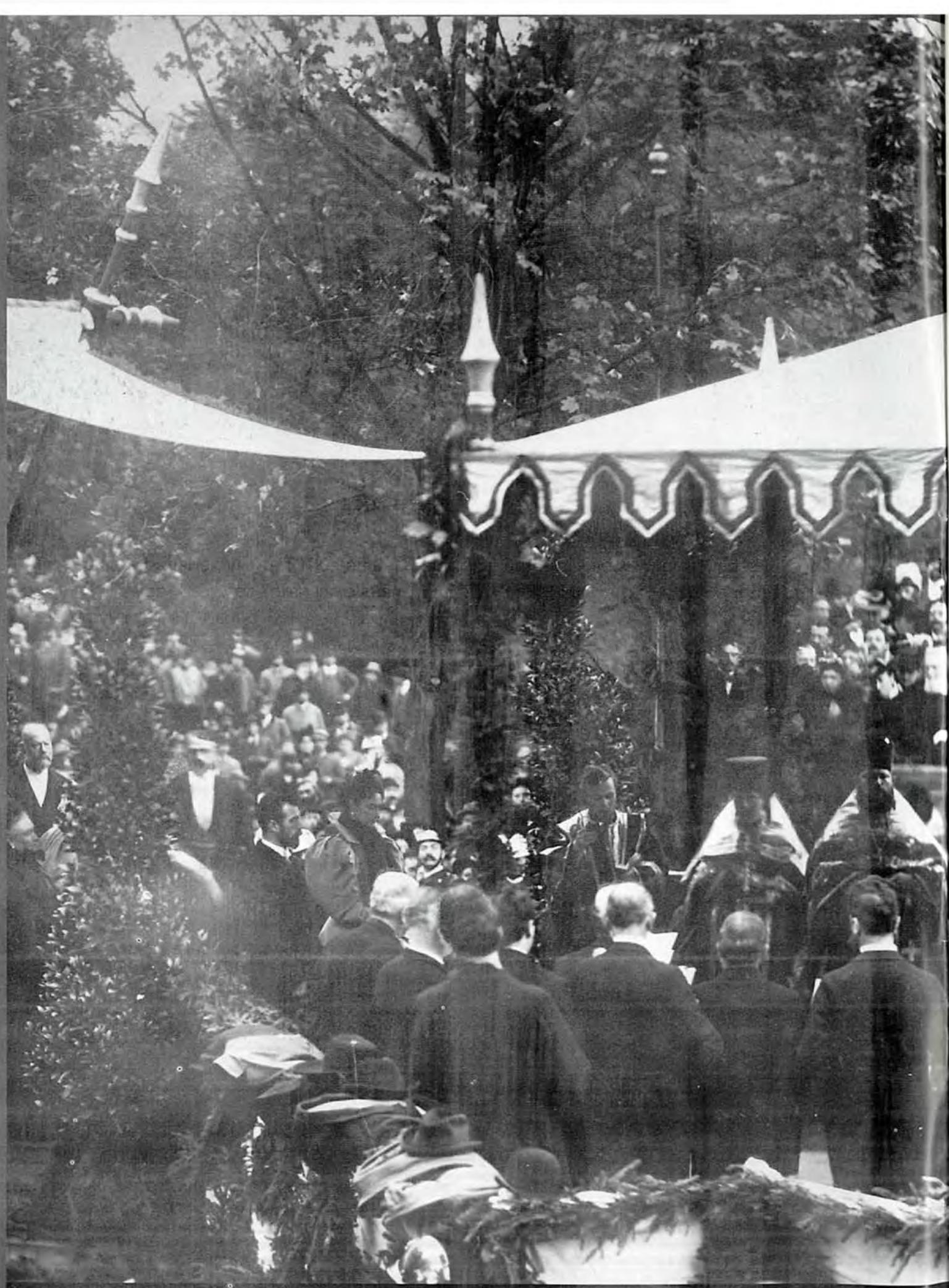
Der Bote

B ad Homburg

1896 -
1996

der deutschen Diözese
der Russischen Orthodoxen
Kirche im Ausland

1996
5



In diesem Jahr begehen wir den 100sten Jahrestag der Grundsteinlegung der Allerheiligen-Kirche in Bad Homburg, die vom Märtyrer-Zaren Nikolaus II. im Beisein der Märtyrer-Zarin Alexandra Feodorovna vollzogen wurde. (Abb. Archiv Gotisches Haus, Bad Homburg)

Falsche Scham

Der russische Neomärtyrer Erzbischof Ioann Vostorgov (1864-1918) war ein hervorragender Hirte der Orthodoxen Kirche. Sein ungewöhnliches Prediger- und Missionars-Talent machte ihn in dem vorrevolutionären Russland weit bekannt. Seine Predigten und lehrreichen Artikel über religiös-moralische Themen wurden häufig in damaligen Zeitungen und Journalen gedruckt und trugen viel dazu bei, daß Leute mit gesundem Menschenverstand sich der Bedeutung der Orthodoxie für das auf sie zukommende Schicksal Russlands bewußt wurden. In den Jahren der ersten Revolutionswirren nahm Vater Ioann aktiven Anteil an monarchistischen Unionen. Er war Vorsteher der Maria-Schutz-Kathedrale (Kirche des Seligen Basilius) in Moskau. Die folgende den Lesern vorgestellte Predigt wurde 1907, am Sonntag nach der Kreuzerhöhung, gehalten. Heute, wo nicht nur in Russland, sondern in der ganzen Welt die "Auswechselung der christlichen Prinzipien des Lebens" durch nicht-christliche Werte weiter fortschreitet, wo sich die Versuche, "das Leben auf die umstrittenen und verschwommenen menschlichen Werte zu bauen und auszurichten" vervielfältigen, klingt die warnende und anklagende Stimme des geistlichen Hirten, der seine Treue zu Christus mit dem Märtyrertod besiegelt, traurig und schrecklich.

"Wer sich aber mein und meiner Worte schämt unter diesem abtrünnigen und sündigen Geschlecht, dessen wird sich auch des Menschen Sohn schämen, wenn er kommen wird in der Herrlichkeit seines Vaters mit den heiligen Engeln."

Mit diesen Worten wird eine Haltung bezeichnet, die auf den ersten Blick seltsam und unmöglich erscheinen mag. Kann man sich denn wirklich an Jesus Christus schämen? Kann man sich tatsächlich an Seinen Worten, Seiner Lehre schämen? Und wäre es in den Tagen des irdischen Lebens des Erlösers, in den Tagen Seiner fleischlichen Anwesenheit, als Er unter den Menschen in Demut wandelte und unbekannt war, vielleicht möglich gewesen, ist so etwas heute nach zweitausend Jahren Geschichte des Christentums – Seiner Glorie, Seiner Kraft, Seiner wohltätigen und wunderbaren Wirkung auf die Welt und die Menschheit – noch zulässig?

Die Geschichte kennt erstaunliche Beispiele von falscher Scham unter den Menschen, und eine Beobachtung der menschlichen Seele bestätigt, daß das Prinzip der Sünde, das im Menschen lebt und ihm das Böse einimpft, sogar seine guten Unternehmungen und Eigenschaften auf Schritt und Tritt entstellt und sie durch Lenkung in die schlechte Richtung zweifach böse macht. So verwandelt sich



das Bewußtsein des Menschen seiner Würde in der Welt, welches auch dem Christen unerlässlich und angemessen ist, in Hochmut und Eigenliebe. Ebenso wird auch das Schamgefühl, diese so kostbare Eigenschaft des Menschen, die ihn deutlich von anderen irdischen Geschöpfen unterscheidet und die Reinheit seiner Seele umzäunt, dieser natürliche und angeborene Schutz vor allem Niederträchtigen und Sündigen, nicht selten in falsche Scham verkehrt, welche zuweilen zum Ausgangspunkt schwerster Verbrechen und sogar zur Ursache des geistlichen Todes werden kann. In diesem Sinne lehrt auch das Wort Gottes: "Es liegt Schmach in der Rettung und Schmach im Verderb".

Brauchen wir Beispiele? Eines davon steht deutlich im Evangelium: Herodes schwört der Tänzerin, ihr jeden Wunsch zu erfüllen, und händigt ihr das Haupt Johannes des Täufers aus, er verurteilt also den Rechten entgegen der Stimme seines Gewissens und dem Mitleidsgefühl seines Herzens zum Tode. Es wäre nicht Erstaunliches, wenn solche Erscheinungen bei Leuten beobachtet würden, die sich Sünde und Leidenschaften verschrieben haben, bei denen also alles Gute entweder verdrängt oder entstellt ist. Aber wir begegnen sogar unter den heiligen und besonders erwählten Seelen derselben falschen Scham: So verführerisch und heftig ist diese Versuchung. In einem unverständlichen Anflug von Selbstvergessen verleugnet

der Apostel Petrus Seinen Herrn dreimal, ungeachtet der unumwundenen Vorhersage des Erlösers und nach heißen Beteuerungen der Treue: Er schämt sich, vor der Magd und vor den müßigen Fragen der Krieger zuzugeben, daß er Sein Jünger ist: *Da hob er an, sich zu verfluchen und zu schwören, daß er den Menschen nicht kenne... und ging hinaus und weinte bitterlich.* Mit den bitteren Tränen reuevollen Kummers löschte er die Verleugnung, einen vergangenen flüchtigen Ausbruch menschlicher Schwäche. Aber später, sogar noch nach seiner erneuten Berufung durch den auferstandenen Herrn, trat wieder diese Versuchung falscher Scham vor ihn, diesmal jedoch in einer subtileren, verdeckteren und deshalb gefährlicheren Form. Es galt nun, in Antiochia unter den Christen, die sich als erste mit diesem Namen bezeichneten und die Kirche aus ehemaligen Heiden bildeten, zu bezeugen, daß das Christentum unwiderruflich mit dem Judentum und seinen Stammesbesonderheiten gebrochen hatte, daß das Alte Testament mit seiner rituellen und national-hebräischen Tendenz abgeschlossen und überholt war – so wie eine Kerze am helllichten Tag überflüssig ist – daß es, um Christ zu sein, nicht notwendig ist, zuerst und unbedingt Jude zu werden. Gegen diese spirituelle und universelle Bedeutung des Christentums standen sogar Juden, die christlich geworden waren, auf und zwar mit solcher Vehemenz, mit solchem ungesunden Fanatismus, mit solchen Drohungen von Abbruch und Verfolgung, daß der Apostel Petrus schwieg und sich verbarg, also anfangs gleichsam den jüdischen egoistischen Bestrebungen nachgab (Gal. 2,11-15). Natürlich war auch dies ein kurzlebiges Aufflackern von Schwäche und in der Folge sühnte er sie und machte sie durch seine Standhaftigkeit in der Lehre und im Bekenntnis der universellen Bedeutung des Christentums und der Treue zu Christus sogar in Fesseln und im Tode wett.

Das Gesagte sollte auf die von uns durchlebten Zeiten angewandt werden. Das Christentum hat eine universelle und ewige Bedeutung. Seine religiösen und moralischen Prinzipien im Leben zu pflegen und zu verankern, ihnen zu dienen, sie offen bei ihrem Namen zu nennen und nicht das Christentum als eine Religion durch andere rein menschliche Kräfte zu ersetzen, das ist die Aufgabe jedes Gläubigen, eines jeden, der sich ähnlich den ersten antiochischen Nachfolgern Christi als Christ bezeichnet.

Im persönlichen Leben, dem der Familie, der Gesellschaft, des Staates sollten die religiös-ethischen Grundlagen des Christentums den ersten Platz einnehmen, an ihnen sollte sich unser Verhalten, die Ausrichtung unserer Gedanken und unseres Lebens, einfach unser ganzes Handeln orientieren. Natürlich ist diese Forderung besonders wichtig und auf jene Personen, Einrichtungen und Kräfte anzuwenden, die auf die eine oder andere Weise führend im öffentlichen Leben sind. Der Staat muß ethischen Zielen dienen. Die Staatsmacht, Gesetzgebung, die

gesellschaftliche Struktur, die anstehenden Reformen dieser Struktur, all dies muß die Gebote des Christentums sowohl als Ausgangspunkt als auch als Aufgabe zur Vollendung haben – als Religion, als gott-offenbarte Wahrheit und nicht als ein menschliches System moralischer Werte. Kann in solch einem Fall das staatliche Leben die Kirche unberührt lassen, und kann die Kirche den Staat unberührt lassen? Nein, sie müssen in Harmonie miteinander handeln und nur so können sie der gemeinsamen Aufgabe der geistlichen Erziehung der Menschen dienen, wobei jeder in seinem Felde wirkt: die Kirche auf dem Gebiet des Geistes, in dem verborgenen inneren Leben des Menschen, der Staat auf dem Gebiet des äußeren Lebens, wo er der Kirche durch materielle Hilfe und seine Macht, durch Gesetze, Gerichtsbarkeit, Ausbildung, die Presse und die Aufrechterhaltung der gesellschaftlichen Ordnung bei der Einpflanzung und Stärkung der religiös-moralischen Grundsätze beisteht. Daher sagt auch der Apostel über die Obrigkeit, daß sie zur Förderung der Guten und zur Bestrafung der Übeltäter da ist, daß sie der Diener Gottes ist (Röm. 13,1-16, vgl. 1. Petr. 2,15), ein Diener des ewigen Willens und der göttlichen Gerechtigkeit, aber kein Diener des menschlichen, wankelmütigen Willens und der menschlichen bedingten Wahrheit. Wenn all dies abhanden geht, dann ist klar, daß Gesellschaft und Staat aufgehört haben, christlich zu sein.

Was sehen wir dagegen heute? Eine wachsende Erbitterung, eine Vermehrung von Verbrechen, einen Verfall der moralischen Prinzipien des Lebens, Raubüberfälle, Plünderungen, Trägheit, Trunksucht – all das ruft doch ganz deutlich nach einer Verstärkung der religiös-kirchlichen Einwirkung auf das Volk. Von daher ist klar, daß in den in Aussicht genommenen Reformen gesellschaftlicher und staatlicher Umgestaltung offen und entschieden religiös-moralische Prinzipien miteinbezogen werden müssen.

Dies ist klar und bedarf keiner weiteren Beweise. Aber den heutigen Menschen, den heutigen Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens ist es oft "eine Schmach", sich Christen zu nennen.

Und da haben wir die unendliche Verwirrung der Begriffe, den Austausch der christlichen Lebensprinzipien durch andere, die dem christlichen Denken zwar entlehnt sind, aber entstellt sind und unter grellen modischen Bezeichnungen laufen, die unendliche Dissonanz der Meinungen und Anschauungen, die unermüdlichen Versuche, das Leben auf die strittigen und verschwommenen menschlichen Prinzipien zu bauen, die niemanden verpflichten und sich immerzu ändern. Was sind denn schon "Kultur" und "kulturelle Aufgaben", auf die heutzutage so gepocht wird? Was sind denn "Recht" und "Rechtsordnung", auf die man jetzt so große Hoffnungen setzt? Was soll dieses "Vorbild der zivilisierten Völker", was ist überhaupt "Zivilisation", "Fortschritt" und "Aufklärung", über die jedwede Lokalzeitung

und jedes Käseblatt so gerne schreiben. Was sind "Gleichheit und Freiheit", diese Abgötter der Moderne, wenn sie nicht im christlichen Kontext gesehen werden? Worauf sollte man die "Verbrüderung aller Menschen" gründen, wenn der Glaube an Gott, ihren Himmelsvater, fehlt? Gibt es in all diesen von uns hier aufgezählten Begriffen irgendeinen definitiven und unwandelbaren Gehalt? Und doch kleben die Leute an ihnen wie an einem neuen Evangelium, alle und alles messen sie an ihnen, auf sie wollen sie das ganze Gebäude ihres Lebens, den ganzen Zyklus menschlicher Beziehungen aufbauen. Gibt es in diesen Begriffen irgendeine innere verpflichtende Kraft?

All das ist nicht mehr und nicht weniger als der klägliche Versuch, den Namen und die Kraft des Christentums in den Schatten zu stellen und durch andere prunkvolle Benennungen zu ersetzen, durch Begriffe, die modisch und gängig sind, zu verschleiern. Es ist "nicht üblich", in den Texten und Worten der Heiligen Schrift zu sprechen, "nicht üblich" und "eine Schande" ist es, sich der Quelle der ewigen Weisheit zuzuwenden; eine Schande ist es, sich auf das Evangelium zu berufen, ein Zeichen einer "schummerigen Weltanschauung" ist es, schmachvoll ist es, Führung in der Kirche zu suchen, ein Zeichen von Rückständigkeit und Klerikalismus.

Was gibt es zu verwundern, wenn unter dem Einfluß eben dieses neuen Abgotts und Idols, der von seinen Anbetern fordert, das Christentum zu korrumpern, die Bedeutung der Kirche zu schmälern, den Staat zu schwächen, den Patriotismus zu vernichten und das Leben unter das Banner von Fortschritt und auf materialistische Grundlagen zu stellen, die sogenannten Volksvertreter um der "Furcht vor den Juden" und "falscher Scham" willen sich

schämen, Patriotismus zu bekunden, sich schämen, mit dem Staat zu kooperieren und ihm beizustehen, sich schämen, auf der Seite der Ordnung zu stehen, es dagegen für ihre Ehre und Pflicht halten, unentwegt in Opposition zu stehen, in Widerstand zu der Regierung, wenn sie sich schämen, sich gegen Mord und Ansinnen auf Zarenmord auszusprechen? Sollte man da nicht meinen, daß dies alles völlig gewissenlose Leute seien, böse und unwiederbringlich unmoralische Menschen? Sollte man nicht vermuten, daß sie alle tatsächlich das Böse, dem sie dienen, aufrichtig rechtfertigen?

So zu denken, heißt, zu niedrig von den Menschen zu denken. Hier sind sehr oft unter dem Druck und der Kraft des Bösen verderbliche falsche Scham, hier sind Kleinmut und Willensschwäche am Werk, hier spielt die Furcht vor Verurteilung seitens der modernen Idole und Abgötter, hier spielt die Furcht vor jenen Kräften, die dreist die Führung des Lebens in ihre Hände nehmen und durch Vergewaltigung und Einschüchterung jeden Widerstand gegen das Böse unterdrücken und entmachten, eine große Rolle.

Für uns ist das alles ein Merkmal jenes verderbnisvollen Weges, auf den uns die falsche Scham führt. Für uns ist dies eine schreckliche Warnung. Für uns ist dies eine Verdeutlichung jener anscheinend so unmöglichen Haltung, von der uns heute die Evangeliumslesung spricht: *"Wer sich aber mein und meiner Worte schämt unter diesem abtrünnigen und sündigen Geschlecht, dessen wird sich auch des Menschen Sohn schämen, wenn er kommen wird in der Herrlichkeit seines Vaters mit den heiligen Engeln..." Amen.*

Maria-Schutz-Kathedrale in Moskau.
Hier diente der Hl. Vater Ioann Vostorgov als ältester Priester.



Vater Justin

Kommentar zum Hl. Evangelium nach Matthäus

Ohne gottegebildlichen Geist, ohne dieses gottgeschaffene und gottgegebene Licht, ist die ganze Seele finster und der ganze Körper ebenso. Wenn der Geist verletzt ist, von Sünden und Leidenschaften verfinstert, von Sündhaftigkeit und Leidenschaftlichkeit, und aufhört, gottstrebend zu sein, und aufhört, den wahren Schatz der Seele zu kennen, und Finsternis wird, - was für eine Finsternis wird dann das sein, was auch ohne ihn Finsternis war! Welche Finsternis wird ein Leib sein, der nicht von der höheren Gnade erleuchtet ist! Welche Finsternis wird die Seele sein, die nicht von göttlichem Licht erleuchtet ist! Wie wird denn der geblendet Geist, dieser hoffnungslose Blinde, die Blinden zur ewigen Wahrheit führen, zum ewigen Leben! Wenn also das *Licht*, das *in dir ist*, d.h. der Geist (vouç), der gegeben ist, um die Seele zu erleuchten und zu lenken - *Finsternis ist*, d.h. verfinstert, wie sehr ist dann Finsternis, die von den Leidenschaften kommt und die Seele verfinstert, wenn das Licht, welches leuchtet, selbst verfinstert ist! 6, 24 *Niemand kann zwei Herren dienen*, mit gegensätzlichen Eigenschaften. Ein geteiltes Reich geht unter. Wenn sich das Reich der menschlichen Persönlichkeit teilt, dann geht es unter; teilt sich der Geist, so geht er unter; auch das Auge geht unter, wenn es sich teilt, wenn es mit einer Seite gen Himmel schaut, mit der anderen aber zur Erde. Auch die Seele vergeht, wenn sie sich teilt. Der Mensch kann nicht zwei Götter haben und eine ganzheitliche Persönlichkeit bleiben: Er kann nicht den lebendigen und wahrhaftigen Gott haben und neben Ihm anstelle Gottes den Reichtum, oder statt Gott die Wissenschaft, oder aber auch die Menschheit anstelle Gottes, oder den Teufel als Gott, oder wen oder was auch immer anstelle Gottes. Ja, ja, es geht nicht: *Denn er wird entweder den einen hassen, und den anderen lieben, oder er wird dem einen anhangen und den andern verachten. Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon* (Vers 24). Wer so sehr den Reichtum liebt, oder das, was er dazu erklärt hat, daß er ihn zu seinem Gott macht, der wird unausweichlich den wahren Gott hassen. Geldgier, geistliche oder materielle, schließt die Gottesliebe aus. Der Mammon ist die Verkörperung der irdischen Reichtümer oder Güter; er ist ihr Gönner und Gott. Der *Heilige Chrysostomos* frohbotschaftet: Der Heiland sagt: Reichtum schadet euch nicht nur dadurch, daß er Räuber gegen euch bewaffnet und euren Geist vollständig umnachtet, sondern in erster Linie dadurch, daß er euch dem Dienst Gottes entzieht, euch zu Gefangenen unvernünftiger Dinge macht und euch zweifachen Nachteil bringt: er macht euch zu Sklaven von Dingen, über die ihr herrschen solltet, und er versetzt euch in die Unmöglichkeit, Gott zu dienen, dem ihr doch vor allen anderen Dingen dienen müß-

tet¹ - Wenn der Mensch Reichtum besitzt, so muß er ihm als Mittel zum Dienst an Gott und den Menschen dienen. Beispiele dafür: Abraham, Hiob, die Apostolische Kirche (Apg. 11, 23-35). Rede mir nicht von Reichen allgemein, sagt der Heilige Chrysostomos, sondern von den Sklaven des Reichtums. Allerdings war auch Hiob reich; aber er diente dem Mammon nicht, vielmehr besaß und beherrschte er ihn, war dessen Herr, nicht sein Diener. Er hat alle seine Reichtümer so besessen, wie wenn er nur der Verwalter fremden Eigentums wäre, hat nicht nur den anderen das ihrige nicht genommen, sondern auch von seinem Eigentum den Dürftigen ausgeteilt².

6, 25 Der Frohbotschaft vom Dienst an Gott und dem Mammon fügt der Heiland die frohe Botschaft hinzu: *Darum sage ich euch: Sorget nicht um euer Leben* (im Griechischen: τη ψυχη up̄ov), was ihr essen und trinken werden; **6, 25** auch nicht um euren Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr als die Speise und der Leib mehr als die Kleidung? (Vers 25). "Darum sage Ich euch", d.h. weil der Mammon, durch den Dienst an ihm, den Menschen vom Dienst an Gott wegführt und trennt. "Sorgt nicht", weil euch nicht nur die Sorge schadet, die mit dem Ansammeln von Reichtum verbunden ist, sondern auch die Sorge um die notwendigsten Dinge schadet und überflüssig ist, wenn dadurch eure Rettung untergraben und in Frage gestellt wird³ Es heißt "Sorget euch nicht um eure Seele", denn die Seele ist der Mittelpunkt des Lebens, die gottegebildliche Quelle des Lebens, lebenspendende und lebenschenkende Kraft des geistlich-körperlichen Lebens. Deshalb ist sie wichtiger als die Nahrung, wie der Körper wichtiger ist als die Kleidung. Der Heilige Chrysostomos verkündet mit Gottes Hilfe: Er befiehlt nämlich, nicht bloß das zu verlassen, was man hat, sondern nicht einmal ängstlich besorgt zu sein wegen der notwendigen Nahrung: "Machet euch keine Sorgen um eure Seele, was ihr etwa essen werdet". Nicht als ob die Seele der Nahrung bedürfte, sie ist ja unkörperlich, aber sie könnte ja nicht im Körper bleiben, wenn dieser nicht ernährt würde. Und Gott, der das Größere gegeben hat, wird Er nicht auch das Geringere geben, d.h. Speise und Kleidung?⁴ Gott hat dem Menschen die unsterbliche und gottegebildliche Seele verliehen, die unvergleichlich wertvoller als Speise und Trank ist, und die das Leben erhält. Er hat den Körper geschaffen, der gleichsam ein Zwilling der Seele ist, ungleich wichtiger als die Kleidung. Wird es Ihnen etwa an Liebe und Macht man-

¹ Sermo 21, 1; S. 295

² ibid.

³ vgl. Zigaben, ibid., ad loc., col. 248 C-249 A

⁴ Sermo 21, 2; S. 297

geln, eben diesem Menschen das zu geben, was viel geringer ist als die Seele und der Leib, d.h. Speise und Trank und Kleidung? Wofür solche Sorgen um so unbedeutende Dinge?

6, 26 Der Heiland verkündet die himmlisch-irdische Wahrheit: *Sehet die Vögel unter dem Himmel an: sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen; und euer himmlischer Vater nährt sie doch. Seid ihr denn nicht viel mehr als sie?* (Vers 26). "Sehet die Vögel": Schaut das wunderbare Geheimnis ihres Lebens an: all ihre irdischen Sorgen legen sie auf den himmlischen Vater; und um ihrer Demut willen nährt Er sie. Hier geht es um die göttliche Lebensökonomie: Gott übernimmt ihre Sorge. Sollte Er da etwa nicht die Sorge für Seine gottebenbildlichen Geschöpfe, die Menschen, übernehmen, die viel wichtiger sind als die Vögel? Gott sorgt für die leibliche Nahrung der Vögel; wird Er etwa nicht für die leibliche und geistliche Nahrung der Menschen sorgen, wenn doch die Menschen für die Unsterblichkeit und die Ewigkeit geschaffen sind? Verausgabt eure Seele nicht für weltliche Sorgen. Wird euer Körper etwa durch eure Sorgen um ihn ernährt und erhalten, oder durch die Nahrung, die Gott bereitet und gibt? Hast du auch tausend Seelen und sorgst du mit tausendfacher Sorge, so kannst du doch durch deine Sorge nicht dein Brot wachsen lassen; ebenso kannst du durch deine Sorge nicht die Sonne auf deinen Acker heranziehen, damit sie die nötige Wärme und Licht gibt; ebenso kannst du durch deine Sorge nicht die Wolken auf dein Feld ziehen, damit sie es mit lebenspendender Feuchtigkeit benetzen; ebenso kannst du durch deine Sorge nicht unter deinem Acker die Lebensäfte herausziehen und durch sie die durstigen Wurzeln deiner Saat tränken. All dies ist Gottes Sorge und Gottes Werk. Wir brauchen uns nicht um die Sorgen Gottes sorgen; wir brauchen nicht Gottes Werke bewirken; wir sollen uns nicht um zweitrangige Dinge sorgen; in Seiner Demut sorgt Gott dafür, um dem Menschen Zeit für die Sorge um das Wichtige und Wichtigste zu geben: um die Rettung der Seele, um die Verchristung seines menschlichen, gottebenbildlichen Wesens. "Dann braucht man also nicht zu säen, meinst du, kann jemand sagen? Der Herr hat aber nicht gesagt, man brauche nicht zu säen, sondern man solle sich keine Sorgen machen. Er meinte auch nicht, man brauche nicht zu arbeiten, sondern man solle nicht kleinmütig sein und sich nicht dem Kummer überlassen. Er befahl ja auch, sich zu ernähren, aber ohne sich Sorgen zu machen"⁶. Doch wie kann der Mensch leben, ohne sich um all dies zu sorgen? Er kann genauso leben, wie die Apostel lebten, die alles verließen und sich um nichts sorgten; ebenso wie die Heiligen lebten, die ihr ganzes Leben Gott anvertrauten, denn der Herr Christus hat nichts Unmögliches geboten: Er

kannte das Maß der menschlichen Fähigkeit nicht nur als Schöpfer, sondern ebenso als Gottmensch.⁷

6, 27 Daß all dies so ist, davon zeugt die Frohbotschaft des Heilands: *"Wer ist unter euch, der seiner Länge eine Spanne zusetzen kann, ob er gleich darum sorget"*? (Vers 27). Der hl. Chrysostomos frohbotschaftet über dieses Gebot: Das Leben und Wachsen unseres Leibes ist nicht unser Werk, sondern das Werk Gottes. Unsere Sorge und unsere Nahrung lassen unseren Körper nicht wachsen, sondern Gott tut dies durch die Nahrung. Verläßt uns Gott, so kann uns weder unsere Sorge, noch die Mühe, oder irgend etwas anderes helfen, sondern alles ist umsonst⁷. Es ist die gottmenschliche Weisheit: unsere ganze Sorge auf Gott zu werfen, auf Seine allweise und allmenschenliebende Vorsehung.

6, 28-29 Durch die Vögel gibt uns Gott Seine Antwort auf die quälende Frage: Wie soll sich der Mensch und die Menschheit ernähren, ohne die Seele dem Verderben preiszugeben? Durch die Blumen gibt uns Gott die Antwort auf die krankhafte Frage: Wie soll sich der Mensch und die Menschheit kleiden, ohne den Körper zu töten? Der menschenliebende Gott frohbotschaftet: *"Una warum sorget ihr für die Kleidung?* **6, 28-29** Schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen; sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht. Ich sage euch, daß auch Salomon in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist, als derselben eine (Vers 28-29). "Schauet die Lilien an", denn aus ihnen blickt auf euch das wunderbare und reiche Geheimnis Gottes; lernt von ihnen die göttliche Lebensökonomie: sie wachsen, aber nicht von selbst, sondern durch Gott; sie sorgen sich nicht um ihre Kleidung, sie spinnen nicht, sondern die barmherzige Hand Gottes spinnt und näht und strickt ihnen ihre Kleidung. Schön ist die Kleidung der Lilien, unvergleichlich schöner als die Salomons, denn Gott näht sie, während Salomons Kleider von Menschen genäht werden. Mit Seinen Worten: "Sie arbeiten nicht und spinnen nicht" verbietet der Heiland nicht die Arbeit an sich, sondern übermäßige Sorge um die Kleidung. Wenn Er so unerhört großzügig gegenüber einer vergänglichen Blume ist, um wieviel großzügiger wird Er dann gegenüber dem Menschen sein, der für die Ewigkeit geschaffen ist, für die Gottmenschlichkeit.

6, 30-32 So denn Gott das Gras auf dem Felde also kleidet, das doch heute steht und morgen in den Ofen geworfen wird, sollte er das nicht vielmehr euch tun, o ihr Kleingläubigen? (Vers 30). Wenn Gott das eintägige Gras in unaussprechliche Schönheit kleidet, wird Er dann etwa die Menschen ohne notwendige Kleidung lassen, Wesen, die für die Ewigkeit geschaffen sind? Deshalb frohbotschaftet der Heiland: *Darum sollt ihr*

nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden? Nach solchem allen trachten die Heiden. Denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr des allen bedürftet (Vers 31-32). - Der Herr verbietet nicht zu essen, sondern Er verbietet zu sagen: Was sollen wir essen? Die Reichen sagen abends: was essen wir morgen? Siehst du also, Er verbietet süßes Leben und Luxus.⁸

Die Heiden kennen nicht den wahren Gott und Seine menschenliebende Vorsorge für die Menschen, denn sie sorgen sich darum, worum man sich nicht sorgen soll; sie kennen die Geheimnisse Gottes nicht, und sie beschränken all ihre Sorgen auf dieses Leben, auf die Mittel zum Erhalt des physischen Lebens. Von Seinen Nachfolgern fordert der Herr, daß sie als Menschen, die den wahren Gott kennen und all ihre Sorgen auf Ihn übertragen, die Heiden übertreffen. Nach der Frohbotschaft des Allweisen Frohbotschafters und unseres Retters: "Werft all eure Sorgen auf Ihn, denn Er sorgt für euch" (1. Petr. 5, 7). Der gottweise Heilige Chrysostomos sagt: Der Herr sagte nicht: Gott weiß es, sondern: "der Vater weiß es", um sie desto zuversichtlicher zu machen. Denn, wenn Gott ein Vater ist, und zwar ein so guter Vater, so wird Er es nicht über Sich bringen, Seine Kinder im Stich zu lassen, wenn sie in der größten Not sind; dazu sind ja nicht einmal die menschlichen Väter imstande. Außerdem führt Er auch noch ein anderes Motiv an. Und welches? "Daß ihr des allen bedürftet." Was Er damit sagen will, ist dies: Sind diese Dinge etwa überflüssig, daß Er ihrer nicht achtete? "Aber Er hat doch selbst das überflüssige nicht mißachtet, z. B. die Schönheit in den Blumen; nun handelt es sich aber hier sogar um Notwendiges! Also gerade, was du für einen Anlaß zur Sorge hältst. Gerade das, sage ich, ist geeignet, dich von Sorgen abzuhalten. Wenn du sagst: gerade deshalb muß ich mich darum kümmern, weil es notwendige Dinge sind, so sage ich umgekehrt: gerade deshalb brauchst du dich nicht darum zu bekümmern, weil sie notwendig sind. Selbst wenn es sich um überflüssiges handelte, brauchtest du nicht zu verzweifeln, sondern müßtest du das Vertrauen hegen, daß dir auch das gewährt würde. Nachdem aber notwendige Dinge in Frage sind, so darfst du nicht einmal mehr einen Zweifel aufkommen lassen. Oder wo ist der Vater, der imstande wäre, seinen Kindern nicht einmal das Notwendige zu bieten? Darum wird es ganz gewiß auch Gott gewähren. Er ist ja der Schöpfer der Natur und kennt deren Bedürfnisse ganz genau.

Also auch das kannst du nicht etwa sagen, Er sei wohl unser Vater, und das, um was wir bitten, seien notwendige Dinge, aber Er wisse nicht, daß wir derselben bedürfen. Der, der die Natur selbst kennt, der sie geschaffen und sie so gebildet hat, wie sie ist, der kennt offenbar auch ihre Bedürfnisse, und zwar

besser als du, der du ihre Bedürfnisse empfindest. Er hat es ja so gewollt, daß die Natur solche Bedürfnisse habe. Er wird also auch nicht Seinem eigenen Willen widersprechen, und auf der einen Seite in die Natur Bedürfnisse hineinlegen, auf der anderen dir das vorenthalten, was du infolge dessen notwendig brauchst⁹.

6, 33 Der menschenliebende Gott sorgt für die geringen und zweitrangigen menschlichen Sorgen, damit sich die Menschen mit ihrem ganzen Wesen um die wichtigste und ewige Sorge kümmern können, die Sorge um das Reich Gottes. Der Heiland frohbotschaftet deshalb: *Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen* (Vers 33). Vor jeglicher Sorge um Nahrung, Kleidung, Trinken und die übrigen körperlichen Bedürfnisse; vor allem Notwendigen für den Körper - das suchen, was für die Seele notwendig ist: *das Reich Gottes und Seine Wahrheit*, das eben ist der gottmenschliche Weg des Lebens, der Weg des Lebens nach dem Evangelium. Den Körper dagegen an erste Stelle zu setzen, und die Seele an zweite, vom Körper zur Seele zu schreiten, - das ist der Weg der Heiden. Der gottmenschliche Weg ist dem heidnischen entgegengesetzt: sie gehen von der Seele zum Körper, von Gott zum Menschen, vom Zentrum zur Peripherie, vom Kern zur Schale. Die Seele ist die Hauptsache, der Körper aber Zugabe zur Seele. Der Körper ist dafür geschaffen, mit der Seele zu leben, damit die Seele ihm von Gott ewige Werte herab bringt; für sich genommen ist er wertlos und tot. Der Sinn des menschlichen Lebens ist darin beschlossen, das Reich Gottes zu finden, die Seele mit dem Gottesreich zu füllen, mit seiner Wahrheit, und so den Körper durch himmlisches Leben, gottmenschliches Leben, ewiges Leben zu beleben.

Der christusweise Heilige Chrysostomos frohbotschaftet: Der Herr ordnet an: "Suchet das Himmelreich, und dies alles wird euch dazugegeben werden." Er sagte nicht: Es wird gegeben werden, sondern: "Es wird dazugegeben werden", damit du erkennest, daß die irdischen Gaben gering sind im Vergleich zur Größe der zukünftigen. Deshalb hieß Er uns auch nicht darum bitten, sondern um etwas anderes; dagegen sollen wir zuversichtliche Hoffnung hegen, daß wir auch diese zum anderen hinzu erhalten werden. Bitte also um die himmlischen Güter, und du wirst auch die zeitlichen erhalten; bitte nicht um die sichtbaren Dinge, dann wirst du sie alle erlangen¹⁰. Die gegenwärtigen Güter sind eine Zugabe zum Reich Gottes; sie sind eine Art Mitgift für den, der zuerst das Gottesreich und die Wahrheit Gottes sucht. Im Reich Gottes erlangen die irdischen Güter ihren wahren Wert; in der Wahrheit Gottes finden sie ihre wirkliche Rechtfertigung. Ohne das Reich Gottes stellen sie eine Versuchung

⁸ Sel. Theophylakt, ibid., cap. 6, v. 31-32; col. 209 C.

⁹ sermo 22, 2; col. 302
¹⁰ sermo 22, 3; col. 303

für die menschliche Seele dar, eine Verführung und Todesgefahr. Denn "Das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Wahrheit und Frieden und Freude im Heiligen Geist" (Röm. 14, 17).

6, 34 Der gütige Heiland verkündet: *Darum sorget euch nicht für den anderen Morgen; denn der morgige Tag wird für das seine sorgen. Es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe* (Vers 34). -"Sorgt euch nicht um den morgigen Tag", sondern lenkt eure ganze Aufmerksamkeit auf den heutigen Tag; betrachtet den heutigen Tag als den Tag, an dem ihr das Reich Gottes finden müßt und seine Wahrheit; betrachtet den heutigen Tag als den letzten Tag, an dem ihr die Ewigkeit erlangen sollt; lebt heute, als ob ihr heute nacht sterben würdet. Wie uns der Heiland im Herrngebet lehrt, daß wir vom himmlischen Vater unser tägliches Brot erbitten, und zwar: heute für heute, so sagt Er uns auch hier nicht einfach: sorgt nicht, sondern: *sorget nicht um den morgigen Tag*¹¹. Jeder Tag ist gewissermaßen Gottes Frage, die Er dem Menschen stellt: Wünschest du das ewige Leben oder nicht? Daher hat jeder Tag ewige Bedeutung für den Menschen: ob er will oder nicht, der Mensch wird täglich unsterblicher oder sterblicher, ewiger oder vergänglicher. Bringt er seine ganze

Seele in die Sorge um irdische Güter ein, so wird er sterblicher und vergänglicher, dann stellt der Übergang vom heutigen Tag zum morgigen nichts anderes dar, als den Übergang aus einem Sarg in den anderen.

"*Ein jeglicher Tag hat seine eigene Plage*" (Vers 34); d.h. seine Schwierigkeiten und Qualen. Dir genügen die Schwierigkeiten in den Sorgen um den heutigen Tag; und wenn du dir noch um den morgigen Tag Sorgen machst, wann wirst du dann für Gott arbeiten, wenn du dich dauernd mit den Sorgen um körperliche Dinge quälst?¹².

Alles in allem, der Mensch ist ein Heide, wenn er vor dem Reich Gottes und seiner Wahrheit nach irgend etwas anderem strebt; ein Heide ist er, und er weiß nicht, was er tut. Und die Seele ist Heide, wenn sie nicht vor allem zum Gottesreich strebt, sondern nach irgend etwas anderem. Der Mensch gehört Christus an, wenn das Gottesreich das endliche Ziel aller seiner Wünsche ist, seiner ganzen Seele, seines ganzen Herzens, seines ganzen Geistes, seines ganzen Wesens.

11 vgl. Hl. Chrysostomos, ibid.

12 Sel. Theophylakt, cap. 6, v. 34; col. 210

Vater Justin

Verehrung der Allerheiligsten Gottesgebärerin

In der Heiligen Überlieferung wird der Tod der Gottesmutter als Entschlafen, κοιμησίς, bezeichnet. Das bedeutet: Einschlafen, Ausruhen, Schlaf, Tod; von dem Verb κοιμάω: einschlafen, entschlafen, ruhen, schlafen, ausruhen, sterben. Der Tod des Körpers ist gleichsam das Entschlafen des Körpers, wie der Schlaf, das ist die Frohbotschaft und Wirklichkeit, die allein der Gottmensch Christus auf die Erde brachte. (vgl. Joh. 11, 11-14; Mt. 9, 24). Das Entschlafen der Allerheiligsten Gottesgebärerin heißt auch noch "göttliche Übersiedelung, Übertragung – θεία μεταστοσίς", "lebenbringender Tod" (Priester-mönch Athanasius, Θεοτόκος, S. 54). Ihr allerheiligster Leib wird zu Ihrem Einziggeborenen Sohn und Gott emporgeführt (ibid., S. 56, 57). Das heilige Entschlafen der Allerheiligsten Gottesgebärerin bezeichnen wir nicht als Tod, sondern als Übersiedelung zum Herrn (ibid., S. 132). Der gestorbene Körper der Allerheiligsten Gottesgebärerin wird dem Grab übergeben, aber nach drei Tagen wird er zum Himmel emporgetragen (ibid., S. 180). Der Hl. Damaskin verkündet: Der Allerheiligste Leib der Gottesmutter wird in das ruhmreiche Grab gelegt; und aus ihm ersteht er nach drei Tagen auf und wird zum Himmel emporgetragen (ibid.). Die Gottesmutter wird über die Himmlischen Mächte erhoben; Sie ist "die Mutter unserer Rettung" (ibid., S. 220). Durch die Gottesgebärerin hat unser Herr Jesus Christus die Gott-

menschliche Heilsökonomie der Rettung vollbracht (ibid., S. 222). Deshalb gibt es nichts, was uns lieber ist als die Gottesmutter (ibid., S. 206). Nach der besonderen Vorsehung Gottes war einer der Apostel, der Hl. Thomas, bei der ruhmreichen Beerdigung des Körpers der Allerreinsten Gottesgebärerin nicht zugegen, sondern kam erst am dritten Tag nach Gethsemane. Der Hl. Apostel Thomas war sehr traurig darüber, daß er nicht zusammen mit den anderen Aposteln des letzten Segens und Grußes der Allerreinsten Gottesgebärerin gewürdigt wurde; auch weinte er sehr darüber, daß er allein nicht die göttliche Herrlichkeit der wunderbaren Geheimnisse und Werke Gottes gesehen hatte, die im Moment des Entschlafens und der festlichen Beisetzung der Gottesmutter eröffnet wurden. Die Heiligen Apostel hatten Mitleid mit ihm und beschlossen, den Sarg zu öffnen, damit der Heilige Thomas wenigstens den toten Leib der Allerseligsten Gottesgebärerin sehen konnte, sich ihm verneigen und ihn verehren konnte, um so seine Trauer zu lindern. Als aber die Heiligen Apostel den Stein fortwälzten und den Sarg öffneten, befahl sie Schrecken: denn sie sahen, daß der Sarg leer war, der Körper der Gottesmutter war nicht darin, sondern nur die Gegenstände der Beerdigung, die Wohlgeruch ausströmten. Die Heiligen Apostel standen in Erstaunen und Verwunderung darüber, was dies wohl bedeuten konnte. Unter Trä-

nen und in Ehrfurcht küßten sie das ehrbare Grabtuch, das im Grab geblieben war, und beteten gemeinsam zu Gott, daß er ihnen offenbaren möge, was mit dem Körper der Allerheiligsten Gottesgebärerin geschehen war.

Am Abend saßen die Heiligen Apostel zusammen, um sich etwas durch Speise zu stärken. Und sie hatten einen solchen Brauch: sie ließen einen Platz frei und legten darauf ein Stück Brot zu Ehren Christi, als Seinen Teil. Und nach dem Mahl brachten sie Dank dar und erhoben das erwähnte Stück Brot mit der Bezeichnung Teil des Herrn, hielten es in die Höhe und priesen den großen Namen der Allerheiligsten Dreheit, und schlossen mit Gebet, indem sie sprachen: "Herr, Jesus Christus, steh uns bei!" Und dann aßen sie dieses Stück als Segen des Herrn. So verfuhr die Heiligen Apostel nicht nur, wenn sie zusammen waren, sondern dies tat auch jeder von ihnen, wenn er allein war. Als sie nun in Gethsemane versammelt waren, dachten und sprachen sie während des Mahls von nichts anderem als nur davon, daß im Grab der allreine Körper der Gottesmutter fehlte. Und als die Heiligen Apostel nach Beendigung des Mahls aufstanden und nach ihrer Gewohnheit das Stück Brot emporhoben, das sie zu Ehren des Herrn übrig gelassen hatten, und begannen, die Allerheiligste Dreheit zu preisen, hörten sie plötzlich Engelsgesang. Sie erhoben die Augen und sahen in der Luft die Allerheiligste Gottesmutter lebendig, von einer Vielzahl von Engeln umgeben. Sie leuchtete von unaussprechlicher Herrlichkeit und sprach zu ihnen: "Freut euch, denn ich werde an allen Tagen mit euch sein". Und die Heiligen Apostel, von Freude erfüllt, riefen anstelle des gewöhnlichen "Herr, Jesus Christus, hilf uns": "Allerheiligste Gottesgebärerin, hilf uns!"

Von diesem Augenblick an waren die Heiligen Apostel selbst überzeugt und überzeugten die ganze Kirche, daß die Allerheiligste Gottesmutter am dritten Tag nach ihrer Beerdigung von ihrem Sohn und Gott auferweckt und mit ihrem Körper in den Himmel aufgenommen wurde.

Auf der heiligen Überlieferung begründet, dreht sich das Gebetsdenken der Kirche um die heilige Wahrheit von der Auferstehung des beerdigten Körpers der Allerheiligsten Gottesgebärerin und ihrer Auffahrt in den Himmel und ihr Sitzen auf dem Throne der unaussprechlichen Herrlichkeit Gottes. So wird das Gottmenschliche Leben unseres Herrn und Retters Jesus Christus zuvörderst und in vollkommenster Weise in der sündlosen Allerheiligsten Gottesgebärerin fortgesetzt, aber dann ebenso in jedem Christen nach dem Maß seines Glaubens, und seiner Verchristung durch die heiligen Sakramente und die heiligen Tugenden im Gottmenschlichen Leib der Kirche.

Der Gottbetende Geist der Kirche verkündet: Den beerdigten Leib der Allerheiligsten Gottesgebärerin, führte ihr Sohn und der Retter unserer Seele Jesus Christus in die Himmel (Stichiren Aposticha,

Entschlafen: 16. August, Menäon). Die Heiligen Apostel versammelten sich und trugen mit Freude den ehrbaren Leib der Gebenedeiten Gottesgebärerin in den Garten von Gethsemane (ibid., beim Morgen-gottesdienst, Sedalen). Im Verständnis und Bewußtsein der Kirche wird der auferstandene Leib der Allerheiligsten Gottesgebärerin in den Himmel erhoben, es ist ein "himmlerwandelnder Körper" (ibid., Kanon des Feiertags, 1. Ode). Die wunderbare Gottesmutter ersteht nach ihrem Tod mit dem Sohne auf und lebt ewig (ibid.). Das Grab und der Tod hielten die Gottesmutter nicht auf, die in Gebeten nicht schlummert (ibid., Kondak des Festtags). Als Sohn, der Seiner Mutter die Ehre erweist, erhält der Herr Christus Ihren Leib im Grabe unversehrt und verherrlicht ihn mit Sich in der göttlichen Übersiedelung (ibid., Kanon, Ode 6). Die Allerheiligste Gottesgebärerin übergibt ihre Seele in die Hände ihres Sohnes und Gottes und läßt selbst ihren Körper nicht im Grab zurück, denn nach dem Tode ging sie zum Leben über (ibid., Sedalen). Der ehrbare Leib der völlig unbescholtene Gottesmutter siedelt vom Tod in das Paradies über (Morgengottesdienst, Sedalen, 17. August, Menäon). Der gottdenkende Liedersänger, der Heilige Ephrem der Syrer, spricht im Gebetgesang seiner christusstrebenden Seele wunderbare Wahrheiten aus, ewige Wahrheiten über die Allerheiligste Gottesmutter. Er verspürt, wie sich in Ihr geheimnisvoll durch die Gottmenschheit die Zeit in Ewigkeit verwandelt; und wie die Erde sich zum Himmel wandelt; und, was das Wichtigste ist, wie in Ihr der Mensch in "Gott der Gnade nach" verwandelt wird. Er verkündet gottbeseelt: Allerheiligste Gebieterin Gottesgebärerin, nur Du allein wurdest zur Wohnstatt jeglicher Gnade des Allheiligen Geistes... Gebieterin Gottesgebärerin, Du bist allein erhoben über die ganze Erde; und wir lobpreisen Dich mit Glauben, Gottesbraut, liebend verherrlichen wird Dich, furchtsam verneigen wir uns Dir, denn Du bist die Ehre über aller Ehre, die Erhabenheit über allen Höhen... Vor dem von Dir Geborenen besitzt Du große Freiheit, wie sie niemand anderem zukommt. Du kannst alles als Mutter Gottes, und nichts Unmögliches gibt es für Dich, wenn Du nur wünschst... Stoße meinen Geist zur Buße an und führe mich auf dem Weg der Rettung. Sowie ich ihn betrete, mag ich Dich als Wegbegleiterin haben, um mit Deiner Hilfe gerettet zu werden... Es gibt keine andere Hoffnung für mich, keine andere Zuflucht gibt es für mich außer Dir, Du mein einziger Trost, Du Freude meiner Seele, Erlösung von Trauer, Befreiung aus der Knechtschaft, Vergottung der Sterblichen, Neugeburt der Gefallenen, Erneuerung meiner Seele und meines Leibes, strahlende Leuchte meiner Seele, Beendigung meines Seufzens, Veränderung meines Schicksals. Bei Dir ist alles Hoffnung: versage uns nicht Deine Vermittlung, sondern hilf und beflüge uns! Deine Gebete sind Deinem Sohn genehm, denn Der, Der geruhte, das Antlitz des Knechtes anzunehmen, strömt über vor Barmherzigkeit gegenüber Dir,

Die Du Ihm dientest, indem Du Ihn auf unaussprechliche Weise gebarst. Er freut Sich über Deine Fürsprachen, und indem Er Deine Herrlichkeit als die eigenen ansieht, kommt Er Dir gerne entgegen... Ich befinde mich in unbeschreiblicher Schwierigkeit; von allen Seiten droht mir unausweichliche Gefahr; Gedanken und Worte fehlen. Mächtige Mutter des Allmächtigen und lebendigen Gottes, reiche die Hand der Hilfe mir, der ich jeglicher Hilfe entbehre, und hebe meine Seele auf, indem Du sagst: "Ich bin deine Rettung"!... Jungfrau, Gebieterin, Gottesgebärerin, Du hast den Schöpfer und Herrscher alles Sichtbaren und Unsichtbaren geboren, Einen von der Dreheit, Gott und Mensch, Du bist zur Wohnstatt der Gottheit geworden, Gefäß der Heiligkeit und Gnade, in dem durch die Herablassung des Göttlichen Vaters und die Mitwirkung des Heiligen Geistes körperlich die Vollkommenheit der Gottheit wohnt; Du bist erhaben über jegliches Geschöpf, Du bist die Herrlichkeit und der Trost und die Freude der Engel, die Königskrone der Apostel und Propheten, die übernatürliche Tapferkeit der Märtyrer, Ehre und Ruhm der Heiligen, Vorkämpferin in der Askese und Siegesspenderin, unfehlbare Wegführerin, Lehrerin in der Stille des Gebets, Tor der Offenbarung und geistlicher Geheimnisse, Quelle des Lichts, Tür des ewigen Lebens, unversiegbarer Strom der Barmherzigkeit, unausschöpfliches Meer von Gaben und Wundern... Allheilige Gebieterin Gottesmutter, durch Dich haben wir den Gottessohn erkannt, durch Dich erscheint in unserer Mitte der Herr der Mächte, und sind wir gewürdigt Seines heiligen Leibes und Blutes... Allheilige Gebieterin Gottesgebärerin, Du bist die begnadete Gottesmutter, gottbegnadete Mutter Gottes, Gefäß der Gottheit; feuergestaltiger Thron des Einziggeborenen Sohnes des unsterblichen und unsichtbaren Vaters; Allun-

scholtene, Allreine, Allruhmvolle, Allselige, Allunberührte, Allehrbare, Allverehrte, Allbesungene, Allerwünschte Jungfrau an Seele, Geist und Körper; Thron des Königs, der auf den Cherubim sitzt; Himmelstür, durch die wir in den Himmel eintreten; Gottesbraut, durch die uns die Aussöhnung mit Gott zu teil wird; unbegreifliches Wunder, unbeschreibliche Nachricht, Offenbarung des verborgenen Geheimnisses Gottes, unüberwindliche Mittlerin, mächtige Fürsprache, lebenspendende Quelle, unerschöpfliches Meer göttlicher Gaben; Höhe über den Himmelschen Mächten; unerforschliche Tiefe geheimer Gedanken; nach der Dreieinigkeit allen gemeinsame Herrscherin; nach dem Tröster allen gemeinsame Trösterin; nach dem Mittler allen gemeinsame Mittlerin für die ganze Welt; Gefährt der geistlichen Sonne – des wahren Lichtes, das jeglichen Menschen erleuchtet, der in die Welt kommt (Joh. 1, 9); Trägerin Dessen, der mit Seinem Wort alles trägt; Bekleidung Dessen, Der das Licht wie ein Kleid anlegt, Brücke des Weltalls, die uns zum überirdischen Himmel führt; unvergleichlich höhere und ehrbare als die Cherubim und Seraphim; Schmuck der Engel, Rettung der Menschen; Mutter und Dienerin des unerlöslichen Sterns; Abgrund der unerklärlichen Menschenliebe Gottes; feste Stütze des wahren Glaubens; wahre Weinrebe, die die Frucht des Lebens trägt; Blitz, der die Seelen erleuchtet; Sicherheit derer, die auf der Höhe verweilen; Neugeburt der Gefallenen, Anstachelung der Faulen, Feste der Wachenden, enmüdigkeit der Kirche, Friede des Weltalls, Feste der Asketen, Freude der Märtyrer... Du hast die Welt mit guten Taten angefüllt. Du wischst jede Träne vom Antlitz der Erde. Du hast die Bewohner des Himmels erfreut und die Erdenbewohner gerettet. Du hast den Schöpfer zum Erbarmen bewegt, die Engel herabgeneigt, die Mensch-



Jerusalem
Grab der
Allerheiligsten
Gottesgebärerin.
Unter der
Marmorplatte – die
Stelle, wo der
Allheilige Leib der
Gottesmutter von
den Hl. Aposteln
aufgebahrt wurde.

heit emporgeführt. Du hast die oben und unten ausgesöhnt. Du hast alles zum Besseren gewandelt, alles zum Vollkommensten verklärt. In Dir besitzen wir das untrügliche Zeichen unserer Auferstehung; wir hoffen durch Dich das Himmelreich zu erlangen. Du hast uns den Übergang zum Paradies geöffnet; Du hast uns den Eintritt in den Himmel erleichtert; Du hast uns Deinem Sohn und Gott zu den Seinen gemacht. Durch Dich, Allreine, war und ist und wird den Aposteln und Propheten, Märtyrern, Gerechten Ruhm und Ehre sein von Adam bis zum Ende der Welt, und um Deinetwillen, Gebenedeite, freut sich die ganze Schöpfung, die um Deinetwillen den Einen Gott in der Dreifaltigkeit preist in alle Ewigkeit" (Gebete an die Allerheiligste Gottesgebärerin, unsere Übers., Red.).

In Gebet und Demut eingetaucht in das erhabene Geheimnis des leibgewordenen Gottes, sagt uns der Heilige Bekenner Theodor Studites mit göttlichen Worten die Wahrheit über die Allerheiligste Gottesmutter, die durch die Verwirklichung dieses Geheimnisses in der irdischen Welt zum heiligsten, erhabensten, vollkommensten, größten und wichtigsten Geschöpf nach Gott in allen sichtbaren und unsichtbaren Welten wurde. Getreu allen Wahrheiten des gottmenschlichen Glaubens, zeugt er von Gott besiekt von der Beerdigung, der Auferstehung, der Übersiedelung der Allerheiligsten Gottesgebärerin in den Himmel und von Ihrer rettungbringenden Wirksamkeit im gottmenschlichen Leib der Kirche Christi. Getreu den Wahrheiten des Evangeliums verkündet er gottweise in seinem "Lobpreis zum Feiertag des Entschlafens der Allerheiligsten Gottesgebärerin":

Gekleidet in das Gewand der Tugenden, feiern wir den Festtag der Beerdigung und Übersiedelung in den Himmel der Allerheiligsten Gottesgebärerin. Heute erhebt sich der irdische Himmel, gekleidet in das Gewand der Unsterblichkeit, zur besseren, himmlischen Wohnstatt. Jetzt bringt uns die Gottesgebärerin, die ihre leiblichen Augen geschlossen hat, große und leuchtende, niemals untergehende Gestirne: das Wachen im Gebet und Fürsprache für die Welt vor dem Antlitz Gottes. Unsterblich geworden, erhebt sie jetzt die Hände zum Herrn für das ganze Weltall. Emporgehoben hört die reine Taube nicht auf, uns hier unten zu beschützen. Mit dem Leib entchwunden, ist Sie im Geist mit uns; zum Himmel emporgeführt, vertreibt Sie die Dämonen, denn Sie ist die Fürsprecherin im Gebet vor Gott. Von alters her begann er Tod durch die Urmutter Eva zu herrschen, aber als er ihre selige Tochter berührte, wurde er getötet, da er von dem besiegt wurde, wovon er die Kraft erhielt. Die Heilige Jungfrau entschlief; ich sage "entschlief und nicht "starb", denn zum Himmel emporgeführt, hörte Sie nicht auf, das Menschengeschlecht zu behüten. Mit welchen Worten können wir Dein Geheimnis verkünden? Der Geist schwankt, die Zunge ist schwach, denn das Geheimnis ist erhaben und übersteigt jeglichen Verstand. Es gibt nichts, was ihm ähnelte,

dass wir es mit irgendetwas von dem unseren vergleichen könnten. Alles, was Dir ist, erhebt sich über uns. Du hast die Natur durch Deine unaussprechliche Geburt verändert: hat man jemals gehört, dass eine Jungfrau ohne Samen empfing? O, Wunder! Die Mutter, die gebaart, ist gleichzeitig eine reine Jungfrau, da Der von ihr Geborene Gott ist. Allein diese Tatsache unterscheidet sich von allem anderen. Mit recht hast Du im lebenspendenden Entschlafen die Unsterblichkeit von Seele und Leib... Hat jemals jemand von einer solchen Übersiedelung gehört, welcher die Mutter der Herrn gewürdigt wurde? Und das ist vollkommen richtig: denn wer steht über Der, Die über allen steht? Erstaunen bringt meine Atem zum Stillstand, wenn ich über die Erhabenheit Deines Ausgangs nachdenke – o, Jungfrau! Mein Geist bestaunt Dein wunderbares Entschlafen; Meine Zunge wird gebunden, wenn sie über das Geheimnis Deiner Auferstehung spricht. Und wahrlich, wer will würdig all Deine Wunder beschreiben? Welcher erhabene Verstand wird Deine Errungenschaften deuten, welche gewandte Zunge Deine Werke aussprechen, Deine Geheimnisse, Deinen Ruhm, Deine Festtage, Deine Lobpreisungen darlegen und zeigen? Jede Zunge schreckt zurück und verstummt, bevor die dies tut. Denn Du übersteigst, erhebst Dich unbeschreiblich durch Deine Erhabenheit über jeden auch noch so hohen Teil des Himmels, durch das Leuchten des Lichtes; das Leuchten der Sonne, durch deine Verdienste; die Größe der Engel und aller Körperlosen Geistlichen Kräfte (P. gr. t. 99; col. 720. 721.724.728).

Durch Gebet und Gnade in die Geheimnisse der Gottmenschlichen Heilsökonomie der Rettung der Kirche Christi eingetaucht, eröffnet uns der Heilige Symeon der Neue Theologe das Geheimnis der Wirksamkeit der Allerheiligsten Gottesgebärerin und Ihre Unersetzbarkeit in der Rettung des Menscheneschlechts. Er verkündet:

Gott Vater richtete Seinem Sohn die Hochzeit. Auf welche Weise? Er schickte von der Höhe des Himmels einen Seiner Diener, den Erzengel Gabriel, um der Jungfrau zu sagen: Freue Dich! – Der Erzengel stieg sofort vom Himmel herab auf die Erde und wurde zum Diener des Geheimnisses, indem er der Jungfrau sagte: Gegrüßt seist Du, Gebenedeite, der Herr ist mit Dir! – Und mit diesem Wort ging der ganze hypostatische, wesenseine und mitewige Gott Logos (= Wort Gottes) in den Schoß der Jungfrau ein, und durch das Herabsteigen und das Mitwirken des Geistes nahm er aus Ihrem heiligen und reinen Blut den Körper an, wurde vollkommener Mensch mit Leib und Seele. Welch unbeschreibliche Vereinigung! Welch geheimnisvolle Ehe Gottes! So wurde der Bund Gottes mit den Menschen vollbracht: Er nahm den Leib an und schenkte die Gottheit. Der überwesentliche und übernatürliche Gott vereinte sich unvermischt mit unserer verweslichen und ärmlichen Natur und unserem menschlichen Wesen. Die Jungfrau also empfing und gebaart auf

wunderbare Weise in zwei Naturen, Gottheit und Menschheit, einen Sohn, vollkommenen Gott und vollkommenen Menschen, unseren Herrn Jesus Christus. Doch angeleitet von den Worten des Heiligen Evangeliums können wir dabei etwas Geheimnisvolles – μυστικώς – sagen, was mit allen Söhnen des Lichts geschieht. Also, eine ebensolche Heirat ereignet sich mit jedem wahren Sohne des Tages: Gott vereint Sich auch mit uns durch eine äußerst reine und allerheiligste Ehe und vollbringt in uns ein Geheimnis – μυστήριον – größer als jegliche menschliche Kraft. Doch was ist das, was Gott in uns vollbringt? Also. So wie der Sohn Gottes und Gott, in den Schoß der Allerheiligsten Jungfrau eintrat, und von Ihr die menschliche Natur annahm, und Mensch wurde und von Ihr als vollkommener Mensch und vollkommener Gott geboren wurde und dabei ein und derselbe Gott und Mensch unvermischt blieb, so geschieht es auch mit uns Menschen: sobald wir an den Gottessohn und Sohn der steten Jungfrau und Gottesgebärerin Maria Glauben fassen und im Glauben in unsere Herzen das Wort davon aufnehmen und es mit unserem Mund bekennen und dabei für all unsere früheren Sünden Buße tun, tritt jener Gott Logos des Vaters sofort in uns ein wie in den Schoß der Immerjungfrau: wir nehmen Ihn auf, und er verweilt in uns wie ein Samen. Wenn du von diesem furchtbaren Geheimnis hörst, dann erschrecke, aber nimm das Wort darüber mit Glauben und Überzeugung an. So empfangen auch wir Ihn, nicht leiblich, wie Ihn die Jungfrau und Gottesgebärerin Maria empfing, sondern geistlich – πνευματικῶς –, aber dennoch wesenhaft – οὐσιωδῶς. Und wir haben in unseren Seelen eben denselben, den auch die Allerheiligste Jungfrau empfing. Wir kleiden uns in den Sohn Gottes durch die Gnade des Heiligen Geistes, den wir in unseren Herzen haben. Und wenn wir mit ganzer Seele glauben und mit vollkommener Zerkirzung Buße tun, empfangen wir in unserem Herzen Gott Logos, wie die Jungfrau, wenn auch wir unsere Seelen in Jungfäuligkeit und Reinheit bewahren. Und wie das Feuer der Gottheit die Allerheiligste Jungfrau nicht versengte, da Sie vollkommen unbescholtene – ὑπεραμμωμένη – war, so verbrennt auch uns dieses Feuer nicht, wenn unsere Herzen rein und unbescholtene sind, sondern es verwandelt sich in uns in himmlisches Tau, in den Quell lebendigen Wassers, in einen Strom ewigen Lebens. Und daß wir das unbedeckte Feuer der Gottheit empfangen, davon spricht der Herr Selbst: Ich bin gekommen, um Feuer auf die Erde zu werfen (Lk. 12, 49). Dieses Feuer aber ist der nach der Gottheit ein wesentliche Heilige Geist, mit dem gemeinsam auch der Sohn mit dem Vater in uns eintritt und betrachtet wird. Da der Sohn Gottes und Gott jedoch bereits einmal Fleisch annahm, und auf unaußprechliche und den Verstand übersteigende Weise von Ihr leiblich geboren wurde, und er nicht erneut Fleisch annehmen kann, was tut er da? Er

gibt uns diesen selben unbescholtene Leib, den Er von der Allerreinsten Gottesgebärerin Maria annahm, und in dem Er von Ihr geboren wurde, in dem heiligen Sakrament der Kommunion und wir haben in uns, wenn wir würdig die Kommunion empfangen, den ganzen menschgewordenen Gott und Herrn Jesus Christus. Den Sohn Gottes und Sohn der Jungfrau, der völlig unbescholtene Maria, Der zur Rechten Gottes und des Vaters sitzt, und nach Seinem eigenen Wort: Wer Meinen Leib ißt und Mein Blut trinkt, der wohnt in Mir und Ich in ihm (Joh. 6, 56). Und wenn er in uns wohnt, geht Er nicht aus uns hervor, noch wird Er leiblich von uns geboren, noch ist Er in uns als Kind im Schoß, wie Er in der Allerheiligsten Gottesgebärerin war. Er ist körperlos im Körper und vereint sich auf unerklärliche Weise mit unserem Wesen und unserer Natur und vergottet uns – θεοποιεῖ, da wir Seine Körpereignisse werden, Leib von Seinem Leib und Knochen von Seinen Knochen.

Der Heilige Theologe fährt fort: Die Mutter des Herrn Christus ist die Allerheiligste Gottesgebärerin, denn sie gebar Ihn, den Fleischgewordenen, auf unaußprechliche Weise. Auch alle Heiligen empfangen und haben Ihn in ihren Seelen der Gnade nach – kata carin. Von Seiner völlig unbescholtene Mutter entlieh der Herr den reinen Leib, Ihr aber schenkte Er die Gottheit als Ausgleich für den Körper, den Sie Ihm gab. Von den Heiligen aber entleiht er nicht den Körper, sondern gibt ihnen Seinen eigenen vergöttlichten Leib. Von der Gottesmutter wurde unaussprechlich der Sohn Gottes geboren; und von Ihm wurden und werden alle Heiligen geboren. Da der Herr Christus als erster im Heiligen Geist von der Allerheiligsten Gottesgebärerin geboren wurde, und von Ihm alle Heiligen, ist die Gottesmutter die Mutter aller Heiligen, die Herrin, Königin und Gebieterin, und alle Heiligen sind Diener, Diener der Gottesmutter. Natürlich sind die Heiligen auch Ihre Söhne, denn sie empfangen in der Kommunion den allreinen Leib Ihres Sohnes. Dies ist die ganze Wahrheit, denn der Leib des Herrn ist der Körper der Gottesmutter. Und wenn wir diesen vergotteten Leib des Herrn in der Kommunion empfangen, bekennen und glauben wir, daß wir in die Gemeinschaft des ewigen Lebens treten (kommunizieren). So sind die Heiligen mit der Gottesmutter aus drei Gründen verwandt: erstens, haben sie aus derselben Erde den Körper, und aus demselben Hauch Gottes die Seele; zweitens, die Heiligen empfangen in der Kommunion den Leib, den Christus aus Ihr empfing; drittens, jeder Heilige empfängt durch die Heiligung und Gnade des Heiligen Geistes, der auf sie herniederkommt, den ganzen Gott und trägt Ihn in sich, wie Ihn die Allerheiligste Gottesgebärerin empfing und in Sich selbst hatte. Denn obwohl Sie Ihn leiblich gebar, unterliegt es keinem Zweifel, daß Sie Ihn auch geistlich in Sich hatte; Sie hat Ihn auch jetzt und immerdar untrennbar von Sich – αχώριστον (Λόγος 45, 9; S. 221, 222, 223; Ausg. εν Σύρῳ 1886. ||

"Kreuzbekämpfende Häresie"?

- Zur Soteriologie des Metropoliten Antonij (Chrapovickij)

Soll man auf die Vorwürfe der Gegner des Metropoliten Antonij auf theologischem Gebiet detailliert eingehen? Das wäre kaum sinnvoll. Sie führen nämlich meist am Eigentlichen vorbei und vernebeln es deshalb mehr, als daß sie zur Klärung beitragen. Das Ziel dieses Artikels ist daher, demjenigen, der verstehen will, worum es geht, einen positiven Schlüssel zum Verständnis der Problematik an die Hand zu geben.

Der folgende Fall soll nur als ein charakteristisches Beispiel für die Art der Polemik gegen M. Antonij angeführt werden. In der Broschüre eines anonymen Autors - "Das Geheimnis des Katechismus von Metropolit Antonij" (1988) heißt es, der "Versuch zu einem christlich-orthodoxen Katechismus" sei einfach ein "Plagiat". M. Antonij habe dies angeblich "gründlich vor allen verborgen, offenbar in der Hoffnung, daß niemand jemals dieses Geheimnis erfahren wird". Dennoch sei dieses "Geheimnis" nunmehr "durch den Willen Gottes offenbar geworden", und zwar "durch die vorliegende Untersuchung". Der anonyme Verfasser kommt durch Auszählen der Worte zu folgendem Ergebnis: 81,17%(!) bestehe in Metropolit Antonijs "Versuch zu einem Katechismus" aus dem Text des "Großen christlichen Katechismus der orthodox-katholischen östlichen Kirche" (1823) des Moskauer Metropoliten Filaret (Drozdov). Daraufhin bezichtigt er den einstmaligen Ersthierarchen der Russischen Auslandskirche des "Diebstahls" und der "Entwendung kirchlichen Eigentums".

Die Broschüre umfaßt immerhin 90 Seiten, aber eine ganz einfache, vom anonymen Autor außer Acht gelassene Überlegung führt alle seine mathematischen Ausführungen ad absurdum: Ganz Rußland kannte den "Großen Katechismus", der in über 100 Auflagen erschienen war und das Standardwerk für den schulischen Religionsunterricht darstellte. Deshalb war jedem klar, daß es sich bei dem "Versuch zu einem Katechismus" lediglich um eine Umarbeitung des alten Katechismus handelte, die zum Ziel hatte, den bisherigen Katechismus vom Einfluß gewisser westlicher Theorien zu befreien. Die Meinung, hier habe jemand mit böser Absicht etwas zu verbergen gesucht, zeigt entkirchliches Denken und Mangel an Wissen bzw. Verstand. So sehr dies zu bedauern ist - man muß wohl damit rechnen, daß solche Polemik weitergehen wird.

Einen zentralen Platz nimmt die Beschuldigung ein, M. Antonij verbreite durch seine Lehre über das Dogma der Erlösung eine "kreuzbekämpfende Häresie". Diesem absurden Vorwurf sei die Tatsache gegenübergestellt, daß die Gedanken des Metropoliten Antonij organisch ihren Platz fanden in der "Dogmatik" des Archimandriten Justin (Popovic), der zu Recht als "Kirchenvater des 20. Jh" bezeichnet wird. Sie wurden auch vom Hl. Johannes von Schanghai und San Francisco weitergetragen und ausgearbeitet (s. Bote 1/1995).

Was meinte nun M. Antonij tatsächlich als er über eines der Hauptdogmen der Orthodoxen Kirche schrieb?

In seinem Artikel "Das Dogma der Erlösung", den er 1917 im Valaam-Kloster verfaßte, versucht M. Antonij den Kern des Erlösungswerkes Christi aus theologischer Sicht zu erschließen. Hierbei wendet er sich, unter anderem, dem Gebet des Heilands in Gethsemane zu, das nach seiner Auffassung das Wesentliche an der Erlösung besonders klar zeigt:

"... in jener Nacht in Gethsemane umfaßte der Gedanke und das Gefühl des Gottmenschen alle gefallenen Menschen, viele Milliarden an Zahl, und beweinte jeden Einzelnen von ihnen in liebevollem Leiden, was natürlich nur dem göttlichen, allwissenden Herzen zugänglich war. Hierin bestand unsere Erlösung. - Das ist es, weshalb der Erlöser nur Gott, der Gottmensch sein konnte, nicht aber ein Engel oder ein Mensch, - keineswegs jedoch deshalb, weil etwa für die Genugtuung des Zornes Gottes das allerwertvollste Opfer notwendig gewesen wäre" [168].

M. Antonij wurde vorgeworfen, er hielte das Kreuz und den Tod des Erlösers für überflüssig. Dieser Vorwurf gründet auf dem falsch verstandenen Satz: "Hierin bestand unsere Erlösung". Ohne tiefer in den Sinn des Gesagten einzudringen, schrieben die Kritiker M. Antonijs ihm die Behauptung zu, die Erlösung sei ausschließlich im Moment des Gebets von Gethsemane geschehen, so als habe M. Antonij gewissermaßen den Zeitpunkt der Erlösung neu angesetzt, die Kreuzigung einschließlich des Todes Christi durch einen anderen biographischen Moment ersetzt. Tatsächlich aber ist das nicht der Fall. Vielmehr geht M. Antonij nach einem anderen Prinzip, mit einer anderen Logik vor. Den Schlüssel zum Verständnis der Denkweise von M. Antonij bildet die orthodoxe kirchliche Ganzheitlichkeit. Folgt man ihr, dann wird klar, daß es nicht um das Herauslösen einzelner Momente gehen kann, oder gar darum, diese einander entgegenzusetzen.

Und worin bestand nach dem Gedanken des M. Antonij unsere Erlösung wirklich?

Bei einer weniger oberflächlichen Lektüre wird klar, daß hier die Vereinigung von Gott und Mensch in Christus gemeint ist: einerseits der göttlichen Allwissenheit, und andererseits des menschlichen Leidens an dieser Schau der Sünde. Hierbei geht es nicht um eine abstrakt-allgemeine, sondern um eine zutiefst personale, persönlich einem "jeden Einzelnen" zugewandte Allwissenheit, und zugleich ist das menschliche Leiden Jesu Christi nicht das eines bloßen Individuums, sondern das einer umfassenden, in Sich die Menschheit vereinenden Person - im Fleisch, in der Seele, im Geist. Der Autor hebt sogleich nochmals diesen eigentlich von ihm gemeinten inneren Sinn hervor: "Das ist es, weshalb der Erlöser nur Gott, der Gottmensch sein konnte".

Es ist recht und billig, die Aufmerksamkeit auf einen bestimmten Moment des Lebens Christi zu lenken, in dem die gottmenschliche Einheit der Person Christi deutlich wird, aber damit werden andere Momente keineswegs ausgeschlossen. M. Antonij nennt an dieser Stelle eine Reihe anderer Ereignisse aus dem Leben des Erlösers und deutet auch sie im gleichen Geiste, weil er das Leben Christi nicht auseinanderdividiert, sondern stets das Ganze vor Augen hat - "das Eigentliche".

Auch wenn er gegen eine rein juristische Auffassung des Erlösungswerkes (Juridismus) kämpfte, verwarf M. Antonij doch aus gleichem Grund keineswegs die verschiedenen dem rechtlichen Bereich entnommenen Bilder. Im ganzheitlichen Kontext finden sie bei den Kirchenvätern vielfache Verwendung und ihren rechten Platz. So akzeptiert M. Antonij durchaus den Blick auf die Erlösung "aus der Perspektive des Strafrechts, des Kriegsrechts, des Handelsrechts". Keine dieser juristischen Metaphern kann jedoch für sich exklusive Gültigkeit beanspruchen und den anderen entgegengesetzt werden: "Alle diese Interpretationen widersprechen einander nicht, und sie widersprechen auch nicht der in diesem Artikel dargestellten Auslegung, die auf das Eigentliche hin geht". Allerdings haben die juristischen Bilder, die in diesem erweiterten Sinne verstanden und angenommen werden, "sehr wenig mit der Auslegung des Anselm und des Thomas von Aquin sowie der gesamten scholastischen Dogmatik zu tun, die hier die Idee des Duells einführt" [178].

Mit der "Idee des Duells" meint M. Antonij den - über die juristischen und ökonomischen Aspekte hinausgehenden - psychologischen Hintergrund für die scholastische "Satisfaktionslehre": Hinter dieser Lehre verbirgt sich letztlich, nach Meinung des M. Antonij, der mittelalterlich-feudale Ehrbegriff. Der ritterliche Ehrenkodex jedenfalls forderte den Zweikampf zur Genugtuung des Beleidigten. Auf Gott übertragen bedeutete dies: Gott-Vater als unermeßliches Wesen wurde durch Sein Geschöpf - den Menschen - in unermeßlicher Weise an der Ehre verletzt. Weder ein Mensch für sich allein noch die gesamte Menschheit, da sie endlich sind, konnte dem unendlichen Gott Genugtuung angedeihen lassen. Dies konnte nur ein gleichwertiges Wesen. Daher erscheint der Gottessohn - als wertvollstes Wesen - auf Erden. Er allein vermag, stellvertretend für die gesamte Menschheit, die gerechte Strafe und den gesamten Zorn Gottes auf Sich zu nehmen und stellt so die Ehre Gottes des Vaters wieder her.

Die Beziehungen zwischen den Personen der Trinität werden hier falsch gesehen, Gott-Vater und Gott-Sohn in unzulässiger Weise gegeneinander gestellt, und die Beziehungen zwischen der Gottesnatur und der Menschennatur verfälscht². Darüber hinaus wird die Erlösung als äußerlicher Akt verstanden. Es ist zu bedenken, daß die "Satisfaktionstheorie", die auf die Schrift "Cur Deus homo" (Warum wurde Gott Mensch?) von Anselm, dem Erzbischof von Canter-

bury zurückgeht, im Jahre 1096 im Westen erschienen ist, d.h. bald nach dem Abfall des römischen Katholizismus von der Orthodoxie. In der westlichen Theologie wird heute anerkannt, daß der Zugang des Anselm im Vergleich zu dem der Kirchenväter völlig neu, ja revolutionär war. Man erhält den Eindruck, daß sich hier das Schisma widerspiegelt: Es wird zerstört und zerrissen, was die Kirche in ihrer ganzheitlichen Schau erkennt, erlebt und besingt.

Dieses kirchlich-ganzheitliche Denken und Erleben war für M. Antonij sein Lebenselement. Zu ihm hin führte er die Herzen der Menschen, nicht nur durch seine Schriften, sondern viel mehr noch durch sein gesamtes Leben, das vom pastoralen Geist durchdränkt war.

"Das reinigende Blut, das rettende Kreuz, das lebenspendende Grab, die heilbrigenden Wunden Christi - all das sind Ausdrücke und Bilder, die in den Briefen der Apostel, den Schriften der Kirchenväter und in den kirchlichen Gebeten für den allgemeinen Begriff des erlösenden Leidens Christi stehen: Hier werden die Momente Seines Heilswerkes genommen, die für uns am meisten beeindruckend sind..." - diese Worte M. Antonijs machen nochmals deutlich, daß der Gedanke, einzelne Momente des Heilswerkes Christi nicht einander entgegengesetzt werden können oder sollen. Ebenso wenig darf der seelische Aspekt dem leiblichen entgegengesetzt werden: "Es liegt uns natürlich fern, zu behaupten, daß die physischen Leiden des Herrn, und insbesondere die Kreuzigung und der Tod ausschließlich die Bedeutung haben, den Gläubigen einen Zugang zum Verständnis Seines seelischen Leidens zu vermitteln: Es ist wahrscheinlich, daß hier - wegen der Beziehung der Seele mit dem Leibe - auch ein tieferer mystischer Sinn vorhanden ist..." [185]

Bei aller Unerschöpflichkeit und Unergründlichkeit, bei aller Erhabenheit und Tiefe des Heilswerkes wird hier jedoch keineswegs behauptet, daß wir über die Erlösung nichts wissen könnten. Der Herr offenbart vielfältige Aspekte Seiner Heilstaten - wozu sonst die Beschreibungen der Ereignisse in Gethsemane und auf Golgatha? Mehr noch, wir sollen uns in das Geheimnis der Erlösung vertiefen. Das tut die Heilige Kirche in ihren Gesängen und den Schriften der Kirchenväter, die wiederum einander nicht entgegenstehen, sondern in ein gottbegeistertes Ganzes zusammenwachsen, das durch das Leben in der Kirche erkannt wird.

"Die Erlösung ist unsere bewußte Vervollkommenung und Gottgemeinschaft, - schreibt M. Antonij, - und deshalb müssen die Offenbarungswahrheiten, die damit verbunden sind, mit unserer eigenen inneren Erfahrung verbunden werden, und nicht irgendein unverständliches Geheimnis bleiben" [186].

Der erfahrungsmäßigen Erkenntnis des Geheimnisses der Erlösung dient nicht irgendeine Handlung des Erlösers, z.B. nur das Gebet in Gethsemane, oder nur das Kreuz, sondern das ganzheitliche Leben Christi. Christus brachte sich Selbst als den Gott-

menschen. Und er flößte unserem Leben Sein Leben ein. Aber auf welche Weise?

Folgendes gilt es zu beachten: bei M. Antonij geht es um eine Aufhebung der gewohnten Trennung (und Gegenüberstellung) der "objektiven" und "subjektiven" Seite der Erlösung. Diese Unterscheidung bestimmt, daß Christus durch Seine Kreuzigung, Tod und Auferstehung bereits die ganze Menschheit erlöst hat, d.h. Er hat die Bedingungen dafür geschaffen, daß jeder Mensch gerettet werden kann (objektive Seite). Aber die von Christus geschenkte Erlösung muß von jedem einzelnen Menschen persönlich angeeignet werden (subjektive Seite). Bei einer solchen, auf den ersten Blick durchaus logischen Unterscheidung bleibt doch die Art und Weise ungeklärt, in der das Heilswerk Christi angeeignet wird. Wenn es hier nur darum ginge einem guten Vorbild nachzueifern, dann wäre die Erlösung auf eine Art äußerlicher "Nachahmung" beschränkt.

Um diese Frage zu beantworten wendet sich M. Antonij dem Begriff der "Natur" oder des "Wesens" zu. Und wiederum, er verneint die Kraft des Beispiels nicht, sondern erweitert und vertieft diesen Moment, und geht schließlich - indem er vom Begriff der "Natur" Gebrauch macht - darüber hinaus. Die Heilige Person Christi "wird für mein Bewußtsein zum Teil meines Selbst, oder genauer, ich selbst werde zum Teil dieser Person, Teilhaber, oder mit einem kirchlichen Begriff gesagt - Kommunikant ihres inneren Lebens" [8,172 und 11,38]. Die Selbstliebe stört hier, aber "Gott hat den Menschen nicht zum Haß und nicht zum Egoismus geschaffen, deshalb ist das Bewußtsein unserer radikalen Getrenntheit von den anderen, das einem jeden von uns eignet, nicht normal - es ist hervorgerufen durch die Sünde" [172].

In diesem Zusammenhang ist im "Dogma der Erlösung" der Begriff, den er aus dem Fastentriodion entlehnt und nur nebenbei zu erwähnen scheint, in Wirklichkeit außerordentlich wichtig, es ist das Wort vom "übernatürlichen Gebet" Christi [184, s. Synaxarium des Gr. Donnerstag]. Gemäß dem christologischen Dogma des Konzils von Chalcedon ist der eine Christus anzuerkennen in zwei Naturen "unvermischtbar, unwandelbar, unzerreißbar, untrennbar", d.h. die Eigenschaften bzw. Besonderheiten der beiden Naturen werden durch deren Vereinigung nicht verändert. Hinzu kommt, daß die menschliche Natur Christi ohne Sünde ist. In Christus gibt es nicht die dem gefallenen Menschen eignende Gegenüberstellung von "Ich" und "Nicht-Ich", die sich in der Eigenliebe zu einem unüberbrückbaren Gegensatz entwickelt. Dagegen ist in Christus die Ungetrenntheit nicht nur ein Faktum Seines göttlichen Selbstbewußtseins, sondern auch Seiner menschlichen Realität. Deshalb ist die Aufhebung des Gegensatzes von "Ich" und "Nicht-Ich" die Grundlage unserer Einheit mit Christus: Christus ist der Allmensch. Der Mensch ist von der Sünde gespalten, die menschliche Natur ist von der Sünde gespalten. In Christus ist es umgekehrt: Er offenbart in Sich die Menschennatur, die

nicht gespalten ist durch die Sünde, und Er setzt somit die Beziehungen zwischen Gottesnatur und Menschennatur neu (Stichiren-Theotokion, Sonntag Ton 1: φυσεις ἐκανοτόμησε. Der Mensch erlangt "an der göttlichen Natur Anteil" (2. Petr.1,4).

Seinen zentralen Gedanken führt M. Antonij hier auf den Hl. Basilius zurück, der über die Asketen schreibt, daß sie "die Sünde des Urvaters Adam in sich auslöschen und so die ursprüngliche Schönheit erneuern, weil die Menschen Trennung, Streit, Krieg nicht kennen würden, wenn die Sünde die Natur nicht gespalten hätte... Sie haben dem menschlichen Leben klar gezeigt, wie viele Güter uns die Menschwerdung des Erlösers gebracht hat, weil sie die zerrissene und in tausende Teile zerspaltene Menschennatur nach Kräften wieder zur Einheit führen mit sich selbst und mit Gott. Dies ist nämlich die Hauptache beim Heilswerk des Erlösers im Fleische - die Menschennatur zur Einheit mit ihr selbst und mit dem Erlöser zu führen und die ursprüngliche Einheit wiederherzustellen durch die Vernichtung der bösen Scheidung" (Asketische Regeln, Kap. 18).

Sehr wichtig ist, daß für M. Antonij die "Natur" oder das "Wesen" nicht - wie gewöhnlich verstanden - nur die abstrakte Summe von Eigenschaften ist, die für alle Einzelwesen charakteristisch sind, sondern auch von einer Dynamik getragen ist. Anders gesagt, der Begriff "Natur" muß als dynamisch und nicht als abstrakt gedacht werden. Hierin stimmt M. Antonij übrigens mit den Kirchenvätern überein, deren Lehre in dieser Frage besonders beim Hl. Maximos Confessor deutlich wird. Dieser hatte nachgewiesen, daß der Wille und somit die Dynamik der Natur eignet. Wäre der Wille eine Eigenschaft der Person, dann müßte Christus nur einen einzigen Willen gehabt haben (so lehrten es die Häretiker, die daher Monotheliten genannt wurden). Außerdem stimmen die Hl. Väter darin überein, daß es keine "Natur" außerhalb der Einzelwesen gibt, d.h. die Natur ist nicht abstrakt, sondern existiert nur in konkreten Äußerungen. Es gibt keine Natur außerhalb der Hypostase. Die Wirkung zweier Willen in der einen Hypostase Christi als Äußerung der zwei Naturen zeigt sich gerade im Gebet von Gethsemane über den Kelch. Hierbei stehen die beiden Willen einander nicht entgegen, sondern zeigen ihre Eigenständigkeit ebenso wie die Vollkommenheit ihrer Übereinstimmung. Deshalb singt die Hl. Kirche mit den Worten des Hl. Johannes von Damaskus: "Du betest über den Kelch des willentlichen, rettenden Leidens, als wäre er ungewollt: zwei Willen, gemäß einer jeden der zwei Naturen trägst Du, o Christus, in Ewigkeit" (Sonntagskanon, Ton 5, Lied 8).

Von hier aus kann man jetzt in neuer Weise die umstrittene Behauptung M. Antonijs angehen, es sei dringend notwendig "die verbreitete Anschauung zu widerlegen, daß Sein Gebet in Gethsemane Ausdruck der Angst von den bevorstehenden körperlichen Leiden und des Todes sei" [8,169]. M. Antonij schreibt hier: "Das wäre des Herrn äußerst unwürdig" und ver-

weist auf die Märtyrer, die in den Qualen frohlockten, sogar in vorchristlicher Zeit (Makkabäer). Die Kritiker des Metropoliten verwiesen darauf, daß Christus die menschliche Schwäche kannte (Hunger, Müdigkeit), dementsprechend also auch die Todesangst kennen mußte. Hier ist festzustellen: die eine Behauptung schließt die andere nicht aus. Es genügt zu verstehen, daß nicht jede Angst wie die andere ist.

Derselbe Hl. Johannes Damascenus, der ausführlich von der in Christus vorhandenen "Schwäche des menschlichen Willens" spricht (Genaue Darlegung des orthodoxen Glaubens, 3, 17), kann uns helfen, diesen scheinbaren Widerspruch zwischen den Gedanken M. Antonijs und denen seiner Kritiker aufzulösen. Der Kirchenvater schreibt:

"Es folgte und gehorchte aber Seinem (göttlichen) Willen der menschliche, er wurde nicht durch eine eigene Meinung bewegt, sondern wollte das, was Sein göttlicher Wille wollte. Wenn es der göttliche Wille zuließ, dann erlitt er (der menschliche Wille) naturgemäß das Eigene. Als Sein menschlicher Wille sich den Tod verbat und der göttliche Wille es wollte und zuließ, da betete der Herr naturgemäß um die Abwendung des Todes, befand sich im Kampf und hatte Furcht. Als aber Sein göttlicher Wille wollte, daß Sein menschlicher Wille den Tod erwähle, da wurde für ihn (den menschlichen Willen) das Leiden ein freiwilliges, weil Er sich dem Tode nicht nur als Gott überantwortete, sondern auch als Mensch."

Und sogleich weitet sich die Perspektive beim Damaszener, der die Wirkung dieser in der Heilstat verwirklichten freiwilligen Entscheidung auf die gesamte Menschheit ausweitet: "Dadurch flößte er auch uns Mut gegen den Tod ein" [ebenda 3,18].

Wenn der Hl. Johannes in diesem Zusammenhang von der "natürlichen Furcht" spricht, die Christus hatte, dann könnte man tatsächlich meinen, dies stehe im Widerspruch zur Meinung M. Antonijs, aber wenige Kapitel später erklärt der Kirchenvater, daß das Wort "Furcht" zweierlei Sinn haben kann: Die eine Furcht ist die natürliche, die andere aber ist die "widernatürliche". Die letztere ist eine Furcht, "die aus Ratlosigkeit, Unglauben und Unkenntnis der Todesstunde entspringt". Er definiert: "Widernatürliche Furcht ist eine unvorhergesehene Beklommenheit. Diese hat der Herr nicht zugelassen" [ebenda 3, 23]. Genau diese zweite Art von Furcht meint M. Antonij, wenn er sagt, sie wäre des Herrn unwürdig gewesen. Aber eine ganz andere Sache ist das Zagen, die Furcht und die Angst, die - nach dem Hl. Johannes von Damaskus - "zu den natürlichen, untadelhaften und keiner Sünde unterliegenden Affekten" gehören.

Während M. Antonij in der "Beziehung der Seele mit dem Leibe" einen "tieferen mystischen Sinn" annimmt (vgl. oben), finden wir beim Damaszener folgende Aussage über den natürlichen Affekt der Furcht: "Natürlich ist die Furcht, wenn die Seele sich nicht vom Leibe trennen will wegen der ihr ursprünglich vom Schöpfer eingepflanzten natürlichen Zuneigung und Angehörigkeit, derentwegen die Seele na-

turgemäß Furcht und Qual empfindet und sich abwendet vom Tod". Es entspricht also dem Willen des Schöpfers, der alles aus dem Nichtsein ins Sein ruft, daß der Mensch mit Seele und Leib "ein Verlangen nach dem Sein und nicht nach dem Nichtsein" hat, d.h. dem Nichtsein mit Widerwillen begegnet. Christus hatte und zeigte diesen menschlichen natürlichen Widerwillen. Er wandte sich davon ab, "was für das Leben verderblich ist" [3,23]. Diese tiefe Abscheu gehört aber nicht nur - wie der Kirchenvater hier sagt - zu den "untadelhaften und keiner Sünde unterliegenden Affekten", sondern ist sogar der Sünde unmittelbar entgegengesetzt, gibt es doch nichts verderblicheres für das Leben, als die Sünde!

Der Hl. Johannes von Damaskus unterstreicht: Erst durch diese Abneigung wird sowohl die volle Freiwilligkeit der Beklommenheit vor dem Tode als auch die darauf folgende freiwillige Annahme des Todes deutlich. "Wohl geschah das, was geschah, durch ein Naturgesetz, aber doch nicht wie bei uns auf gezwungene Weise. Denn frei wollend nahm er das Natürliche an, gemäß dem eigenen Willen" [3,23].

Worauf nun war das Wollen Christi in seinem Widerwillen gegenüber dem Tod und dem Nichtsein eigentlich gerichtet?

Mit dieser Frage treffen wir zugleich die Mitte des Gedankens von M. Antonij, auch wenn er den Damaszener nicht erwähnt. Wenn wir bedenken, daß es in Christus die *Spaltung der Menschennatur* nicht gab, dann sollte es auch klar sein, daß die Abscheu Christi vor dem Nichtsein und der Sünde zwar seine eigene Person betraf, aber keinesfalls nur ihn persönlich. Wer nämlich Christus als bloßes Individuum versteht, und ihn so im eigenen Denken von uns gewissermaßen abtrennt, der bringt in seine Überlegungen nur die Lüge der eigenen sündigen Spaltung hinein, denkt also gemäß dem alten Adam nicht aber dem Werk Christi des neuen Adam entsprechend. Die zutiefst personale Abscheu Christi vom Nichtsein und Tod, d.h. von der todbringenden Sünde, einerseits, und die absolut freiwillige Annahme der Folgen der Sünde, andererseits, ist es gerade, was unserem Leben das gnadenerfüllte und lebenspendende Prinzip einflößt, welches M. Antonij meint. Das, was Christus am eigenen Leib und natürlich auch an der eigenen Seele erfahren hat, und zwar gerade als sündloser Gottmensch, verwandelt die Beziehung des Menschen zu Gott von Innen her vollkommen. Es verwandelt auch die Beziehungen der Menschen untereinander, und zwar auf der tiefsten Ebene - der Ebene der menschlichen Natur. Christus flößt der Dynamik der menschlichen Natur eine neue Dimension ein.

Der Hl. Johannes von Damaskus schreibt, daß Christus uns durch Sein Gebet in Gethsemane lehrt, "den göttlichen Willen dem unsrigen vorzuziehen", darüber hinaus aber auch zeigt, daß Er sich "wirklich unsere Natur angeeignet" hat (3, 24: "Vom Gebet des Herrn"). Im nächsten Kapitel "Von der Aneignung" aber führt er aus, daß es zwei verschiedene Arten der Aneignung gibt: eine "natürliche und wesenhafte", ei-

nerseits, und eine "persönliche und relative" (3, 25). Ein hervorragendes Beispiel liefern die bekannten Worte Christi am Kreuz: "Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen" (Ps. 21,1). Nach der Auslegung des Damaszeners liegt hier eine persönliche und relative Aneignung vor: Indem Christus das Gebet des Königs David aufnahm, stellte Er sich uns gleich und vertrat unsere Stelle: "Denn der Vater ist nur dann Sein Gott, wenn Er (=Christus) uns gleichgestellt ist". Allerdings ist klar, daß Er "nie von Seiner eigenen Gottheit verlassen" worden ist, sondern "wir waren die Verlassenen und Verachteten" (3, 24). Bei einer solchen persönlichen und relativen Aneignung ist es unumgänglich, daß man "durch feine Verstandesvorstellungen das Sichtbare vom Geistigen sondert" (3, 24): eine gewisse innere Distanz bleibt durch die Abstraktion des Sichtbaren (Menschlichen) von dem im Geiste geschauten (Göttlichen). "Dieser [Aneigung] gemäß hat Er (=Christus) sich unsern Fluch und unsere Verlossenheit und anderes von der Art, was nicht natürlich ist, angeeignet, nicht sofern Er selber das gewesen oder geworden wäre, sondern sofern Er unsere Rolle annahm und sich uns gleichstellte. Solchen Sinn hat auch das Wort: 'Da er für uns zum Fluche geworden' (Gal. 3, 13)" (3, 25).

M. Antonij macht die *aufopfernde, mitleidende Liebe* zum Eckstein seiner Überlegungen als diejenige Kraft, die sich von Christus her uns mitteilt und den Menschen zum neuen Geschöpf macht. Er meint, daß Christus in Seinem Kampf in Gethsemane, inständiger betend, uns durch diese Kraft aus dem Schlund des Todes und der Hölle emporgerissen hat, wobei Seine göttliche Allwissenheit und die Anstrengung seiner ganzheitlichen Menschennatur zusammenwirkten. Es mag verwundern, daß der Hl. Johannes von Damaskus demgegenüber die "Liebe" und das "Mitleid" zur relativen Aneignung zählt: "Persönlich und relativ aber ist sie, wenn jemand auf Grund einer Beziehung (Relation), ich meine aus Mitleid oder Liebe, die Person eines anderen vertritt und an seiner Statt für ihn die Worte redet, die ihm selber in keiner Hinsicht zukommen" (3, 25). Man könnte meinen, die Gedanken des Metropoliten stimmten mit dem Kirchenvater nicht überein. Aber ein solcher Trugschluß ist nur bei oberflächlicher Betrachtung möglich. Wenn man nämlich nicht auf die Worthüllen, sondern auf den Kern der Sache achtet, dann kann man nicht übersehen, daß die Gedanken M. Antonijs ganz und gar auf die "natürliche und wesenhafte Aneignung" gerichtet sind. Darin besteht ja gerade der von ihm hervorgehobene Unterschied zwischen der "Kraft des Beispiels" und der "Nachahmung" als einer relativ äußerlichen Einwirkung, und der Einwirkung der "mitleidenden, aufopfernden Liebe", die unmittelbar in den Willen des Menschen einfließt und diesen Willen von Innen her verwandelt. Was M. Antonij "mitleidende Liebe" nennt, wobei er an den Schmerz bei der Geburt des neuen Menschen denkt und bei der Umwandlung vom alten zum neuen Adam, genau das nennt der Hl. Johannes von Damaskus die Men-

schenliebe im soeben zitierten Kapitel über die Aneignung: "Natürlich und wesenhaft ist die, nach der der Herr aus Menschenliebe unsere Natur und alles Natürliche angenommen, indem er von Natur und in Wahrheit Mensch geworden und das Natürliche an Sich erfahren" (3, 25).

Nach der Auffassung von M. Antonij hat Christus durch ebendieses ganzheitliche Werk in unsere Natur die Willensdynamik hineingelegt, die Seinem Sieg über die Sünde und den Tod eignet. Es ist dies die Dynamik der Auferstehung des Menschen, nicht nur in der Zukunft, sondern im alltäglichen asketischen Kampf. Das ist die Kraft, die selbst einem tief in der Sünde verstrickten Menschen die "Pforten der Umkehr" öffnet. Sie erleichtert ihm, sich der Hilfe der Gnade zuzuwenden und anzuvertrauen. Wo diese Kraft wirkt, ist die Unterscheidung der "objektiven" und der "subjektiven" Seite der Erlösung aufgehoben. M. Antonij schreibt:

"Die Erlösung, die Christus der Menschheit brachte, besteht nicht nur in der bewußten Aneignung der den Menschen der Wahrheit und der Liebe Christi, sondern auch darin, daß Christus durch Seine mitleidende Liebe die Mauer niederreißt, die die Sünde zwischen den Menschen aufgerichtet hat, und die ursprüngliche Einheit der Natur wiederherstellt, daß Er unmittelbaren Zugang in die geistlichen Tiefen der Menschennatur erhält, so daß ein Mensch, der sich der Einwirkung Christi unterordnet, nicht nur in seinen Gedanken, sondern auch in seinem eigenen Charakter bereits neue Neigungen, Gefühle, Bestrebungen findet, die nicht er selbst herstellt, sondern die er erhalten hat von Christus, der Sich mit ihm vereinigt hat. Und jetzt hängt es von seinem eigenen freien Willen ab, diese im Leben umzusetzen oder aber boshhaft zu verwerfen... Der Eintritt der Natur Christi, Seiner guten Willensbestrebungen unmittelbar in unsere Natur, wird die Gnade genannt, und diese Gnade fließt unsichtbar in uns hinein bei den verschiedensten Gemütszuständen und Ereignissen unseres Lebens, mit besonderer Kraft aber in den Heiligen Sakramenten, wenn sie würdig empfangen werden, d.h. wenn unser persönlicher Wille sich frei diesem Zufluß gnadenerfüllter Neigungen unterwirft, die durch Christus in unserer Seele einwohnen auf dem Wege der eigens von Ihm gestifteten besonderen Mittel der Gemeinschaft" [8, 175].

Die Liebe Christi, die Liebe der Hl. Apostel zum Herrn und zu Seiner Herde, die pastorale Liebe und die Askese eines jeden orthodoxen Christen sind in diesem Licht unteilbar, miteinander innerlich verwachsen. Diese Liebe ist das Wesen der Kirche und heißt: Reich Gottes.

N.A.

1 "Dogmat iskuplenja" in: Žizneopisanije blaženiješago Antonija, Mitropolita Kijevskago i Galickago, Bd. 8, New York 1961, S. 143-186.

2 Diese Frage wurde geklärt in zwei Konzilien der Orthodoxen Kirche in den Jahren 1156 und 1157 in Konstantinopel.

Aus dem Leben der Diözese

□ Am 3./16. Juli 1996 reiste Erzbischof Mark nach Darmstadt, um dort die Gottesdienste zum Fest der Heiligen Kaiserlichen Neumärtyrer zu leiten. Am Abend feierte er zusammen mit dem Ortspriester, Vater Slawomir Iwanuk, sowie dem Abt Agapit, Priester Viktor Oussacev und Mönchsdiakon Evgimij die Vigil. Der Bischof trat zur Litija vor die Kirche und vollzog den Lobpreis auf

beiden Geistlichen im Freien vor der Kirche. Ebenso trat der Hierarch zum Polyeleoyon mit dem Lobpreis auf den Heiligen Prokop und zur Lesung des Evangeliums in die Mitte der Kirche auf die Kathedra. Am Sonntag, d. 8./21. Juli zelebrierte Erzbischof Mark die Göttliche Liturgie zusammen mit den beiden Hamburger Priestern sowie dem aus Hannover angereisten Priester

Seraphim Korff und dem Protodiacon. In seiner Predigt verwies der Bischof darauf, daß der Hl. Prokop, als er von Lübeck nach Novgorod kam, hier ein Land und ein Volk vorfand, das ganz vom orthodoxen Glauben und kirchlichen Leben geprägt war und zu Recht als "Haus der Gottesmutter" bezeichnet wurde. Daran sei besonders am heutigen Tag hinzuweisen, an welchem unsere Kirche neben dem Hl. Prokop auch der Erscheinung der Wundertätigen Ikone der Gottesmutter von Kazan gedenkt. Diese Wundertätige Ikone ist engstens mit



Darmstadt
Litia während der Vigil.

die Märtyrer und die Verlesung des Evangeliums in der Mitte der Kirche. Am folgenden Tag zelebrierte er mit denselben Geistlichen die Göttliche Liturgie und einen Bittgesang im Anschluß daran. Für die aus anderen Städten Deutschlands angereisten Gläubigen hatte die kleine Darmstädter Gemeinde ein Mittagessen zubereitet, bei dem alle nach dem Gottesdienst beieinander saßen.

□ Am Sonnabend, d. 7./20. Juli reiste Erzbischof Mark mit Protodiacon Georg Kobro nach Hamburg. Hier stand er den feierlichen Gottesdiensten zum Patronatsfest der Hamburger Kirche vor, die dem Hl. Prokopios von Lübeck und Ustjug geweiht ist. Am Sonnabend zelebrierte Erzpriester Ambrosius Backhaus und Priester Iosif Wowniuk die Vigil zusammen mit Protodiacon Georgij Kobro. Die Litija (Brotsegnung) vollzog der Bischof mit diesen



Hamburg
Prozession um die Kirche zum Hl. Prokopios von Lübeck und Ustjug



Hamburg

Prozession. Im Zentrum Vater Iosif Wowniuk (mit Kamilavka), der Gemeindepfarrer von Hamburg

den wichtigsten Momenten der russischen Geschichte verbunden – zunächst mit der Befreiung von den Tataren, dann mit dem Angriff Napoleons. Jede traditionelle russische Familie besaß eine Kopie dieser Ikone, da mit ihr häufig die Jungvermählten gesegnet wurden. Die russischen Zaren holten sich den Segen dieser Ikone, wenn sie den Thron bestiegen sowie in allen späteren wichtigen Augenblicken ihrer Herrschaft. Die dieser Ikone geweihten Kirchen im Moskauer Kreml und in Sankt Petersburg waren Zaren-Kirchen... Nebenbei bemerkte der Hierarch, daß er sich selbst durch diese Ikone besonders an die Russische Kirche und ihre Geschichte gebunden fühlt, da er bei seiner Bischofsweihe von den älteren Bischöfen eine Panaghia mit der Darstellung eben der Wundertätigen Ikone der Gottesmutter von Kazan erhielt... In einem so gearteten Land und seinem Volk konnte der Hl. Prokop leicht das Christentum in seiner ganzen Fülle annehmen und sich zu dem schweren asketischen Werk des Lebens als Narr in Christus widmen. Diese Lebensweise des Hl. Prokop erinnert uns an das heute gehörte Wort des Hl.

Apostels Paulus, der uns als Starke dazu aufruft, die Schwächen der Schwächen zu tragen (Röm. 15, 1-2). Dieses Tragen der Schwächen des Nächsten führt uns zu Eintracht und Einmütigkeit, die wir nicht untereinander, sondern nur durch und in Christus erlangen können, wenn wir bereit sind, uns um der Einigung in Christus Willen selbst aufzugeben. Nur wer seinen Eigensinn und Egoismus überwindet, kann sich mit Christus verbinden und so zu einer Einigung mit dem Nächsten gelangen, in welchem er das Abbild und Ebenbild Gottes erkennt. Der Apostel verlangt nicht Herablassung zu den Schwächen des Nächsten, denn dazu sind auch die Heiden fähig, sondern er fordert die Eini-

gung und Eintracht im Glauben. Dies ist dann möglich, wenn wir Christus ganz aufnehmen, nachdem wir unser Herz von allem Ballast des Eigennutzes befreit haben. Nur in einem solchen Zustand können wir uns als "Starke" bezeichnen. Unsere Stärke erlangen wir durch die Einigung untereinander, die auf der Einigung mit Gott beruht. Der Bischof schloß mit dem Gedanken, daß wir Verräter am Werke des Hl. Prokop und damit an Lehre und Leben Christi wären, wenn wir heute diese Kirche verlassen würden, ohne den festen Vorsatz, dem Heiligen Schutzpatron der Hamburger Kirche nachzueifern, die satte Heimat in geistlicher Hinsicht zu verlassen und Narren in Christus zu werden, die Seine Gebote in allem zu erfüllen trachten, auch wenn wir dies nicht mit einem äußeren Leben verbinden können, das dem des Hl. Prokop gleicht. Gefordert ist die entsprechende Geisteshaltung, in welcher wir in Demut und Sanftmut alles aufnehmen, was uns Gott schickt.

Der Gottesdienst wurde durch ein Moleben mit Prozession um die Kirche abgeschlossen. An allen vier Seiten der Kirche wurden Auferstehungs-Evangelien gelesen und am Schluß verlas der Bischof ein Gebet an den Heiligen Prokop. Der Protodiakon stimmte den Gesang "Auf viele Jahre" für den Episkopat, die Geistlichkeit und die versammelten Gläubigen an und gedachte der verstorbenen Bischöfe und Priester,



Hamburg

Moleben nach der Prozession

die an dieser Kirche zelebriert hatten sowie der verstorbenen Gemeindemitglieder. Nach dem Gottesdienst hatte die Gemeinde in einem großen Zelt im Garten ein reiches Mittagsmahl bereitet, bei dem viele der Gläubigen noch zusammen saßen. Hierbei gratulierte der Bischof der Gemeinde zu ihrer Entwicklung, die sie im letzten Jahr mit dem neuen Priester durchgemacht hat und berichtete von der Pilgerreise nach Jerusalem, um die Gläubigen auch darauf hinzuweisen, daß bei einer solchen Reise alle Mitglieder unserer Diözese in die Gebete an den Heiligen Städten Jerusalems und des Heiligen Landes eingeschlossen sind.



Pfadfinder

Erzbischof Mark besuchte die Pfadfinder im Sommerlager. Neben Gottesdiensten führte Vladika eine Gesprächsrunde mit den Jugendlichen durch.

München
Lektor Vladimir Vladimirovič Ciolković erhielt eine Segensurkunde in Anerkennung seiner jahrzehntelangen Tätigkeit als Chorleiter der Kathedralkirche. Hier zusammen mit der Starosta Julia Aleksejevna Koluschnij während der anschließenden Feier.



□ Am 15./28. Juli zelebrierte Erzbischof Mark in der Kathedralkirche in München. Aus Anlaß des Namens-tages des Münchener Chorleiters überreichte der Bischof Vladimir Vladimirovič Ciolković eine Segensurkunde in Anerkennung seiner jahrzehntelangen Tätigkeit als Chorleiter der Kathedralkirche. Dabei hob er besonders auch seine Be-reitschaft hervor, die Entwicklung des Neubaus der Kirche zu unter-

stützen, wie er dies auch in jüngster Zeit wieder durch Konzerte getan hat.

□ Am 7. und 8. August (n.St.) weilte Erzbischof Mark im Sommerlager der Münchener Gruppe der Russischen Pfadfinder. Am Abend des 7. August zelebrierte er den Abendgottesdienst. Dazu sangen die Teilnehmer des Lagers selbst. Danach nahm er fast allen Kindern und Er-

ziehern die Beichte ab. Am folgenden Morgen zelebrierte er die Göttliche Liturgie. Zu diesem Zweck hatten die Pfadfinder dieses Mal ein Zelt aufgebaut, da das Wetter für einen Gottesdienst ganz im Freien zu unbeständig war. Nach der Liturgie, bei der fast alle Teilnehmer des Lagers die Heiligen Gaben empfingen, und dem Frühstück hielt der Bischof einen Gesprächskreis mit den Kindern ab. Er sprach über den Leib Christi und über die Bedeutung des Hl. Alexander Nevskij, dem das Lager geweiht war.

Am Sonntag, den 4./17. August, zelebrierte Erzbischof Mark in der Kathedralkirche in München, um sofort nach der Liturgie und der Mittagstafel die Reise nach Baden-Baden anzutreten. Durch Staus auf der Autobahn konnte der Bischof rechtzeitig zum Beginn des festlichen Gottesdienstes zum Vorabend des Patronatsfestes der dortigen Kirche eintreffen – Erzpriester Miodrag Glisic hatte die Vigil bereits begonnen –, dennoch reichte die Zeit, daß der Bischof die Litia vollziehen konnte. Danach trat er zur Lesung des Evangeliums in die Mitte der Kirche und salbte die Gläubigen mit dem geweihten Öl und beendete den Gottesdienst nach der Großen Doxologie. Am folgenden Morgen, zum Fest der Verklärung des Herrn, zelebrierte erzbis-

schof Mark die Göttliche Liturgie zusammen mit den Ortspriester Miodrag Glisic, sowie Priester Evgenij Skopinzew und Protodiakon Georgij Kobro.

Nach der Göttlichen Liturgie wurden wie üblich die Fürchte geweiht und aus Anlaß des Patronatsfestes der Kirche ein Bittgottesdienst mit Porzession um die Kirche vollzogen. Danach bewirtete die Schwesternschaft die Gläubigen und Gäste mit einem reichlichen Festmahl in Räumlichkeiten unter der Kirche.

Am Sonnabend und Sonntag, den 24. und 25. August, dem Sonntag nach Verklärung des Herrn, zelebrierte Erzbischof Mark die Gottesdienste in London. Am Montag, den 26. August besuchte er das Männerkloster in Brookwood und sprach dort ausführlich mit dem Abt des Klosters, Archimandrit Alexis, über Fragen des monastischen Lebens, der Arbeit in England und Fragen aus dem Leben unserer Kirche allgemein. Am Nachmittag desselben Tages führte er den Vorsitz bei einer Sitzung des Gemeinderates in London, wo es hauptsächlich um Fragen des Kirchbaus ging. Am Dienstag, den 27. August, besuchte der Oberhirte vormittags das Frauenkloster zur Verkündigung der Allerheiligsten Gottesgebärerin in London und sprach mit Äbtissin Elisabeth und den Schwestern. Am Nachmittag führte er den Vorsitz bei einer Besprechung des Baukomitees mit dem Architekten über die Pläne zum Bau der neuen Kirche in London.

Am Dienstag abend dann vollzog der Bischof zusammen mit Priester Vadim Zakrevskij und Priester Thomas Hardy die Vigil zum Patronatsfest, dem Entschlafen der Allerheiligsten Gottesgebärerin. Mit denselben Priester vollzog Erzbischof Mark am folgenden Vormittag die Göttliche Liturgie, gefolgt von einem Moleben an die Allerheiligste Gottesmutter. Er predigte über die Bedeutung des Festes des Entschlafens als, wie er sagte, "gewissermaßen eines Triumphes des menschlichen Körpers, da dieser

Eingang in das Himmelreich gefunden hat. Somit ist ihm Körper der Allerheiligsten Jungfrau das Vorbild für das Verhältnis jedes Menschen zu seiner sterblichen Hülle gegeben, die er in steter Askese zum Tempel Christi, Gottes, der Heiligen Dreinigkeit machen soll. Dies geschieht in der Nachfolge der Gottesmutter durch Fasten und Gebet und bedingungslose Öffnung von Körper und Seele für das Einwohnen der Gnade Gottes. Es wäre falsch, so wie wir dies bei vielen Häretikern sehen, den menschlichen Körper zu verachten und abzutöten. Die Heilige Schrift und die Heiligen Väter lehren uns vielmehr, den Körper als ein Gefäß des Heiligen Geistes zu ehren. Wenn sie von Abtäten sprechen, meinen sie den Körper, der sinnlich denkt, nicht jedoch denjeni-

gen, der dem Geist dient". Der Bischof unterstrich, daß dem Körper wohl eine dienende Funktion zu kommt, er aber nicht als unnötig verachtet werden darf, da unsere Rettung eben doch auch im Körper geschieht.

Nach dem Gottesdienst wurde die zahlreich anwesende Gemeinde von der Schwesternschaft bewirkt. Während der Mittagstafel erzählte Erzbischof Mark von der diesjährigen Pilgerreise nach Jerusalem und erwähnte dabei auch, wie das Fest des Entschlafens der Allerheiligsten Gottesgebärerin dort gefeiert wird. Schon am Abend desselben Tages reiste der Bischof nach München zurück, nachdem ihm Priester Vadim Zakrevskij und die Kirchenälteste Sophie Goodman am Flughafen in London verabschiedet hatten.



□ Am Freitag, den 10./23. August weihte Erzbischof Mark bei der Göttlichen Liturgie im Kloster des Hl. Hiob in München den Hypodiakon Viktor Zazoulia aus Wiesbaden zum Diakon. Der neugeweihte Diakon, Vater Viktor, zelebrierte daraufhin 40 Tage im Kloster.

□ Nachdem Erzbischof Mark am Sonntag, den 1. September, die Gottesdienste in München zelebriert hatte, reiste er bereits am Nachmittag nach Wiesbaden, um am folgen Morgen von Frankfurt aus zum Bischofskonzil nach New York zu fliegen.

In New York begann am 2. September das Bischofskonzil. An ihm nahmen alle derzeit aktiven 17 Bischöfe der Russischen Orthodoxen Kirche außer Landes teil. Auf der Tagesordnung standen Fragen

München-Obermenzing
Hypodiakon Viktor Zazoulia wird zum Diakon geweiht

des Lebens unserer Kirche in der ganzen Welt und in Rußland. U.a. wurde die Verherrlichung des Hl. Bi-

Am Sonntag, den 26. August/8. September zelebrierte Erzbischof Mark mit dem größeren Teil des Epi-

skopats in der Kathedralkirche der Gottesmutter vom Zeichen in der Synodalverwaltung in New York.



schofs Jona von Mandschurien beschlossen. Sie wird am 7./20. Oktober d.J. in San Francisco stattfinden. (über Bischof Jona hatten wir im Boten Nr. 6/94) berichtet. Im weiteren wird die Verherrlichung der Märtyrer des Boxer-Aufstandes in China und eines Opfers der römisch-katholischen Tyrannie in der Österreichisch-Ungarischen Doppelmonarchie in Galizien vorbereitet.

New York
Liturgie. v. Iks. Bischof Varnava, Bischof Veniamin, Erzbischof Mark, Erzbischof Laurus, Metropolit Vitalij, Erzbischof Alipij, Erzbischof Ilarion, Bischof Evtichij, Bischof Agafangel und Bischof Michail.



Am folgenden Sonntag, den 2./15. September zelebrierte er vor seinem Rückflug nach Deutschland auf Einladung der Gemeinde in Lakewood, New Jersey, mit dem Vorsteher der Gemeinde, Erzpriester Valerij Lukianov, und dessen Sohn, Protodiakon Sergij Lukianov, in der neu erbauten Kirche des Hl. Alexan-

New York - Konzil

oben: Bischof Evtichij, Bischof Daniil, Bischof Mitrofan, Bischof Agafangel, der neugeweihte Bischof Michail. rechts: der neugeweihte Bischof Gavriil, Bischof Amvrosij, Bischof Kirill, Bischof Varnava, Bischof Veniamin.





Gott und Mensch in Christus ausdrückt, indem er das Wort "Herr" benutzt, das sich natürlich auf Gott bezieht, dieses aber unmittelbar mit dem menschlichen Namen Jesus verbindet. Dabei ist uns bewußt, daß Gott nicht sterben kann, wir also auch vom Tode Gottes nicht sprechen mögen. Andererseits verwendet der Apostel in Verbindung mit der Auferstehung wiederum nur den irdischen Namen Jesus, um auch hier auf die Bedeutung Seiner Menschwerdung und der gesamten Heilsökonomie hinzuweisen, durch die wir als Menschen infolge der Fleischwerdung des Gottessohnes gerettet werden. Der Erzbischof betonte, daß diese enge Verquickung von Gott und Mensch in den Worten des Apostels ein Programm für unser christliches Leben darstellt. Auch wir müssen darum bestrebt sein, das Christentum nicht als eine Lehre anzusehen, sondern als ein

der Nevskej. Diese Kirche wird gerade von Ikonenmalern aus der Bruderschaft des Klosters aus Jordanville mit Fresken ausgemalt. Erzbischof Mark predigte hier über das gottmenschliche Leben des Christen auf der Grundlage der sonntäglichen Apostellesung: "wir tragen allezeit das Sterben Jesu an unserem Leibe, auf daß auch das Leben Jesu an unserem Leibe offenbar werde" (2. Kor. 4, 10). Erzbischof Mark betonte, daß der Apostel Paulus hier bereits sprachlich die enge Verquickung zwischen

Lakewood
Die neue
Alexander Nevski-
Kirche.
Empfang des
Bischofs – die
Söhne des
Vorsteigers
Erzpriester Valerij
Lukianov dienen
als Hypodiakone



Leben des Menschen nicht nur *mit* Christus, sondern vielmehr *in* Christus, ein gottmenschliches Leben, das die Gegenwart Gottes in unserer Welt nicht auf wenige Momente im täglichen oder gar nur sonntäglichen Leben einengt.

□ Nach seiner Rückkehr nach Deutschland am 16. September reiste Erzbischof Mark zusammen mit Priester Nikolai Artemoff bereits am 17. nach Wiesbaden, um dort die Gottesdienste zum Patronatsfest der Kirche der Hl. Elisabeth am 4./17. und 5./18. September zu lei-

**Lakewood**

Liturgie. Rechts von Erzbischof Mark – Erzpriester Valenj Lukianov, unter dessen Leitung die neue Kirche gebaut wurde.
Unten die ausgemalte Apsis der Kirche.



■ Am Sonnabend, den 8./21. September, zelebrierte Erzbischof Mark die Göttliche Liturgie zum Fest der Geburt der Allerheiligsten

Gottesgebärerin in Nürnberg. Ihm konzelebrierte Priester Evgenij Skopinzew und Diakon Viktor Zazoulija.

**Wiesbaden**

Prozession zum Patronatsfest. Das Evangelium hält Priester Slavomir Iwaniuk

Predigt von S. E. Erzbischof Mark am zehnten Sonntag nach Pfingsten, den 29.7./11.8. 1996

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes!

Liebe Brüder und Schwestern!

In der heutigen Lesung aus dem Heiligen Evangelium hörten wir, wie sogar die Jünger des Herrn nicht fähig waren, den Besessenen zu heilen und enttäuscht und erstaunt traten sie an den Herrn mit der Frage, weshalb sie den Dämon nicht austreiben konnten. Und der Herr erwiederte ihnen, "wegen eures Unglaubens". Vielleicht stellen wir uns liebe Brüder und Schwestern von Zeit zu Zeit die Frage, weshalb wir in unseren Tagen keine Wunder erleben und wie es kommt, dass wir nicht mehr als jene wenigen sehen, die uns offenbart werden. Zum einen antwortet darauf die Heilige Kirche, dass Wunder nicht sichtbar sind wegen des Unglaubens jener, die versuchen, sie zu vollbringen, selbst aber, nicht genügen glauben. So, wie der Herr gesprochen hat, "alles ist möglich für den Glaubenden" und wenn wir liebe Brüder und Schwestern, in unserem alltäglichen Leben an diese Worte nicht stark genug glauben, dann ist es nur ganz logisch und natürlich, dass wir keine Wunder erleben können. Es gibt einen weiteren Grund weshalb wir Wunder nicht sehen. Und zwar wegen jener, um derentwillen sie zu vollbringen sind. Wenn jene nicht glauben, dann werden an ihnen auch keine Wunder vollzogen werden. Doch führt uns dies nicht vielleicht zu der Frage, durch was oder durch wen der Allmacht Gottes Einhalt geboten wird? Denn der Allmächtige Herr ist Selbst in Sein Vaterland gekommen und wie der Evangelist Matthäus berichtet, 13,58: "ER hat hier nur wenige Wunder vollbracht." Die Allmacht Gottes beschränkt oder eingeschränkt? Nein, so etwas können wir nicht zulassen, doch eine Verhärtung der Herzen ruft den Zustand hervor, in dem wir erhärtet, hart geworden sind und nicht fähig sind, die Gnaden Gaben zu empfangen und gerade darin offenbart sich die Barmherzigkeit Gottes, denn, wenn die Gnade einen Unwürdigen berühren würde, so würde sie wie Feuer am Stroh wirken, d.h. ihn versengen, ihn in Flammen setzen. Sie wird auch nicht vollzogen wegen unseres Unglaubens, beziehungsweise Kleinglaubens. Doch kommt es nicht vor, dass wir vielleicht tagtäglich und vielleicht noch öfter uns an den Herrn voller Gebet wenden? Genügt denn dieses Gebet nicht, um Wunder sehen zu dürfen? Doch welcher Art ist unser Gebet? Sehen wir in unsere Herzen, dann sehen wir, dass das Gebet kurz ist, kalt ist, dass es ohne Aufmerksamkeit geschieht und wir das Gebet nur allzuoft einzig aus Gehorsam gegenüber dem Gebot vollziehen, als aus aufrichtiger Stimmung. Wie kann ein spirituelles Wort Wunder wirken, - so wie wir es gehört oder gelesen haben? -

Wir müssen uns fragen, wie kann dieses geistige Wort Wunder wirken, wenn es wie ein Samen auf unser Herz fällt, das aber bereits zugewachsen ist mit Wünschen, mit nichtigen Alltagssorgen und fleischlichen Gelüsten? Denken wir in unserem Alltagsleben an das Wort des Herrn, "über jedes unnütze Wort, das die Menschen reden, werden sie am Tage des Gerichtes Rechenschaft ablegen müssen." Wieviele nichtige Worte haben wir, wenn wir allein daran denken? Wie können sogar die Heiligen Sakramente, die Mysterien Wunder wirken, wenn wir herantreten ohne die notwendige Reinigung und Läuterung durch Busse und Zerknirschung, ohne den flammenden Wunsch des Einswerden mit Gott? Und da hören wir die furchtbaren Worte des Apostels: "Deswegen sind unter euch viele Schwache und Kranke und nicht wenige sind schon entschlafen und erleben einen plötzlichen Tod, wegen der Beleidigung des Heiligtums." So etwas erleben wir in unserer Mitte Tag für Tag. Wenn wir nach Gründen suchen liebe Brüder und Schwestern, so ist es genügend, daran zu denken, dass wir es wagen, in das Gotteshaus einzutreten und nicht vom Tode getroffen werden, wenn wir den Fuss über seine Schwelle setzen. Ist das kein Wunder vielleicht? Der Herr endet Sein Wort von den Wundern etwas unerwartet durch das Wort von Seinem kommenden Tod. Ja, unerwartet kommt dieses Wort in diesem Kontext. Erinnern wir uns an das Wort des Herrn Selbst, wenn ER von Wundern spricht. Da spricht ER, dass allen bereits das Zeichen Jonas, des Propheten geschenkt wurde. Welches Zeichen? Das Zeichen des alttestamentlichen Propheten, der drei Tage im Inneren, im Leib eines Walfisches vollbracht hatte. Dies ist ein Zeichen des Todes und der Auferstehung Christi gewesen. Dieses Zeichen sieht ein alttestamentlicher und erst ein neutestamentlicher Mensch. Doch fragen wir uns: Verhalten wir uns in unserem Alltagsleben so, als wüssten wir von diesem Wunder? Empfangen wir es als grösstes Wunder auf dessen Grundlage wir hier in der Kirche sind? Auf Grund dessen wir uns überhaupt als Christen bezeichnen? "Ueberantwortet wird der Menschensohn den Menschen und sie werden Ihn töten, aber am dritten Tage wird ER auferstehen", spricht der Herr in dieser Lesung. Das Wunder sehen wir, wenn wir es wünschen, nicht allein anzuschauen mit äusseren Augen, sondern wenn wir bereit sind, es aufzunehmen in unsere Herzen, wenn wir bereit sind mit Christus zusammen ans Kreuz geschlagen zu werden. Und wenn in dieser Woche das Fest der Heraustragung des Heiligen Kreuzes gefeiert wird, sich hier zu versammeln, am Dienstagabend und am Mittwoch, um das Fasten zu beginnen für unsere Seelen und Leiber. Amen.

Zum Gedenken von A.W. Russak

Vor einem halben Jahr, am 17. Mai 1996, verstarb der russische Künstler und Ikonenmaler Adam Wassiljewitsch Russak. Der Herr führte ihn zu seiner Vollendung nicht nur durch die schwere Krankheit, sondern auch durch eine neue innere Sammlung, ein neues Licht auf dieser letzten Etappe seines Lebens. Sein Leben war ein stetiger Aufstieg zu Christus.

A. Russak wurde am 23. Juli 1921 in Kožangorodok im Westen Weißrusslands geboren. Sein Vater floh als



Kommunist wenig später in die Sowjetunion und ließ seine Familie nachfolgen, verließ sie aber bald darauf. Die alleingelassene Mutter von drei Kindern kehrte nach Polen zurück. Der Vater wurde 1938 verhaftet und verscholl.

Im Jahre 1939 machte A. Russak sein Abitur in Pinsk. Als Gymnasiast lernte er bereits bei den Künstlern Alexander Lozicky, Roman Rabcevicz und Sergej Muchanov. Unter Leitung des Letzteren lernte er in der Kunsthochschule von Pinsk.

Unter deutscher Besatzung arbeitete er in einer Mühle und unterstützte die Partisanen, dann wurde er in ein "Ostarbeiter-Lager" nach Deutschland gebracht. Ende 1944 trat er in die Russische Befreiungsarmee unter Gen. A. Wlassow ein. Kriegsgefangenenlager. Als polnischer Bürger entkam er der Zwangsrepatriierung und begann sofort, sich für die Rettung von Sowjetbürgern vor der Auslieferung in die Hände Stalins einzusetzen.

Von 1945 bis zu seinem Lebensende war er Mitglied des NTS (Bund Russischer Solidaristen), weil er es für seine Pflicht hielt, sich aktiv für die Befreiung Rußlands vom Joch der kommunistischen, gottlosen Herrschaft einzusetzen. Bis 1972 widmete er sich intensiv dieser Tätigkeit.

Die Zeit in München - bis 1950 - arbeitete A. Russak in der internationalen Flüchtlingsorganisation UNRRA, betrieb ein Architekturstudium an der Universität München und erhielt den 1. Preis der Universitätsausstellung für Zeichnungen. Dann setzte er sein Studium bei dem Maler Ludwig Orny in München fort. Er machte die Bekanntschaft des Ikonenmalers Latyschew, einem Vertreter der Paleicher Schule, und malte seine erste Ikone - Maria Verkündigung - für die Hl.-Seraphims-Kirche (München).

Seine gesellschaftspolitische Tätigkeit verband Adam Wassiljewitsch stets mit der Weiterentwicklung seiner künstlerischen Fähigkeiten - so in Griechenland, in Rom und ganz Italien, in Serbien, in dem er alte Klöster und christliche Stätten besuchte. Demselben geistlichen und künstlerischen Ziel dienten seine Aufenthalte auf dem Hl. Berg Athos.

Von 1967 bis 1978 trug er die Verantwortung für die künstlerische Gestaltung der neu erbauten Hl.-Nikolauskirche in Frankfurt. Diese Kirche ist im Pskover Stil gehalten und vollständig von A. Russak ausgemalt.

Gleichzeitig führte er eine Reihe von Ausstellungen durch, in der die Ikonenmalerei an erster Stelle rangiert, und mehrere Fernsehsendungen wurden seiner Kunst gewidmet.

Im Jahre 1981 malte er die Allerheiligen-Kirche in Bad Homburg aus, die noch in der Zarenzeit erbaut wurde, wobei er das Ornament vollendete, das der berühmte russische Künstler Alexander Benois begonnen hatte. In den 80-er Jahren malte er drei große Ikonen für die Friedhofskirche in Chicago und restaurierte das Kloster in Boston. Zum 1000-jährigen Jubiläum der Taufe Rußlands nahm er an der Organisation von Ausstellungen teil, die diesem Thema gewidmet waren (Frankfurt, Baden-Baden). 1989 folgte nochmals ein Studienaufenthalt auf dem Athosberg.

Nach einem Schlaganfall blieb er gelähmt. Die liebevolle, geduldige Pflege durch seine Ehefrau Nina Alexejewna führte ihn allmählich wieder ins Leben zurück, aber er blieb halbseitig gelähmt. Diese Gabe einer Rückkehr zum Leben empfanden die Eheleute Russak als ein Wunder Gottes, und sie vertieften die ihnen eigene lichte Gemeinschaft, indem sie nun gemeinsam arbeiteten. Nina Alexejewna erfüllte ihren Mann mit Entschlossenheit weiterzumalen, unterstützte seine Übungen, von Neuem den Stift halten und führen zu lernen, übersetzte seine Worte den Besuchern. Adam Wassiljewitsch vollendete einige Bilder, die er vor langem begonnen hatte, und begann neue zu malen. Diese zeichnen sich durch eine Art besonderen Lichtes aus. Meist sind es Landschaften, irische Bilder, die jedoch von einer überirdischen Gegenwart durchleuchtet sind. So als trete die erneuerte innere Schau von Adam Wassiljewitsch nach Außen, als ob sie erscheine in dieser - gelegentlich von russischen Holzkirchen begleiteten - Natur, die er mit einer Hand malte, welche nur mit Mühe gelernt hatte, den Aquarellstift zu bewegen. Diese letzte Periode ihres Lebens war für das Ehepaar Russak die Vollendung ihrer Liebe in der Familie, einer Liebe die diese beiden Herzen zusammenwachsen ließ durch die Ikonenmalerei, welche sie ihrerseits eingeführt hatte in den Dienst an Christus und Seiner Heiligen Kirche. So kam es, daß für sie, die für jeden neuen Tag dankten, die Begegnung mit dem plötzlichen Tod, der einem erneuten Schlaganfall in der bescheidenen Wohnung im Norden Frankfurts folgte, nicht unerwartet war. Ein Augenblick genügte für den Abschied - nur ein kurzes Wort von Nina Alexejewna, die sofort »

Das Leben des Heiligen Feodosij von Uglič, des Erzbischofs von Černigov

Aus Anlaß des 300. Jahrestages des Entschlafens (5 Februar 1696) und des 100. Jahrestages der Verherrlichung (9. September 1896) des Hl. Feodosij (von Uglič) des Erzbischofs von Černigov veröffentlichen wir folgendes Material.

"Gottweiser Vater Feodosij, obwohl du nur kurze Zeit ein Hirte der Kirche Christi warst, so erwarbst du doch die große Liebe deiner Herde".

So besingt die heilige Kirche den Hl. Feodosij, Erzbischof von Černigov. Im Verlauf seines ganzen Lebens manifestierte er wahrhaft diese wertvolle Gabe: Er vermochte die Liebe der gläubigen Herzen zu erwerben und bewahrte diese Gabe auch nach seinem physischen Ende. Die Erinnerung an ihn, sein Name, sowie seine Ikonen werden auch in unseren Tagen überall im ganzen Raum der Zerstreuung orthodoxer Russen von Liebe und Achtung umgeben.

Der Hl. Feodosij wurde um 1630 in dem Dorf Ulanov, in Podolien, in der Ukraine, die damals noch vollständig unter der Herrschaft Polens stand, geboren. Die Eltern des Heiligen waren der Priester Nikita Uglückij, und seine Gemahlin Maria. Die Familie der Uglückij führt ihren Ursprung auf die Gefolgsleute (Druschinniki) des Hl. Fürsten Vladimir zurück. Wie der zeitgenössische Biograph des Hl.

Fortsetzung von Seite 25: Gedenken v. A.W.Russak

begriffen hatte, daß dies der Moment ihrer Trennung war, und ein tiefer, verstehender Blick von Adam Wassiljewitsch als Antwort darauf. Seine Seele wandte sich der Begegnung mit Christus zu, dessen Antlitz er mit einer solchen Liebe malte, mit geistigen Augen zu schauen lernte all die Jahre.

Der Hl. Apostel schreibt: "Wir sehen nämlich jetzt durch einen Spiegel rätselhaft, dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt ist mein Erkennen Stückwerk, dann aber werde ich ganz erkennen, wie ich auch ganz erkannt worden bin. Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; am größten jedoch unter ihnen ist die Liebe" (1. Kor. 13, 12-13).

Adam Russak ist auf dem russischen Friedhof neben der Hl.-Elisabeth-Kirche in Wiesbaden begraben. Der Herr gewähre ihm ewiges Gedenken! ■

Feodosij aufzeigt, zeugt die Entscheidung seiner Eltern, das freie Leben des westrussischen Kleinadels (Schlachta) für ein opferreiches pastorales Leben einzutauschen, von ihrer tiefen Frömmigkeit, und gibt uns eine Antwort auf die Frage: Woher rührte die große Glaubenskraft von frühester Kindheit an in dem zukünftigen Heiligen Feodosij?

Die Eltern, die ihrem Sohn die allerbeste Ausbildung vermittelten wollten, gaben den Hl. Feodosij im Alter von 13 Jahren in die Kiewer Brüderschule der Theophanie, die 1620 gegründet und 1634 von Metropolit Petrus Mogila in ein Kolleg (eine Akademie) umgewandelt worden war. Ungeachtet der Latinisierung der Ausbildung entsprang dieser Schule an der Schwelle vom 17. zum 18. Jh., als das Große Rußland vom Schisma (Raskol) unterhöhlt an Heiligkeit zu versiegen drohte, ein glänzendes Gestirn von Heiligen. Trotz all ihrer Mängel wurde die Kiewer Schule im Hinblick auf den asketischen Weg geschaffen, und sie hielt den Kampf um die heilige Rechtgläubigkeit in Ehren,

so daß alleine schon die Tatsache des Studiums an dieser Schule ein Zeugnis für die Treue gegenüber der Orthodoxie, für die Bereitschaft für sie einzustehen, zu leiden und zu kämpfen, darstellte.

In der Kiewer Schule begegnete der Hl. Feodosij jenem Manne, welcher die größte Bedeutung in seinem Leben bekommen sollte, Lazar Baranovič, des größten Trägers kirchlich-staatlicher Verantwortung Kleinrußlands in der zweiten Hälfte des 17. Jh. Dieser war zuerst Zögling, dann Lehrer und Rektor der Kiewer Brüderschule. Dimitrij Rostovskij beschreibt ihn unumwunden als einen "großen Pfeiler der Kirche". Der Hl. Feodosij stellte sich ganz der pastoralen Führung, zuerst des Archimandriten Lazar, und dann des Erzbischofs anheim. Den vollständigen Kurs des Kiewer Kollegs konnte der Hl. Feodosij nicht mehr durchlaufen. Nach einer schrecklichen Niederlage, welche die Kosaken bei Berestecko erlitten hatten, stürmten die Polen Kiew. In den "Polischen Akten" des Moskauer Archivs wird dieser Sturm beschrieben. "Die Kathedrale aus Stein in der Siedlung der Polen zerstörten sie vollkommen, die heiligen Ikonen verbrannten sie, nur die Mauern standen noch. In den Kirchen banden die Juden und Polen ihre Pferde



fest. An Holzkirchen verbrannten sie fünf, und diejenigen, die sie nicht anzündeten, plünderten sie alle, die kostbaren Ikonen mit Verkleidung nahmen sie mit, während sie die übrigen in Stücke zerhackten, die Glocken von allen Kirchen entfernten sie und legten sie in die Kähne. Und im Höhlenkloster nahmen sie die ganzen Klosterkasse mit. Radzivill befahl auch, den Kronleuchter, der vom Zaren aus Moskau gesandt worden war, mitzunehmen und bei der Hl. Sophienkathedrale beschlagnahmten sie den gesamten Kirchenschatz, alle Gewänder, alle Gefäße, das ganze Kirchengerät. Alle Klöster wurden vernichtet".

Aber kaum war der blutige Sturm vorüber, da berief Kiew wieder den Hl. Feodosij, aber diesmal nicht an die Schule, sondern an das heilige Höhlenkloster, wo der Hl. Feodosij im Alter von 20 Jahren zum Mönch geweiht wurde. In dem Kanon an den Hl. Feodosij heißt es: "Wohl gedeiht es dem Manne an, welcher das Joch des Herrn in seiner Jugend auf sich nimmt. Dieser Weisung der Schrift gehorsam hast du das Joch Christi von deiner Jugend an getragen und warst ein vorzüglicher Mönch, seliger Feodosij!".

Er wurde zum Diakon geweiht und dann um Erzdiakon in der Sophien-Kathedrale ernannt. Das dankbare Andenken an jene Tage wurde in Kiew bis in jüngste Zeit bewahrt: In der Sophien-Kathedrale von Kiew erschallte am Sonntag der Orthodoxie nach dem "ewigen Gedenken" für seinen Lehrer, Lazar Baranovič, auch das "ewige Gedenken" für den Hl. Feodosij, "der in jungen Jahren in aller Gottesfurcht als Diakon an diesem Metropolitensitz wirkte".

Seine Hingezogenheit zum Mönchsleben führte ihn zuerst in das bescheidene Krupickij Baturinskij Kloster in der Eparchie von Černigov, das durch sein strenges monastisches Leben Berühmtheit erlangte, und wo er zum Vorsteher ernannt wurde; dann drei Jahre später wurde er Vorsteher des Onufrij Klosters von Korsunj, welches in jenem Teil der Ukraine liegt, der auch nach der Angliederung der links des Dnjepr gelegenen Ukraine an Moskau in polnischen Händen blieb. Hier blieb er ebenfalls nicht sehr lange. Erzbischof Lazar Baranovič wurde auf den Posten des Verwesers des Kiever Metropolitenthrones berufen, und 1664 ernannte er seinen Schüler, den Hl. Feodosij, zum Vorsteher des uralten Vy dubickij Klosters und machte ihn zum Igumen. Hier wirkte der Hl. Feodosij 24 Jahre lang.

Das orthodoxe Mönchstum in der Ukraine begann nach den schweren, ihm von der Union zugefügten Schlägen in dieser Zeit wieder etwas aufzuleben. Unter den Mönchen waren die Kämpfer und Baumeister in der Überzahl. Leute mit innerer Neigung zur Askese traf man selten. Aber der Hl. Feodosij wollte gerade ihnen, dem wertvollsten Teil des Monastizismus, beistehen. Auf einer zum Vy dubickij Kloster gehörenden Insel baute er ein Skit, zu dessen Vorsteher er einen der strengsten Asketen von Vy dubic ernannte: Vater Iov Opolinskij.

In jener Zeit kam es wegen des zum Kloster des Hl. Feodosij gehörenden Landbesitzes zu einem Zusammenstoß mit dem Vorsteher der Kiewo-Pecerskaja Lavra, Archimandrit Innokentij Gisel, dem ehemaligen Lehrer des Hl. Feodosij an dem Kiewer Brüderkolleg. Erzbischof Lazar stand auf Seiten von Archimandrit Innokentij und belegte den Hl. Feodosij sogar mit einem Interdikt, welchem sich der Hl. Feodosij widerspruchslos fügte. Vladyka Lazar schrieb selbst über diesen Vorfall: "Als der ehrwürdige Igumen von Vy dubic unter mein Verbot fiel, rührte er das Epitachilion solange nicht an, bis er dazu nicht die bischöfliche Erlaubnis bekam".

Der ergebene Gehorsam des Hl. Feodosij gewann ihm bald die Liebe des Erzbischofs zurück. Als Vladyka Lazar infolge von Alter und Gebrechlichkeit nur noch mit Mühe Kiew, das in seinen Verwaltungsbereich fiel, besuchen konnte, übertrug er das Vikariat Vater Feodosij, der diesen Posten bis 1685 innehatte. 1688 wurde der Hl. Feodosij in die Eparchie von Černigov versetzt, zum Archimandriten befördert und zum Vorsteher des alten Jeleck Klosters ernannt, das noch von dem Sohn des Fürsten Jaroslav des Weisen, Svatostslav, auf dem Boldina Berg gegründet worden war.

1691 ernannte der Patriarch von Moskau Adrian auf Bitte des 90-jährigen kranken Erzbischofs Lazar den Hl. Feodosij zu dessen ständigem Assistenten. Im Herbst des folgenden Jahres wurde der Hl. Feodosij mit Briefen des Erzbischofs Lazar, dem Hetman der Ukraine, als Vertreter von Klerus und Laien nach Moskau gesandt, in denen die allgemeine Bitte über die Weihe von Archimandrit Feodosij zum Erzbischof von Černigov vorgebracht wurde, wobei jedoch Vladyka Lazar bis zu seinem Ende diese Kathedra innehaben sollte. Dies ergab einen durch die kirchlichen Kanones nicht gebilligten Widerspruch. Aus Achtung vor Erzbischof Lazar weihte Patriarch Adrian dennoch den Hl. Feodosij zum Bischof, aber die diesbezügliche Ernennungsurkunde wurde erst ein Jahr später nach dem Ableben von Erzbischof Lazar ausgestellt. Nach dem Tode seines "Starez", wie er Vladyka Lazar nannte, trat Erzbischof Feodosij die alleinige Verwaltung der Eparchie von Černigov, die er schon lange kannte und liebte, an. Die geistlichen Kinder dieser Eparchie kannten und liebten ihren sanften und gutherzigen neuen Vladyka, der immer für die Beleidigten und Unterdrückten einstand, ebenfalls schon lange.

Tatkräftig machte sich der Bischof an den Kirchenbau, wobei ihm der damalige Hetman von Kleinrußland, Ivan Mazepa, der sich damals noch nicht durch Verrat beschmutzt hatte, behilflich war.

Viel Aufmerksamkeit schenkte der Hl. Feodosij auch dem Projekt einer Kirchenschule, und er förderte in seiner Fähigkeit als Pädagogen jenen Ioann Maksimovič, der in der Folge Metropolit von Tobolsk wurde und als heiliger Gottgefälliger Verherrlichung fand. Zum Baumeister und Vorsteher des Peter-Paul-Klosters von Gluchov ernannte er eben-

falls einen großen künftigen Heiligen der Russischen Kirche, nämlich Dimitrij von Rostov. Innerhalb von drei Werst von dem Kloster gründete der Hl. Dimitrij mit dem Segen des Erzbischofs Feodosij die Nikolajevskaja Einsiedelei, in die er sich zu seiner erhabenen Lieblingsbeschäftigung, der Verfassung der Heiligenleben, zurückzog.

Der Hl. Feodosij blieb lange Zeit Vorsteher des Jeleck Klosters und wurde so vertraut mit den Brüdern dieses Klosters. Dennoch übertrug er es 1695 dem Priestermonch Ioann Maksimovič. Der Bischofshilige starb am 5. Februar 1696, von seiner Herde beweint.

II

"Wunderbare und ruhmreiche Wunder offenbarte der Gott der Wunder durch dich, Vater Feodosij, als Er geruhete, deine ehrwürdigen und heilkraftigen Reliquien zu verherrlichen".

Der Ruhm des Hl. Feodosij und seine Verherrlichung als Heiliger begannen vom Tag seines seligen Entschlafens an zuzunehmen. Der ehrwürdige Ioann, der Nachfolger des Hl. Feodosij, erkrankte einst ernsthaft an Fieber. Ganz unerwartet verlangte er, die Večernja in seinen Gemächern zu zelebrieren und für ihn die Vorbereitungsgebete zur Liturgie zu lesen, und für den folgenden Tag alles zum Gottesdienst in der Kirche vorzubereiten. Die ihn Umgebenden dachten, der Ehrwürdige phantasiere, dennoch gaben sie seinem inständigen Drängen nach und erfüllten seinen Wunsch. Am anderen Morgen stand Vladyka vollkommen gesund auf und zelebrierte die Göttliche Liturgie. Nach dem Gottesdienst erzählte er, wie ihm am Tag zuvor der Hl. Feodosij erschien und sprach: "Zelebriere morgen und du wirst gesund sein". Dieses Wunder geschah noch während der 40 Tage nach dem Ableben des Heiligen und wurde die Ursache dafür, daß der Sarg nicht zugenagelt wurde. Als der ehrwürdige Ioann sich überzeugt hatte, daß der Leib des Hl. Feodosij, als Unterpfand seiner stetigen Fürsprache für seine Herde vor dem Thron des Höchsten, unverweslich bleibt, baute er über dem Sarg ein Ziegelgewölbe und aus der Kirche einen Zugang über eine Wendeltreppe zu der Krypta.

Die Kunde über die Unverweslichkeit des Gottgefälligen und die neuen Manifestationen der Gnade an seinem Grabe begannen viele Gläubige anzuziehen. 76 Jahre nach dem Ende des Bischofshiligen, am 14. Februar 1772, wurde der unverwesliche Leib mit dem Segen des Ortsbischofs Feofil (Ignatovič) in einen neuen Holzsarg umgebettet. 1824 ereignete sich am Grabe des Hl. Feodosij die Wunderheilung eines Kaufmanns aus Černigov, des Altgläubigen (Raskolnik) Gorbunov. Dieser bekehrte sich zur Orthodoxie und zum Gedenken an das an ihm geschehene Wunder ließ er einen neuen versilberten, teilweise sogar vergoldeten Schrein für die heiligen Reliquien anfertigen.

Die Ehre, die das Volk Feodosij als einem Heiligen entgegenbrachte und die vielen Fälle der von seinen Reliquien ausgehenden Wunderheilungen zogen schließlich die Aufmerksamkeit der Regierung und des Zaren Alexander Alexandrovic auf sich. Der Heiligste Synod hielt es für angebracht, nun die Bestätigung der Unverweslichkeit des Leibes des verstorbenen Bischofs und der Wunder, die sich am seinem Grabe ereigneten, einzuleiten. Die Untersuchung wurde dem hochgeweihten Ioannikij, Metropolit von Kiew und dem örtlichen Bischof Antonij übertragen. Die eingehende Prüfung ergab, daß der Leib des Heiligen trotz des fast 200-jährigen Verbleibs in der feuchten Gruft unverweslich geblieben war. Abgesehen davon wurden von Leuten, die an sich selber und den ihrigen Wunderheilungen erfahren hatten, unter Eid Aussagen darüber gesammelt.

Aus Mangel an Druckraum können wir leider nicht über alle von der Kommission geprüften Wunder berichten. Wir wollen nur einige davon erwähnen, die von dem wunderbaren Eintreten des Heiligen zeugen, von seiner unaufhörlichen Sorgewaltung für das körperliche und seelische Wohl nicht nur jener, die mit Glauben zu ihm eilen, sondern sogar von Menschen, die niemals zuvor von ihm gehört hatten, und von Leuten, die Konfessionen angehören, welche die Heiligkeit der Gottgefälligen nicht anerkennen.

"Geh in die Kirche, laß ein Moleben verrichten und du wirst gesund", spricht der Heilige in einer Traumschau zu einem Soldaten, der ein Jahr und fünf Monate lang von einer schrecklichen Stummheit und Schwermut geschlagen war, die ihn bis zur Geistesgestörtheit und vollkommenen Bewußtlosigkeit brachten. Der Stumme stand vom Schlaf auf und zu seinem Erstaunen begann er zu reden, und als er dann in der Kathedrale das Bild des Heiligen sah, erkannte er den ihm im Traum Erschienenen wieder; vor Dankbarkeit erschaudernd fiel er vor seinem Grab nieder, betete und weinte vor Freude.

Dem Mönch Serapion, der besessen ist, und einen Widerwillen für alles Heilige empfindet, gibt der Heilige genaue Anweisungen, selber ruft er dem Kranken seine Sünden ins Gedächtnis und gebietet ihm nach der Heilung eine Pilgerfahrt zur Anbetung der Kiever Heiligtümer zu unternehmen. Alles, was dem Leidenden in der Vision geboten wurde, erfüllte dieser und genäß daraufhin während einer Panichida an den Reliquien des Heiligen vollkommen.

"Ich gebe meinen Segen und vergebe", spricht der Heilige zu dem Priester, Vater Konstantin Rožnovskij, der ihm im Traum seine Sünden beichtet und ihn um die Heilung seines kranken Sohnes bittet, und verspricht dabei die Heilung des Kleinen, der am folgenden Tag bereits gesund ist.

Die Frau des Kosaken Nežin, Maria Ivanovna Kunceva, die in schweren Leiden während der Großen Fastenzeit den Heiligen um Hilfe angerufen hat, rügt er milde: "Du hast nicht gefastet, das ist

nicht gut. Du bist nicht würdig, die Kommunion zu empfangen". Die Frau, welche von dem behandelnden Arzt für unheilbar erklärt wurde, entschuldigt sich, die Kraft dazu hätte ihr gefehlt. "Bemühe dich am Großen und Heiligen Sonnabend zur Kommunion zu geben und kaufe eine Opfergabe. Laß diese unter das Grablinnen legen, und danach trinke davon und beräuchere dich damit". Der Priester, welchem der Mann der Kranken über diese Vision erzählte, riet ihm Myrrhe zu kaufen. Am Großen und Heiligen Sonnabend brachte man Maria in die



Černigov. Kathedrale "Maria-Entschlafen" des Klosters von Elezki.
Diesem Kloster stand der Hl. Feodosij von 1688 - 1695 als Archimandrit vor.

Kirche, sie hörte mit großer Mühe die Liturgie und vermochte die Heiligen Gaben zu empfangen. Sie bekam die Myrrhe zurück, zerrieb sie zu Pulver, begann sie mit geweihtem Wasser einzunehmen und sich damit zu beräuchern. Danach zerfiel die Geschwulst, die ihr Leben bedrohte und die Kunceva machte sich auf, den Reliquien des Heiligen ihre Ehrerbietung zu zollen, aber unterwegs mußte sie wegen der Erkrankung ihres Säuglings umkehren. Auf dem Weg verschlechterte sich ihr Zustand, und die Krankheit kehrte mit neuer Kraft zurück. Sie bereute nun bitter ihre Kleingläubigkeit und gab das Gelöbnis, bei der kleinsten Erleichterung die vorherige Absicht zu erfüllen und den Hl. Feodosij zu ehren. Diesmal erfüllte die Frau ihr Versprechen und kehrte vollkommen gesund nach Hause zurück, und von da an erfreute sich sich guter Gesundheit.

Der Frau des Höflings Platon Sollogub, die unter Tränen den Heiligen anfleht, um die Genesung ihres

Mannes zu beten, sagt der Wundertäter freundlich, indem er sie tröstet und ihr Hoffnung gibt: "Weine nicht, ich werde Gott bitten, und dein Mann wird gesund werden". Bald danach wurde ihr Mann, der etwa ein Jahr lang von einem schrecklichen Leiden gequält worden war, völlig gesund.

Dokumentarisch sind auch drei Fälle von Gnadenheilungen in der Familie des Direktors des Gymnasiums von Černigov, eines deutschen Lutheraners namens Fischer, bezeugt. Bald nach der Ankunft der Familie in Černigov erkrankte Frau Fischer und ihr minderjähriger Sohn schwer. Die kranke Frau, die bis dahin noch nichts vom Hl. Feodosij und seinen wundertätigen Reliquien gehört hatte, sah im Traum die Gruft und den versilberten Reliquienschrein. Am Sarg betete eine ihr unbekannte Frau, die auf die Frage des Herrn Fischer antwortete, daß in dem Sarg der heilige Feodosij von Uglič liege. "Bete zu ihm! Du und deine Kinder werden gesund!". Die Frau begann inbrünstig zu beten und erwachte. Bald nach dieser Vision wurden sowohl sie als auch ihr Kind vollkommen gesund. Als sie von ihren Bekannten erfuhr, daß das, was sie im Traum gesehen hatte, tatsächlich existierte, bat sie, daß am Grabe des Heiligen eine Panichida zelebriert werde; sie war überaus verblüfft, daß alle Einzelheiten der Gruft, die ihr im Traum gezeigt wurden, vollkommen dem, was sie nun im Wachzustand sah, entsprachen.

Einige Monate später wurde Frau Fischer wieder einer Vision gewürdigt. Der Heilige erschien ihr in bischöflichen Gewändern mit dem Hirtenstab in der Hand. Als sie zu ihm trat, um seinen Segen zu erbitten, sprach er lächelnd zu ihr: "Schämst du dich denn nicht, du weißt ja gar nicht, wie man den Segen empfängt", und er lehrte sie, wie man die rechte Handfläche über die linke legen müsse. Den Segen mit ehrfürchtigem Zittern empfangend erwachte sie. Als sie in die Boris-Gleb-Kathedralkirche kam, erkannte sie den Heiligen an seinem sich dort befindlichen Portrait, das sie zuvor gar nicht bemerkte hatte. In diesem Jahr erkrankten Frau Fischer und ihr Mann gleichzeitig ernsthaft, und wieder wurden sie von dem Hl. Feodosij geheilt. Der Luterner, dem diese Wohltat widerfahren war, schrieb, nachdem er später von Černigov nach Minsk übersiedelt war, in einem Brief an den orthodoxen Erzpriester Šišov: "Die Ikone des Hl. Feodosij, die sich in dem Zimmer befindet, wo meine ganze Familie schläft, bewahrte uns alle vor den Folgen der Epidemie, die bei uns schrecklich wütete. Unter dem heiligen Schutz des Gottgefälligen stehend besuchte ich viele von der Krankheit Geschlagene und hatte das Glück, vielen zu helfen, während meine ganze Familie wohlauft und gesund ist". Er legte dem Brief Geld bei und bat den Priester, für ihn und seine Familie am Grab des Hl. Feodosij zu Gott zu beten und ihm das Gebet zu senden, das bei der Panichida am Reliquienschrein des Heiligen rezitiert wird, damit er es in der ganzen Familie morgens und abends lesen könne.

Wahrhaft ergreifend und rührend ist das Zeugnis der Barmherzigkeit Gottes durch Seinen Gottgefälligen, welcher sogar das Herz eines Lutheraners erweichte, dessen religiöse Prinzipien eigentlich die Heiligkeit der Gottgefälligen und die Anbetung der heiligen Ikonen verwerfen.

III

"Herbei kam dein Fest, gottweiser Feodosij, heller als die Sonne, die Gläubigen zum Jubilieren rufend und alle durch die Strahlen der Freude erleuchtend".

Der Heiligste Synod überzeugte sich, nachdem er die Resultate der Kommission begutachtet hatte, vollkommen von der Unverweslichkeit des Leibes des Hl. Feodosij und der Glaubwürdigkeit der durch ihn gewirkten Wunder. Die feierliche Eröffnung der Reliquien wurde auf den 9. September 1896 festgesetzt. Die Gläubigen kamen aus allen Enden des Landes nach Černigov. Die Glorifikation wurde zu einem grandiosen Triumph des orthodoxen Glaubens. Der einfache, ungelehrte, herzliche Glaube versammelte über 150.000 Menschen am Grab des Hl. Feodosij, die mit Ergriffenheit, Ehrfurcht, Dankbarkeit und brennender Hingabe die unverweslichen Reliquien küßten. Diese Menschen glaubten in ihrem Herzen an die wunderbare Fürsprache des Heiligen und hatten überhaupt keine dogmatische Begründung der Tatsache der Unverweslichkeit des Leibes eines Gottgefälligen nötig. Dennoch ließen die Bischöfe in jenen Tagen ihre Herde nicht ohne seelenfrommende Belehrungen.

Der Vikarbischof der Eparchie von Černigov, der hochgeweihte Pitirim, stellte in einer Ansprache nach der letzten Liturgie für den Verstorbenen zurecht die Frage: "Wer nicht überzeugt und berührt ist von der Unverweslichkeit, dem Leben und den Wundern der Heiligen Gottes, kann auf so jemand ein menschliches Wort überhaupt eine Wirkung haben?" Wir wissen, daß die Zahl solcher Leute mit der Zulassung Gottes im Rußland jener Zeit immer mehr zunahm. Natürlich nicht für sie legte der Bischof von Černigov Antonij in seiner Ansprache den verborgenen Pfad des geistlichen Wachstums des verherrlichten Heiligen dar: "Sein Geist oder sein Gemüt zog sich durch die häufige Hinwendung zu Seinem Schöpfer immer mehr von weltlicher Eitelkeit und Hast zurück. Seine Gedanken wurden immer reiner, seine Empfindungen näherten sich dem Himmlischen, sein Wille richtete sich auf die Dinge überirdischer Prägung. So verwandelte sich allmählich sein ganzes Wesen, die fleischlichen Ansinnen traten zurück und die spirituellen gewannen die Überhand über sie; in seinem Herzen siedelte sich Reinheit an, vergleichbar mit der Lauterkeit der Engel, und die überirdische Welt nahm Platz in seiner Seele. So wurde er ein Mensch, der in ständiger Gemeinschaft mit Christus dem Erlöser war. Die

Gnade des Heiligen Geistes wirkte in ihm und durch ihn und verwandelte sein ganzes Wesen. Die Gnade des Heiligen Geistes verwandelte sogar seine leibliche Struktur. Sein Körper wurde nach dem Apostel 'ein Tempel des Heiligen Geistes' (1. Kor. 6,19). Für ihn galt, wie der Psalmist es ausdrückt: 'Der Herr bewahrt ihm all seine Gebeine' (Ps. 33,21). Der Heilige Geist belebte den Leib des Hl. Feodosij von Uglic – und er blieb in Unverweslichkeit erhalten".

Ein zu Herzen gehendes Wort über die stets gültige Lehre, welche die unverweslichen Reliquien des entschlafenen Hierarchen seiner Herde vermitteln, sprach der Metropolit von Kiew, der Hochgeweihte Ioannikij; er rief alle auf, "sich mit Herz und Verstand in diese Lehre zu vertiefen, sie nach Möglichkeit zu erfassen und sie sich zu der eigenen Rettung zunutze zu machen". Seien auch wir, 100 Jahre nach der Verherrlichung des Hl. Feodosij bestrebt, in Befolgung des Wortes von Metropolit Ioannikij, "mit Herz und Verstand" in die dogmatischen Wahrheiten, die sich am Grab dieses Gottgefälligen auftun, einzudringen. "Das schweigende Grab, das die unverweslichen Überreste des Heiligen Gottes beherbergt, flößt uns in erster Linie jene grundlegende und radikale Wahrheit des christlichen Glaubens ein: *Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen* (Joh. 17,3). Gab es je irgendwann und irgendwo eine derartige wunderbare Manifestation der Unverweslichkeit unter Leuten, die nicht den christlichen Glauben bekennen? Niemals und nirgends gab es sie, nachdem die göttliche Rechtigkeit dem Menschen, jenem Verbrecher, verkündet hatte: *Denn Staub bist du und kehrst zum Staube wieder* (Gen. 3,19), nachdem *durch einen Menschen die Sünde in die Welt gekommen und der Tod durch die Sünde, so ist der Tod zu allen Menschen durchgedrungen* (Röm. 5,12).

"Das unheilbringende Gift der Sünde, welches die ursprüngliche Seele ansteckte, vergiftet schneller oder langsamer, aber stets tödbringend auch den Leib. Daher gilt: Solange die Sünde im Wesen des Menschen ist, solange unterliegt der Mensch unausweichlich der Verwesung und dem Tod."

Um uns erneut zum Zustand der Unsterblichkeit zurückzuführen, ist eine Kraft, höher als die menschliche, ein Vermögen, hinausgehend über das natürliche – die göttliche Allmacht vonnöten. "Gott, der den Menschen in Unverweslichkeit schuf, ging auch nach dessen Fall nicht von seinem Vorsatz ab, ihn zum Teilhaber der Unsterblichkeit im ewigen Leben zu machen. Um den Menschen von der Versklavung durch die Sterblichkeit zu befreien, sandte Er seinen Eingeborenen Sohn auf die Erde, der die Schuld des Todes, die Sünde der ganzen Welt auf sich nahm und für sie den Tod selber erfuhr. Er eröffnete durch die Auferstehung vom Tode den Quell des Lebens für jeden, der sich Ihm mit Glauben und Liebe nähert. Die lebensschaffende Kraft der Gnade, die in der Seele ihren Anfang nimmt, erstreckt sich auf das

ganze Wesen des Menschen. Daher sehen wir nur im Christentum Beispiele von Körpern, die eine wunderbare Ausnahme von dem allgemeingültigen Gesetz der Verwesung darstellen".

"Nicht für alle natürlich gibt es diese wunderbare Verherrlichung bereits hier auf Erden, vor der allgemeinen Verherrlichung der Gerechten im seligen Königreich Christi. Wir sehen, daß auch viele der Heiligen Gottes der Unverweslichkeit nicht gewürdigt wurden... Aber für alle ist sie möglich, alle sind vorgestimmt, alle sind verpflichtet, nach der Ehre der höheren Berufung in Christus Jesus zu streben, danach, gewürdigt zu werden, die unverwesliche Krone im Königreich des Himmlischen Vaters zu empfangen. Und der Pfad zu ihm ist kein anderer als der Pfad des Glaubens, bewegt von Liebe, manifestiert in einem gottesfürchtigen Leben und bezeugt durch edle Werke".

Wir wissen, daß das Ideal eines gottesfürchtigen Lebens, zu dem Vladyka Ioannikij seine ganze Herde aufrief, gegen Ende des 19. Jh. bereits nicht mehr das allgemeine Ideal aller Schichten der russischen Gesellschaft war, wie das einst im alten Rußland der Fall war. Mit Bitternis, aber mit Hoffnung auf die Barmherzigkeit Gottes sagte darüber der hochgeweihte Antonij, Bischof von Černigov: "In unseren Zeiten des Unglaubens und der verschiedenen Zweifel, wo so viele Menschen sich von der Heiligen Orthodoxen Kirche entfernt haben, hat die Verherrlichung des Hl. Feodosij in Gott eine noch größere Bedeutung. Werden nicht die etwas frömmern und gewissenhafteren unter den Ungläubigen und Zweifelnden, wenn sie mit eigenen Augen auf die unverweslichen Reliquien des Gottgefälligen Feodosij von Uglič blicken und über die vielfältigen Manifestationen der Gnade Gottes durch diesen Gottgefälligen lesen und hören, dabei von Erscheinungen hören, wie sie uns lebende Menschen, also glaubwürdigste Zeugen, erzählen – werden sie, selbst wenn ihrer nicht sehr viele sind, nicht selber begreifen, nicht einsehen, daß sie bis dahin schwer irrten und einen falschen Pfad gingen? Ach wenn doch Gott der Herr durch Seine Gnade in diesen Tagen auch die Herzen dieser Menschen anrühren würde! Die Seele ist teurer als die ganze Welt: und sie wird gewiß untergehen, wenn sie bis zum Ende einen Weg geht, der von unserem Herrn und Retter Jesus Christus nicht gelehrt wurde. Werden nicht einige Sektierer und Abweichler, die sich von der heiligen Kirche in eine fernes Land begeben haben, nun aber physisch in diesen Tagen an unserem ruhmreichen Triumphfest teilnehmen, vom Licht der Wahrheit des Glaubens an Christus erleuchtet werden? Werden sie nicht begreifen, daß der rettende Weg nur in der heiligen Orthodoxen Kirche gefunden werden kann, wo es wahre Hirten der Herde Christi ähnlich dem Heiligen Feodosij von Uglič gibt, die gleich ihm heiligmäßig lebten und vom Herrn der Unverweslichkeit ihrer körperlichen Bestandteile gewürdigt wurden, und von deren Reli-

quien Ströme von Wundertätigkeit und vielfältiger Barmherzigkeit ausgehen?"

Die Geschichte hat keine Zeugnisse über Atheisten, Materialisten oder Marxisten für uns bereit, die an den heiligen Reliquien überwältigt worden wären und Reue geübt hätten. Was die Raskolniki (Altgläubigen) betrifft, so wurden einige von ihnen, die sich für eifrige Anhänger der alten Frömmigkeit hielten, und nicht glaubten, daß es bei den "Nikonianern" Wunder und heilige Reliquien geben könnte, an den Tagen der Feierlichkeiten von ihrem Irrtum geheilt. Der hochgeweihte Ioannikij, Metropolit von Kiew, schrieb in seinem Bericht an den Heiligen Synod, daß die Vertreter der verschiedenen Raskol-Gemeinschaften (Sekten, die nur flüchtige Popen annehmen, Sekten, die keine Popen anerkennen, am Weißen Meer ansässige Sekten) sich an ihn "mit der Bitte, ihm die heiligen Reliquien des Gottgefälligen zu öffnen, wandten und erklärten, daß, falls sie sich von der Unverweslichkeit dieser Reliquien überzeugten, sie selber, sowie die hinter ihnen stehenden 2.000 Raskolniki die Orthodoxie annehmen würden. Damit auch diese sich jetzt in der Absondernung von der Orthodoxen Kirche befindlichen Landsleute an ihre Heiligkeit glaubten und ihre gläubigen Kinder würden, hielt ich es für angebracht, ihrer Bitte zu entsprechen. Am 10. September wurden in Gegenwart des hochgeweihten Pitirim, Bischof von Novgorod und des Nordens, und einiger Missionare, vor den Buchstabentreuern die Hände des Hl. Feodosij entblöst. Diese Scholasten brachen in Tränen aus und sprachen: 'Wahrhaft glauben wir, daß die Reliquien des heiligen Gottgefälligen unverweslich im Grabe ruhen, und daß der neu verherrlichte Gottgefällige tatsächlich ein heiliger Wundertäter ist, da wir selber an den Tagen des großen Triumphes zu Augenzeugen vieler Wunder an seinen unverweslichen Reliquien wurden!' Und dann küßten sie ehrfürchtig die Reliquien, was auch in ein besonderes, von ihren eigenen Unterschriften besiegeltes Dokument aufgenommen wurde".

An Wunderheilungen gab es an diesen Tagen des Festes besonders viele: Es wurden Besessene, Verkrüppelte, Behinderte, Blinde, Krebskranke und andere Leidende, die aus allen Enden des Landes nach Černigov gebracht wurden, gesund. Wir wollen, wiederum aus Platzmangel nur ein Wunder erwähnen, vielleicht das rührendste. Die Bauern führten einen blinden Knaben von sechs Jahren in die Gruft, wo die Reliquien des Heiligen ruhten, der herantastend eine Wachskerze nahm und an dem Grab niederkniete. Das Kind betete heiß, die Tränen tropften aus seinen Augen. Das Gebet des Knaben wurde erhört, und er wurde sehend. Wie könnte man die Freude des Kindes beschreiben, das nun plötzlich die Welt Gottes erblickte? Ohne Tränen der Rührung auf sein Glück und das der Eltern zu sehen, war unmöglich. Alle Zeugen dieses Wunders schluchzten laut. Wir wissen nichts über das weitere Schicksal dieses Knaben, ebenso wie über andere

Kinder, die in jenen Tagen Heilung fanden. Man möchte glauben, daß die ihnen widerfahrene Gnade Gottes, wenn vielleicht auch nicht ihre Körper, so doch ihre Seelen auch im weiteren Verlauf inmitten jener noch nie dagewesenen, schrecklichen und unbeschreiblichen Anarchie, die damals über Rußland hereinbrach, bewahrte.

IV

"Das Wichtigste für uns, das Wertvollste, das Größte – das ist die Heiligkeit",

Erzbischof Ioann von Shanghai und San Francisco, der Wundertäter.

Nach Ablauf von nicht einmal einem Vierteljahrhundert nach den öffentlichen Verherrlichungsfeiern des Hl. Feodosij wurden 1919 seine Reliquien von den Bolschewiken gefordert. Der Neomärtyrer, Bischof Pachomij von Černigov, legte das Ephtrachilion an und entnahm mit eigenen Händen den unverweslichen Leib des Heiligen und Wundertäters aus dem Sarg, um jenen Moment noch etwas zu verzögern, wenn die Hände der Gottlosen nach dem Heiligtum greifen würden. Die Reliquien wurden in ein anatomisches Museum gebracht. Die Tatsache der Unverweslichkeit wurde wieder bezeugt, diesmal von eben diesen "Ungläubigen und Zweiflern", für deren Umkehr in den Tagen der Feierlichkeiten von Černigov Bischof Antonij betete. Eine aus Kiew herbeigerufene Spezialistenkommission mußte eine Erklärung über die besondere "chemische Zusammensetzung" des Bodens von Černigov abgeben.

1922 wandte sich Bischof Pachomij zweimal an die Gouvernementbehörden von Černigov mit der Bitte um die Rückgabe der Reliquien des Hl. Feodosij an die Kirche. Stattdessen wurden die heiligen Reliquien am 14. Juli 1922 nach Moskau gesandt, um in einem der Museen der "Volksaufklärungskommission" untergebracht zu werden. Erst 1946 kehrten die Reliquien des Hl. Feodosij nach Černigov zurück.

Die Gesetzlosigkeit hat ebenso wie die Frömmigkeit ihre Geheimnisse und maliziösen Gesetze. Sowohl in den Zeiten des Evangeliums, als auch der Apostel und den folgenden Zeiten erleuchteten die Wunder unseres Herrn Jesu Christi Selber während Seines irdischen Lebens, die Wunder, die in der Folge von Seinen Apostel gewirkt und diejenigen, die später von Seinen heiligen Gottgefälligen vollbracht wurden, nur einige Menschen zur Erkenntnis der Wahrheit, während sie in anderen nur die Bestätigung ihres bösen Wahnes hervorriefen. Im Altertum erklärten die ruchlosen Peiniger alle Wunder der Gnade Gottes für Magie und Zauber. Der triumphierende Materialismus unserer Tage erklärt die Wunder aus "natürlichen" Ursachen, durch "Naturgesetze", sogar in jenen Fällen, wo "das natürliche Gesetz ganz offensichtlich überwunden

wird". Die rasenden "Kinder des Unglaubens" ließen sich weder von den unverweslichen Reliquien, noch von den Wundern, noch von dem in der Geschichte noch nie dagewesenen Einstehen einer unzählbaren Schar von Neomärtyrern und Bekenner in Rußland für die Wahrheit Christi bewegen. Die Kirche erduldete noch nie gesehene Verfolgung. Aber "die goldene Kette der russischen Heiligkeit" brach nicht ab, die himmlische Fürsprache der Heiligen, die auf russischer Erde leuchtet hatten, für ihre Verwandten und wahren geistlichen Kinder hörte nicht auf. Im Jahr der Verherrlichung des Hl. Feodosij in dem Gouvernement von Charkov wurde in der Familie des Edelmannes Maksimovič, der ein Nachfahre des Hl. Ioann Maksimovič, des auf wunderbare Weise von dem Hl. Feodosij geheilten Vorgängers auf dem Bischofstuhl, war, ein Kind geboren, dem bestimmt war, ein Hirte und Erleuchter der Russischen Orthodoxen Kirche zu werden, als diese in die Verbannung zog. Ein Schüler und Nachfolger des seligen Metropoliten Antonij, des Gründers der Russischen Auslandskirche, von ihm in das engelgleiche Mönchsgewand eingekleidet und ebenso von ihm zum Bischof geweiht, ist dies unser Vater unter den Heiligen, Ioann, der Erzbischof von Shanghai und San Francisco, der durch sein heiliges Leben, sein seliges Ende und die Unverweslichkeit seines Leibes noch zu Lebzeiten eine Wohnung des Heiligen Geistes wurde, der durch seine Wundertaten zu Lebzeiten und nach seinem Tode bezeugt und ausruft: "Das Wichtigste für uns, das Größte, das ist die Heiligkeit. Dieses Ideal ist die äußerste Grenze des Strebens des russischen Volkes. Wie Wanderer, die bei Nacht durch die Wüste gehen, zum Himmel blicken und sich an den Sternen orientieren, so müssen auch wir auf unseren russischen, geistigen Himmel blicken, damit der Herr uns den Weg zeige und uns hier in der Fremde zum Frieden und zur Einheit geleite; damit der Herr die Herzen der russischen Menschen im Ausland verkläre, und dann, überwunden von dem geistlichen Ansporn, werden auch die äußeren Ketten des Raumes fallen".■

Zusammengestellt nach folgenden Quellen:

Leben des Heiligen Feodosij von Uglič, des Erzbischofs von Černigov, hrsg. von der Bruderschaft des Hl. Hiob von Počaev, München 1970.

Der Heilige und Wundertäter, Erzbischof von Černigov, Feodosij von Uglič, St.Petersburg 1897.

Erzbischof Antonij: Der Heilige Feodosij, Erzbischof von Černigov, in "Der Orthodoxe Weg", 1951.

Der Heilige Feodosij von Černigov, in "Orthodoxes Rußland", 1./14. März 1996.

Worte unseres Vaters unter den Heiligen Ioann, Erzbischof von Shanghai und San Francisco, San Francisco, 1994.

Die ersten drei Epigraphe sind dem Gottesdienst an den Hl. Feodosij entnommen.

Erzbischof Antonij von Los Angeles und Süd-Kalifornien

Am 18./31. Juli 1996 starb nach langer Krankheit der hochgeweihte Antonij, Erzbischof von Los Angeles und Süd Kalifornien im Alter von 92 Jahren.

Vladyka Antonij (im Laienstand Aleksandr Sinkevič) wurde 1903 in Kiew in der Familie des Erzpriesters Feodor Sinkevič geboren. Dort absolvierte er auch die Grundschule und das Gymnasium. Nach der Emigration 1920 nach Jugoslawien setzte er seine Schulung an dem Russischen Kadettenkorps fort. Seine theologische Ausbildung erhielt Aleksandr Sinkevič an der Theologischen Fakultät der Universität Belgrad, die er 1930 abschloß. In eben diesem Jahr kleidete Metropolit Antonij (Chrapovickij) den 26-jährigen Aleksandr in die *mantija* (endgültige Mönchsweihe) ein mit dem Namen Antonij zu Ehren des Ehrwürdigen Antonij vom Kiever Höhlenkloster, und im selben Jahr weihte er ihn zuerst zum Diakon und dann zum Priestermonch.

1931-1933 wirkte Vater Antonij als Religionslehrer an dem Belgrader Russischen Gymnasium und an der Pädagogischen Hochschule.

1933 wurde er zum Igumen befördert und zum Leiter der Russischen Geistlichen Mission in Jerusalem ernannt. Dieses nicht ganz leichte Amt begleitete Vater Antonij bis 1951. Neben der rein administrativen Tätigkeit umfaßte seine Arbeit auch pastorale und pädagogische Aufgaben. Selber ein begabter Pädagoge unterstützte er die missionarische und pädagogische Tätigkeit der Vorsteherin des Gethsemane Klosters, Igumenija Maria. Die mit Hilfe von Vladyka Antonij in Bethanien gegründete Schule für orthodoxe Araber-Mädchen wuchs bald zu einem College heran. Vladyka Antonij beherrschte sehr gut die englische Sprache und in Jerusalem lernte er auch Arabisch, um seinen geistlichen Kindern beizustehen zu können. Er war musikalisch sehr begabt, so lehrte er seine Zöglinge auf Kirchenslawisch und auf Arabisch singen, wobei er ihnen auch die gottesdienstlichen Texte auslegte und erläuterte.

Er lebte so, wie es einem richtigen Mönch zu leben gebührt, und er liebte das monastische Leben. Vladyka Antonij kannte sich sehr gut in dem patristischen Schrifttum aus und zitierte die heiligen Väter nicht nur in seinen Vorträgen, sondern auch in alltäglichen Gesprächen. Er war ganz der Kirche ergeben und strebte danach, seinen Schülern die Liebe zu der Schönheit des orthodoxen Gottesdienstes weiterzugeben. Vladyka Antonij war damals

auch geistlicher Vater und Lehrer derjenigen Nonnen, die nun in dem Verkündigungskloster in London leben.

1936 wurde Igumen Antonij in den Rang eines Archimandriten erhoben. Nach der Bildung des Staates Israel wurde 1949 der Russisch Orthodoxen Kirche im Ausland das gesamte Vermögen, das sich in dem israelischen Teil Palästinas befand, weggenommen und dem Moskauer Patriarchat übergeben. Einen Teil des kirchlichen Erbes der ROKA gelang es dank der guten Beziehung Vater Antonijs zu dem Jerusalemer Patriarchen und dem Königshaus von Jordanien zu behalten.

1951 wurde Archimandrit Antonij zum Fest der Verklärung des Herrn in der Himmelfahrtskirche in der Bronx zum Bischof der gott-befohlenen Stadt Los Angeles geweiht. Der ihm die Hand auflegende Metropolit Anastasij sagte bei der Übergabe des Hirtenstabes: "Wir zweifeln nicht daran, daß dieser Stab in deinen Händen in Weisheit und Stärke, in Kraft, in Sanftmut und Liebe erblühen wird, welche dir bei dem auf dich zukommenden Dienst so unerlässlich sind, denn er erfordert nicht nur eine dieser Tugenden, sondern alle christlichen Tugenden und Gaben zusammen". Der Herr erfüllte diesen Segenswunsch an seinem treuen Diener. Inmitten der Versuchungen und Verlockungen unseres bösen Zeitalters hielt sich Vladyka Antonij immer streng an den kirchlichen Weg und bewahrte sein pastorales Gewissen unbefleckt.

In den letzten Jahren verschlechterte sich der Gesundheitszustand von Vladyka Antonij und er war oft krank. Es wurde ihm immer schwerer, seine Diözese zu verwalten. Ende 1995 faßte der Bischofsynod den Entschluß, ihn seiner Pflichten der Verwaltung der Diözese von Los Angeles und Süd Kalifornien zu entheben und in den Ruhestand zu versetzen. Im Ruhestand lebte er nicht einmal mehr ein Jahr lang ...

So entschlief noch ein weiterer Schüler des seligsten Metropoliten Antonij, des "großen Abba", wie er von seinen Schülern genannt wurde, im Herrn. Es riß so ein weiterer lebendiger Faden ab, der uns mit jenem Rußland verband, zu dem es bereits keine Rückkehr mehr gibt. 45 Jahre lang weihte Erzbischof Antonij die ihm anvertraute Herde und gab durch sein streng christliches Leben ein würdiges Vorbild zur Nachahmung.

Ewiges Gedenken sei ihm! ■



Zum 20. Jahrestag des Todes von Erzbischof Nikodim

Erzischof Nikodim (im Laienstand Nikolaj Nogaev) wurde am 28. April 1883 in der finnischen Stadt Abo geboren, wo seine Familie gerade zur Sommerfrische weilte. Seine Kindheits- und Jugendjahre verbrachte Nikolaj Nogaev in St. Petersburg. Er erhielt seine Ausbildung im Ersten Kadetten Korps und in der Pavlovskij Militärschule, die er als Feldwebel abschloß. Über seine Kindheit sagte Vladyka Nikodim: "Soviel ich mich erinnern kann, zog es mich von frühesten Jahren an, noch ehe eine bewußte Beziehung zum Gebet in mir entstand, in die Kirche Gottes. Die Seele glich sich der geistigen Atmosphäre an."

N. Nogaev wurde zum Offizier in das Zweite Garde-Schützenbataillon berufen, das bei dem Palast des Zaren Nikolaj II in Carskoe Selo lag. Als Offizier liebte N. Nogaev es, zur Kirche zu gehen und den Predigten zu lauschen. So hörte er einmal die Predigt des heiligen und gerechten Ioann von Kronstadt, die ihm für das ganze Leben in Erinnerung blieb.

Nach Beendigung des Studiums an der Generalstabsakademie und Rückkehr in das Garderegiment nahm der Offizier N. Nogaev am Ersten Weltkrieg teil, wo er eine schwere Beinverletzung erlitt. Die Zarin Alexandra Fedorovna legte ihm eigenhändig Verbände an. Für seinen vorbildlichen Einsatz in dem Kriegsgeschehen wurde N. Nogaev mit dem Georg-Kreuz, den Orden des Hl. Vladimir, der Hl. Anna, des Hl. Stanislav, alles Schwertorden, ausgezeichnet. Als Generalstabsoffizier beteiligte er sich an dem Kampf um die Befreiung Rußlands vom Kommunismus und nach Beendigung des Bürgerkrieges ging er nach Jugoslawien.

Die im Dienst des Zaren in der Heimat verbrachten Jahre, die stürmischen Tage des Krieges und der Revolution, die physische und psychische Pein im Angesicht des Todes, durch welche der Mensch zum Begreifen der Geringfügigkeit und Winzigkeit des menschlichen Lebens aufsteigt – von solcher Art war der Lebensweg, der Nikolaj Nogaev zum

Die Redaktion dankt Antonina Vladimirovna Ananina, der langjährigen Mitarbeiterin von Erzbischof Nikodim, sehr herzlich für ihre freundliche Zuverfügungstellung von Material, Photographien und persönlichen Erinnerungen an Vladyka Nikodim.

Dienst der Kirche führte. Mit Dankbarkeit erinnerte sich Vladyka Nikodim an das Milieu, das ihn in der Zeit seiner Vertrautwerdung mit dem kirchlichen Leben umgab, "eine Umgebung von Leuten, die die Stadt in der Höhe suchten und die in der Gnade Gottes zu einer im weltlichen Leben seltenen geistlichen Gemeinschaft zusammengeschweißt waren". Sein Engagement in der Bruderschaft des Hl. Seraphim führte ihn zu einer Annäherung an den bedeutendsten kirchlichen Hierarchen unserer Zeit, den Seligen Metropolit Antonij. Dieser weihte ihn auch zu der ersten klerikalen Stufe, der des Vorlesers, und segnete ihn zum Dienst in der Kirche. Einige Jahre lang pflegte er das berühmte Milkovskij Kloster in Serbien zu besuchen, wo er enge Bekanntschaft mit Igumen und Schema-Archimandriten Amvrosij schloß. Nach diesem wurde sein Lehrer und Starez für das spirituelle Leben Schema-Archimandrit Kirik, der viele Jahre lang der geistliche Vater des Panteleimon Klosters auf dem Athos gewesen war. Vladyka trug stets das Gedanken an ihn in seinem Herzen.

Die Mönchsweihe (1943) und die Weihe zum Priestermonch empfing N. Nogaev aus den Händen von Metropolit Anastasij, welcher der Russischen Auslandskirche nach dem Ende Metropolit Antonijs vorstand. 1944 wurde Vater Nikodim Regimentspriester des Russischen Schutzkorps, das während des Zweiten Weltkrieges in Jugoslawien stationiert war. 1945 wurde Vater Nikodim von Metropolit Anastasij mit dem goldenen Brustkreuz ausgezeichnet.

Nach dem Ende des Krieges ging Vater Nikodim nach Deutschland, wo er 1945 als Gehilfe von Archimandrit Iov an dem Aufbau des Klosters in München mitwirkte. Hier war Vater Nikodim im Range eines Igumen abgesehen von anderen Aufgaben geistlicher Vater des Klosters und Lehrer für Gottesdienstordnung.

1949 ging Igumen Nikodim zusammen mit anderen Mönchen nach Frankreich (Ozoire-la-Ferrière) und von dort wurde er ein Jahr später nach Genf versetzt, um Bischof Leontij (Bartošević) beizustehen. In der Schweiz wurde er 1951 zum Archimandriten befördert und 1952 als Administrator des Diö-



zesanbischofs nach London versetzt. Er gelang ihm, die Lage in der Diözese Preston bedeutsam zu verbessern, die er bei seiner Ankunft in England "in völligem Durcheinander" angetroffen hatte.

Zur geistlichen Aufklärung organisierte Vater Nikodim eine "Gesellschaft des Hl. Serafim von Sarov" und richtete eine Gemeindeschule für Kinder ein. Im Juli 1954 fand in Brüssel die Bischofsweihe von Archimandrit Nikodim statt, die von Erzbischof Ioann (Maksimovič), Erzbischof Aleksandr von Deutschland, Erzbischof Filofej von Nord-Deutschland und Bischof Leontij von Genf vollzogen wurde.

Nach seiner Rückkehr nach England widmete sich Vladyka Nikodim noch energischer dem Aufbau des kirchlichen Lebens in London und anderen Gemeinden, sorgte für die Ergänzung des Klerus und Gründung einer Missionsbruderschaft im Namen des Hl. Serafim von Sarov. Nachdem 1957 die russischen Flüchtlinge aus Charbin in Barton eintrafen, zelebrierte Vladyka Gottesdienste für sie und mit Gottes Hilfe baute er dort eine Kirche zu Ehren der Mutter Gottes Ikone von Kazan. Für seine beflissene und fruchtbringende Tätigkeit für das Wohl der Kirche wurde Bischof Nikodim im September 1963 von dem Bischofsynod der ROKA zum Erzbischof mit dem Titel "von Richmond und Groß Britanniens" erhoben.

Mit Hochachtung äußerten sich seine vielzähligen geistlichen Kinder über ihren gütigen, gnädigen, weisen und gerechten Hirten. Vladyka beherzigte die Worte des Apostels Paulus, mit welchen jener seinen Schüler für den Bischofsdienst anwies: "Sei ein Vorbild den Gläubigen im Wort, im Wandel, in der Liebe, im Glauben, in der Reinheit" (1. Tim. 4,12). Er verfügte über die Gabe des begnadeten Wortes, das die Herzen der Zuhörer durchdrang. Seine Lebensweise war rein monastisch: "Die bescheidene Zelle enthielt nur ein Bett und die Ikonencke, wo sich das Heilige Evangelium, ein Kreuz, die unerlässlichen Bücher und heilige Ikonen befanden, dort betete er lange, und der Herr schenkte ihm Frieden; nach dem Gebet bekreuzigte er immer lange seine Zelle in alle Richtungen und wenn er sich ankleidete, dann bekreuzigte er jedes einzelne seiner Kleidungsstücke, ehe er es anlegte..."

Vladyka war oft krank. Er hatte aus dem Krieg eine schwere Beinverletzung, weshalb ihm das Gehen beschwerlich und schmerhaft war, aber er zeigte dies niemals und als ob nichts wäre, ging er in die Krankenhäuser, besuchte die Kranken und reichte ihnen die Heiligen Gaben... Ungeachtet seiner Jahre ging er immer zu Fuß oder fuhr mit der Metro. Er reiste auch gerne mit dem Zug in die Provinz, um die Gemeinden aufzusuchen, was für ihn eine große Freude bedeutete.

In den letzten Jahren seines Lebens begann seine Sehkraft langsam nachzulassen und zum Schluß konnte er überhaupt nicht mehr sehen. Er litt sehr darunter, da es nicht genug Geistliche gab und schwierig war, jemand zur Hilfe zu finden. Vladyka

Nikodim zelebrierte trotz seines Alters – er war damals 93 Jahre alt – selber bis zu seinem Tode die Göttliche Liturgie und lenkte wie ein wahrer Steuermann bis zum Ende das ihm anvertraute Schiff. Seinen letzten Gottesdienst, die Nachwache zum Fest der Kreuzerhöhung, vollzog Vladyka bereits als ein Todkranker und mit den letzten Kräften hob er das Kreuz empor...

Vladyka Nikodim siechte nicht lange dahin und blieb auch in seinem Todeskampf ein Bild der Sanftmut und Geduld für alle Umgebenden. Nach der Aussage von Augenzeugen erduldete er den Schmerz so, wie nur Märtyrer ihn ertragen können. Erzbischof Nikodim verschied am 17. Oktober 1976. Zum Totengottesdienst ihres Oberhirten versammelten sich Gläubige aus allen Ecken Englands, die Kathedrale war voll wie zu Ostern. Das Totenamt vollzog Erzbischof Antonij aus Genf mit einer Schar von Klerikern.

Vladyka, der für seine Kinder ein *Vorbild des Glaubens* war, kämpfte immer dafür, daß die Russische Auslandskirche die Reinheit der Orthodoxie bewahrte und nicht auf den Weg der sich in den 70er Jahren breitmachenden "Ökumenischen Bewegung" geriet. Noch kurz vor seinem Ende, als er eine Ansprache an die Jahresversammlung der Londoner Gemeinde hielt, sprach er von der historischen Rolle der ROKA: "Dieser Weg könnte von der Idee her als eine Wiedergeburt und Fortführung des Lebens des Heiligen Rußlands bezeichnet werden, und darin liegt auch der ganze Sinn der Existenz unserer Kirche im Ausland. Darin müssen wir die besondere Vorsehung Gottes sehen. Dazu führte uns der Herr



aus unserer vom gottlosen Kommunismus niedergestretenen Heimat. Mühevoll ist unser Weg. Viele Anfechtungen gibt es auf ihm". In seinem Wort zur Bischofsweihe bezeichnete er die von uns durchlebten Tage als eine Zeit "besonderer Anspannung der bösen, diabolischen Kraft", in der "die Netze des Feindes weit ausgeworfen sind, in die er versucht,

die Diener Gottes zu fangen, um die Sache Gottes auf die Stufe eines Werkes menschlicher Hände herabzuziehen, um die Diener Gottes selber zu verweltlichen und das Salz kraftlos zu machen." Auf sich selbst und auf die ganze Herde achthabend, sah Vladyka Nikodim die Pflicht des bischöflichen Dienstes darin, seine Herde vor dem Unheil der Häresie und Schismen zu schützen, die sich heute so sehr vermehrt haben.

So scheiden die geistlichen Hierarchen einer nach dem anderen von uns, unsere Hirten und Lehrer, die Zöglinge des Gründers ewigen Gedenkens der Auslandkirche, Metropolit Antonijs, des großen Beters und Bekümmerten um das Schicksal des Russischen Volkes. Wenn wir heute Erzbischof Nikodims gedenken, eines der ältesten Hierarchen der Russisch Orthodoxen Kirche im Ausland, beten wir

darum, daß auch in uns seine brennende Hoffnung nicht versiegen möge: die Hoffnung darauf, daß keinerlei Ränke des Bösen "die Sache Gottes auf die Stufe eines Werkes menschlicher Hände" herabwürdigen und daß "in der von Gott bestimmten Stunde der Glaube des wiedererstandenen Volkes den Sieg über die Kräfte des Bösen davontragen wird".■

München-Obermenzing

Ein Foto der Brüder aus dem Jahre 1947.

Links neben Archimandrit Iov (mit Stab) – Vater Nikodim, einer der drei Gründer des Klosters in Obermenzing,

der spätere Erzbischof von Richmond und Großbritannien.

In der letzten Reihe zweiter von rechts – Bruder Konstantin,

der spätere und eben verstorbene Erzbischof von Caracas und Venezuela.

Rechts – Erzbischof Seraphim zu Besuch beim diesjährigen Bischofskonzil.





Der Heimgang von Erzbischof Serafim

Am 31. August/13. September verstarb der frühere Erzbischof von Caracas und Venezuela Serafim im Alter von 97 Jahren.

Erzbischof Serafim (im weltlichen Stand Konstantin Sveževskij) wurde 1899 im Gouvernement Podolsk in einer Militärfamilie geboren. Sein Vater war Kompanieführer, und der kleine Knabe hatte als Kinderfrau einen Soldaten, einen einfachen gläubigen Russen. Nach Abschluß des Gymnasiums in Podolsk wurde Konstantin 1917 zur Armee einberufen. Die Revolution erlebte er als 18-jähriger Offizier an der Front. Bald schloß er sich der Weißen Armee in Süd-Rußland an. Nach der Niederlage dieser Armee im Kampf gegen die Bolschewiken floh Konstantin Sveževskij aus der Krim, zuerst auf die Insel Lemnos und dann nach Jugoslawien.

Nach dem Zweiten Weltkrieg empfing er 1945 die Mönchsweihe im Kloster des Hl. Hiob von Počaev in München. 1948 wurde er ebendort zum Diakon geweiht; danach emigrierte er in die USA, wo er in das Hl. Dreifaltigkeits-Kloster in Jordanville eintrat. Hier studierte er am Priesterseminar Theologie und war dann nach der Priesterweihe einige Zeit als Lehrer tätig. 1956 wurde Vater Serafim zum Archimandriten befördert und zum Vorsteher der Russisch-Orthodoxen Kirche in Detroit ernannt. 1957 wurde Archimandrit Serafim zum Bischof für Venezuela mit dem Titel Bischof von Caracas und Venezuela geweiht. Die Nomination zum Bischof fand am 15. März 1957 statt, und am folgenden Tag nach der Göttlichen Liturgie die Bischofsweihe, die von vier kirchlichen Hierarchen ausgeführt wurde: Erzbischof

Grigorij (Boriskevich), den Bischöfen Serafim (Ivanov), Nikon (Rklickij) und Averkij (Taušev). Der damalige Ersthierarch, Metropolit Anastasij, konnte nicht teilnehmen, aber er schrieb eine Grußbotschaft an den neuen Bischof, die ebendort in der Kirche verlesen wurde. Metropolit Anastasij hob besonders hervor, daß der Tag der Chirotonie von Bischof Serafim ein besonderer Festtag für das Dreifaltigkeitskloster ist, "angesichts des ersten geistlichen Oberhirten, den es in seinem Schoße heranzogen hat, wie es in den Klöstern des ehemaligen Heiligen Rußland

Brauch war". An diesem Tage wurde Vladyka Serafim auch ein Diplom über den Abschluß des Seminars ausgehändigt. So war das erste Seminaristen-diplom zugleich das erste von dem Kloster und Seminar einem Bischof ausgehändigte Diplom.

Fast drei Jahrzehnte verbrachte Vladyka Serafim in Süd Amerika und unterrichtete und kräftigte dort die ihm anvertrauten Seelen seiner Pfarrkinder in der orthodoxen Lehre. Das Bischofsamt als der höchste Dienst der Kirche ist ein sehr mühevoller und vielseitiges *podvig* (asketisches Opferum); die Tätigkeit von Vladyka Serafim beschränkte sich natürlich nicht nur auf die pastoralen Obliegenheiten: Auf seine Initiative wurde die Kathedrale, ein Altersheim, ebenso wie einige weitere Kirchen in Venezuela gebaut. 1968 wurde Vladyka Serafim zum Erzbischof mit dem Titel Erzbischof von San Paolo, Brasilien und Venezuela erhoben. Bis 1977 verwaltete er beide Diözesen. Danach verwaltete Erzbischof Serafim nur noch die Diözese Venezuela bis 1984, als er wegen seiner nachlassenden Gesundheit in den Ruhestand versetzt wurde; von da an lebte er in Kalifornien, und die letzten Lebensjahre in dem Kloster

Erzbischof Seraphim mit Erzbischof Mark



Erzbischof Seraphim besucht das Bischofskonzil

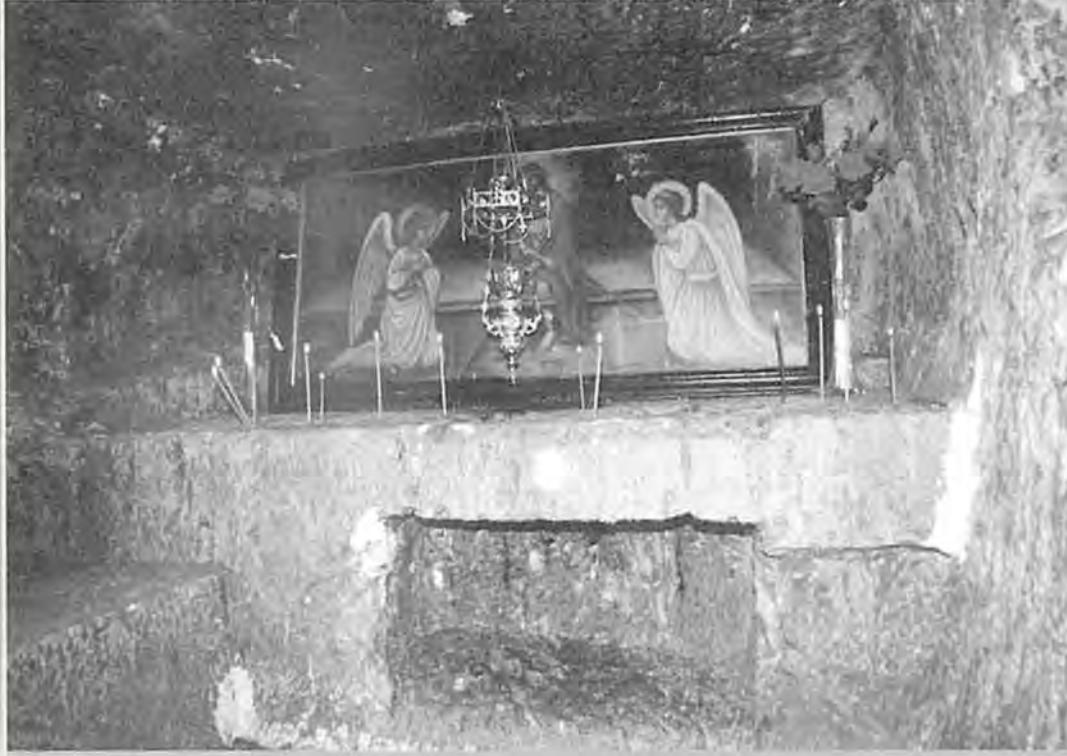
Novo-Diveevo im Staat New York. Bis zu den letzten Tagen seines Lebens war seine Hauptsorge die Verbreitung des Wortes Gottes.

Am 24. August/6. September 1996 begab sich Erzbischof Serafim zu der Sitzung des Bischofskonzils, um nach seinen eigenen Worten "zum letzten Mal an einem Bischofskonzil teilzunehmen und sich von seinen Mitbrüdern und Bischöfen zu verabschieden". Genau eine Woche später, am 31. August/13. September entschlief er in Frieden in Novo-Diveevo. Noch einige Stunden vor seinem Tod empfing er den für den südamerikanischen Bischofsstuhl

zu ernennenden Archimandrit Alexander Mileant und unterhielt sich lange mit ihm. Als seine Mitbrüder, die zu dem Bischofskonzil zusammengekommen waren, von seinem Ende erfuhren, zelebrierten sie sogleich den Kanon für das Scheiden der Seele aus dem Körper.

Der Herr schenkte Seinem treuen Diener ein wahrhaft friedliches, christliches Ende. Ewiges Gedenken sei dem Knecht Gottes, Erzbischof Serafim!!

Notizen einer Pilgerfahrt



Das Gefängnis Christi.

Abbildung der vorhergehenden Seite: zwei Öffnungen im Stein, in denen unser Herr Jesus Christus stehen mußte. Zusätzlich wurden die Füße verkettet.

Notizen einer Pilgerfahrt

Juni 1996

"Ich freute mich über die, so mir sagten: Lasset uns ins Haus des Herrn gehen! Unsere Füße stehen in deinen Toren, Jerusalem". (Ps. 121,1-2)

Die Verehrung der Orte, die mit der Geburt, dem Leben, dem Tod und der Auferstehung unseres Herrn Jesus Christus in Verbindung stehen, ist so alt wie die Christenheit selber. In den Leben und Schriften der ersten Christen findet man wiederholt Hinweise auf die den heiligen Orten gezollte Achtung. Mit der Legalisierung des Christentums im 4. Jh., übernahmen es der Kaiser, der Hl. Konstantin, und seine Mutter, die Hl. Helena, die von der Gegenwart Christi

Abt Ioann, der Relseführer, vor dem Haus der Gottesahnen Joachim und Anna, in dem die Gottesgebärerin geboren wurde.



und Seiner Heiligen Mutter geweihten Stätten zu schmücken und gebührend zu kennzeichnen. Um die korrekte Lage dieser heiligen Stätten zu bestimmen, wandten sie sich an die Christen Jerusalems, die über mehrere Generationen die Erinnerung an jeden Ort, der mit dem Leben ihres Erlösers verbunden war, beflissen gehütet hatten. Pilger begannen in einem bis auf unsere Tage unverminderten Strom nach Jerusalem zu eilen. Einer der frühesten uns überkommenen Berichte ist derjenige der adeligen spanischen Nonne Aetheria, die 384 ins Heilige Land reiste. Unter ihren Zeitgenossen war es Eusebios von Caesarea, ein Historiker und Ratgeber des Hl. Konstantin, der besonders die Pilgerfahrten ermutigte. Die Byzantiner setzten die Tradition des Besuchs und der Verschönerung der heiligen Stätten fort.

Um die Zeit der Taufe Rußlands übernahmen die Slawen die Liebe für das Heilige Land von ihren byzantinischen Lehrern und übertrafen sie bald sogar darin. Fast unmittelbar nach ihrer Bekehrung begannen sie, Pilgerfahrten zu unternehmen. Der fromme und rührende Bericht, den der russische Abt Daniel während seiner Pilgerfahrt 1106 und 1107 schrieb, blieb uns erhalten. Er ist wegen seiner ausführlichen Beschreibung des Heiligen Feuers besonders wertvoll. Ein ähnlicher Bericht wurde 1375 von einem anderen russischen Pilger namens Arsenij geschrieben. Im 17. Jh. war das Buch "Ein Führer zu den Heiligen und von Gott aufgesuchten Stätten der Heiligen Stadt" von Erzbischof Gabriel von Nazareth eine populäre Quelle der Erbauung unter den Gläubigen Rußlands. Aus derselben Zeit stammt der Bericht des russischen Pilgers Arsenij Suchanov. Im 19. Jh. schrieb der russische Mönch Parfenij Notizen über seine Pilgerreise, die weite Verbreitung fanden.

Um die vielen Tausende russischer Pilger, die das Heilige Land jedes Jahr besuchten, unterzubringen, wurde 1847 die "Russische Kirchliche Mission im Heiligen Land" eingerichtet. Beim Ausbruch des Ersten Weltkrieges besaß sie acht Kirchen, mehrere Kapellen, zwei Klöster, fünf Hospitäler, sieben Pilgerherbergen und dreiundneuzig Schulen. In den zwei Weltkriegen ging vieles verloren. Etliche der bedeutendsten Stätten sind jedoch noch vorhanden und



Via Dolorosa,
der Kreuzweg
unsers Herrn.
Hier befindet
sich auch das
Gefängnis
Christi.

werden von der Russischen Kirchlichen Mission betreut, die unter der Jurisdiktion der Russischen Auslandskirche steht.

In unseren Tagen haben sich die Modalitäten der Pilgerschaft sehr verändert. Heutzutage kann man das Heilige Land schnell und bequem erreichen. Der echte *podvig* (asketische Opferleistung) früherer Generationen ist uns beinahe nicht mehr vorstellbar. Nichtsdestoweniger werden die Pilger von heute nicht weniger als jene vergangener Jahrhunderte von dem Wunsch motiviert, ihre Schritte dorthin zu lenken, wo Christus wandelte, dort zu beten, wo Er betete, und jeder Stätte, die mit Ihm im Zusammenhang steht, ihre Verehrung zu zollen. Der Pilger von heute kann den heiligen Eifer der Pilgerin Paula, wie der gesegnete Hieronymos im 4. Jh. ausrief, teilen: "Als sie die heiligen Stätten besuchte, war ihre Leidenschaft und ihr Enthusiasmus für jede von ihnen so gewaltig, daß sie sich niemals hätte von ihr losreißen können, hätte sie nicht die Begierde getrieben,

auch die anderen noch zu besuchen. Vor dem Kreuz warf sie sich in solcher Inbrunst nieder, als erblickte sie den Herrn Selber daran hängend, und als sie in das Grab des Herrn trat, welches der Schauplatz Seiner Auferstehung war, da küßte sie innig den Stein, den der Engel von der Tür des Grabs gerollt hatte. Welche Tränen sie dort vergoss, welches Stöhnen sich ihrer Brust entrang, welcher Kummer aus ihr hervorströmte, das weiß ganz Jerusalem, und ebenso weiß es der Herr, zu dem sie betete." (Brief CVIII).

Unsere Gruppe aus achtundzwanzig Pilgern, die von Erzbischof Mark geführt wurde, versammelte sich am Morgen des 10. Juni auf dem Flugplatz München. Nach der gegenseitigen Begrüßung und den Gang durch den Zoll erwarteten wir ungeduldig den Flug nach Tel Aviv. Ein Teilnehmer verglich die Stimmung freudiger Erwartung zurecht mit der am Heiligen und Großen Samstag empfundenen. In der Tat würden wir ja in Kürze an der eigentlichen Stätte der Auferstehung, nämlich in Jerusalem, beten.

In Tel Aviv wurden wir von Mutter Moisea von dem Gethsemane Kloster begrüßt, die dann mit uns nach Jerusalem fuhr, etwa eine Stunde Fahrtzeit. Kaum hat-

Empfang bei dem Patriarchen von Jerusalem Diodoros I. Von rechts nach links: Patriarch Diodoros I., Erzbischof Mark, Erzpriester Ioann Soročka, Abt Ioann und Erzpriester David Grizko





Vor der Auferstehungskirche.
Stein der Salbung unseres Herrn. Im Hintergrund: Aufgang zum Golgathafelsen.



ten wir uns der Stadt genähert, sahen wir schon die "Russische Kerze", wie der Glockenturm des Russischen Klosters auf dem Ölberg genannt wird. Bei der Fahrt in die Heilige Stadt machten wir am Fuße des Ölbergs halt, von wo sich unseren Augen über das Kidron Tal hinweg das wundervolle Panorama Jerusalems bot. Als wir unser Hotel erreichten, wartete am Eingang bereits Igumen Ioann (Magramm) auf uns, der für die nächsten zwölf Tage unser Führer sein sollte. Nach einer kurzen Pause fuhren wir zu dem nahe gelegenen Russischen Kloster der Himmelfahrt weiter, wo wir unter dem Geläute der charakteristischen russischen Glocken empfangen wurden. Nach einem kurzen Moleben dankte Erzbischof Mark den Nonnen des Klosters für ihren herzlichen Empfang und die Gastfreundschaft, mit der sie schon jahrzehntelang Pilger empfangen, wodurch das Nonnenkloster zu einem spirituellen Heim für Generationen von Pilgern geworden ist.

Am Morgen des Dienstag, 11. Juni, versammelten sich einige der Pilger in dem Kloster zum Mitternachtsamt und der Liturgie. Während des Gottesdienstes nahmen viele Pilger die Beichtgelegenheit wahr.

Nachdem wir uns wieder im Hotel getroffen und ein leichtes Frühstück eingenommen hatten, fuhren wir die kurze Strecke zum Stephanstor in der Ostmauer der Altstadt. Unser erster Halt, nur wenige Schritte von dem Tor stadteinwärts war der Geburtsort der Allerheiligsten Gottesmutter. Man geht eine Treppenflucht in das bescheidene Zimmer hinunter, das nur von einer einzigen Ikone und einem Kerzenständer gekennzeichnet wird. Über der Geburtsstelle befindet sich eine kleine griechische Kapelle, die der Hl. Anna, der Mutter der Heiligen Jungfrau, gewidmet ist. An dieser Stätte, sowie an jeder weiteren, die wir in den kommenden Tagen besuchen sollten, gab Vater Ioann eine kurze Beschreibung der Örtlichkeit, und der Erzbischof las die entsprechenden Evangeliumsstellen in Slawisch und Deutsch vor; dann sangen die versammelten Pilger Hymnen, und Vladyka sprach ein paar Worte über die Bedeutung der Stätte für unser geistliches Leben. Wir gingen weiter durch die enge Straße und besuchten die Überreste des Teiches Bethesda, von dem im Johannesevangelium steht, daß er fünf Hallen hatte, wo die Kranken lagen und die Bewegung des Wassers erwarteten. Hier heilte unser Herr den Gelähmten, der achtunddreißig Jahre lang krank gewesen war. Wie unser Führer, Vater Ioann, erwähnte, erwiesen jüngste archäologische Ausgrabungen, daß dieser Teich eine heidnische Genesungsstätte war, die Asklepios, dem Gott der Heilkunst, geweiht war. Dieses Zeugnis für die Berührung Christi mit der hellenistischen Welt zeigt, daß unser Heiland die Erfüllung der Erwartungen aller Völker, nicht nur der Juden, war.

Nachdem wir Bethesda verlassen hatten, besuchten wir die Stätten, die mit dem Praetorium und dem Lithostrotton im Zusammenhang stehen, wo den Evangeliumsberichten zufolge unser Herr gerichtet und von Pontius Pilatus verurteilt wurde. Da das Gefängnis Christi geschlossen war – wir konnten es erst am letzten Tag unserer Pilgerfahrt besuchen – setzten wir unseren Weg auf der Via Dolorosa fort, entlang der Stationen, wo der Volkstradition zufolge Christus unter

dem Gewicht des Kreuzes zum ersten Mal hinfiel, und wo Simon von Kyrene genötigt wurde, sein Kreuz zu tragen. Als wir das Patriarchat erreichten, wurden wir sogleich sehr gnädig von Seiner Heiligkeit, Patriarch Diodoros I., empfangen.

Trotz seines schwachen Gesundheitszustandes war Seine Heiligkeit so gütig, jeden einzelnen von uns Pilgern zu segnen und unsere Gruppe offiziell im Heiligen Land willkommen zu heißen. Nachdem wir uns vom Patriarchen verabschiedet hatten, besuchten wir die Residenzen des Klerus des Jerusalemer Patriarchats. Von dort begaben wir uns zu der heiligsten Stätte des Heiligen Landes und in der Tat der ganzen Welt: zur Kirche der Heiligen Auferstehung.

Zunächst, unmittelbar am Eingang verehrten wir den Stein der Salbung, wo der Leib Christi vor der Grablegung gewaschen und gesalbt wurde. Ein jeder von uns trat wenig später mit tiefer Ergriffenheit und Ehrfurcht zu dem Heiligen Grab. Zuerst betet man im

gen hatten, verehrten wir seine heiligen Reliquien. Der Nachmittag klang aus mit dem Besuch des Ortes der Entschlafung der Heiligen Gottesgebärerin, der jetzt in einer Römisch Katholischen Kirche liegt.

Am nächsten Morgen, Mittwoch, starteten wir früh nach Hebron, wo unsere Russische Kirchliche Mission eine Kirche hat, ein Gelände mit der Mamre-Eiche und eine kleine monastische Bruderschaft. S.E. Erzbischof Mark zelebrierte zusammen mit dem mit Mitra ausgezeichneten Erzpriester Ioann Sorocka, Erzpriester David Hritcko aus Amerika und Igumen Ioann die Göttliche Liturgie. Der aus uns Pilgern bestehende Chor sang prächtig. Beinahe alle Pilger empfingen die Heilige Kommunion. Nach der Liturgie wurde unsere Gruppe von den Brüdern zu einer festlichen Tafel eingeladen. Erzbischof Mark dankte den Brüdern für ihre Gastfreundschaft und bemerkte, daß Kirche, Grundstück und Gebäude nun in einem besseren Zustand seien, als er sie jemals zuvor gesehen hätte.

Nach dem Mahl begrüßte Vladyka den greisen Mönch Georg, der schon Jahrzehntelang in Hebron lebt. Ein Bruder des Klosters des Hl. Hiob in München nahm die Gelegenheit wahr, um sich eingehend mit Vater Georg zu unterhalten, da dieser Ende der vierziger Jahre einige Zeit in dem Kloster in München geweilt hatte und viele Erinnerungen an die alte Bruderschaft bewahrt. Unterdessen zelebrierte der Erzbischof mit den übrigen Pilgern vor der Abfahrt ein Moleben an der Mamre-Eiche.

Von Hebron fuhren wir nach Bethlehem, wobei wir Absteher zu der Arabisch-Orthodoxen Gemeinde des Hl. Nikolaus und der Kirche des Hl. Georg machten, wo die



Vorraum der Kapelle an dem Reststück des Steines, den der Engel vom Grabeingang wegwälzte. Dann tritt man durch einen niedrigen Eingang in den inneren Grabraum. Hernach kehrten wir zum Salbstein zurück und stiegen die Treppe nach Golgotha hinauf, verehrten die Stätte, an der das Kreuz unseres Heilands errichtet war, und wo jetzt eine große Ikone des gekreuzigten Christus steht.

Nach dem Mittagessen im Hotel fuhren wir zu dem Berg Zion, wo wir das "Obergemach" besuchten, die Stätte der Fußwaschung, des Letzten Abendmales und der Herabkunft des Heiligen Geistes auf die Apostel. Dann statteten wir dem nahegelegenen Griechischen Friedhof einen kurzen Besuch ab, wo die Reliquien des Neumärtyrs Philoumenos aufbewahrt werden, der 1979 von fanatischen Juden umgebracht wurde, weil er sich weigerte, das Heilige Kreuz, die Ikonen und andere orthodoxe Gegenstände von dem Jakobsbrunnen, dessen Wächter er war, zu entfernen. Nachdem wir den Lobpreis des Heiligen Neumärtyrs gesun-



Hebron
Kirche der Hll. Vorväter
Mönch Georgij in seiner Zelle. Der älteste Bewohner des Klosters.



Der feierliche Einzug des Klerus der Auferstehungskirche vor dem Festgottesdienst am Samstag abend.



Ketten seines Martyriums noch erhalten sind. Der Priester des Ortes zog die Kette als ein Zeichen des Segens über den Kopf jedes Pilgers.

In Bethlehem betraten wir die festungsgleiche Kirche der Geburt Christi. Das obere Stockwerk, eine traditionelle Basilika, beherbergt eine reich geschmückte Ikonostasis und mehrere Fragmente eines herrlichen Mosaikfußbodens aus byzantinischer Zeit. Unmittelbar unter dem Altar ist der eigentliche Ort der Geburt Christi über eine kleine Treppe zu erreichen; er wird durch einen Stern gekennzeichnet. Wir konnten diese heilige Stätte in aller Stille und ohne Eile verehren und Hymnen zu Ehren der Menschwerdung unseres Herrn singen. Von der Kirche fuhren wir zu dem "Feld der Hirten" ein wenig außerhalb der Stadt Bethlehem. Wir besuchten die schlichte kleine Kapelle an der Stelle, wo einst eine alte byzantinische Kirche stand, deren Reste noch zu sehen sind. Hier verkündete der Engel des Herrn den Hirten die Geburt Christi.

Ehre sei, o Herr, Deiner Hl. Auferstehung

Hier sangen auch wir die Doxologie, wie dies die himmlischen Heerscharen beinahe zweitausend Jahre zuvor getan hatten: *Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden unter den Menschen - Wohlgefallen.* Daneben steht eine großartige neue griechische Kirche, die gerade mit Freskos von herausragender Schönheit ausgemalt wird. Wir wurden von zwei jungen Mönchen in eine Empfangshalle unterhalb der Kirche eingeladen und bekamen einen ersten Eindruck von der rührenden Gastfreundschaft, die uns später an jeder von Griechen gepflegten heiligen Stätte erwarten. Zuerst reichte man uns kaltes Wasser aus einem gesegneten Brunnen, eine große Erquickung in diesem trockenen Klima, dann Süßigkeiten und Kaffee.

Als nächstes besuchten wir das Kloster des Hl. Theodosios des Großen, wo seine Reliquien zusammen mit zahlreichen anderen in einer besonderen Kapelle liegen. Für uns russische Pilger war eine Ikone der Hl. Euphrosinia, die in der Hauptkirche aufgestellt ist, von besonderem Interesse. Sie zeugt davon, daß bereits zu ihren





Bischof Vassili zelebriert die Götliche Liturgie am Grabe des Herrn
Unten: der Große Einzug

Zeiten, im 12. Jh. also, ein russisches Kloster in Jerusalem existierte. Die Hl. Euphrosinia verschied im Heiligen Land und wurde in diesem Kloster des Hl. Theodosios begraben, aber später wurden ihre sterblichen Überreste nach Rußland gebracht. Doch die Erinnerung an sie ist immer noch lebendig in diesem Kloster, wie ihre Ikone bezeugt.

Nach unserer Rückkehr nach Jerusalem zogen wir uns zur Ruhe zurück, da wir die Mitternachtsliturgie am Heiligen Grab besuchen wollten. Nachts versammelten wir uns im Hotel und fuhren dann schweigend in die Altstadt, wo wir durch ein Labyrinth von ausgestorbenen Straßen zur Kirche der Heiligen Auferstehung gingen. Die Kirche war nun viel ruhiger als bei unserem ersten Besuch. Der Fluß der Touristen ist verebbt. Nur

jene Gläubigen, die eigens zur Liturgie gekommen sind, waren anwesend. Wir verehrten zuerst wieder den heiligen Ort und warteten dann, bis der Orthros in der großen griechischen Kirche gegenüber dem Heiligen Grab zu Ende war.

Viele von uns haben sich dermaßen an den Besuch der Liturgie gewöhnt, daß sie ihre enorme Heiligkeit und Bedeutung nicht recht zu schätzen wissen. Viel zu oft halten wir die Liturgie für etwas Selbstverständliches, stehen vielleicht unehrbarichtig da, oder warten sogar ungeduldig auf ihr Ende. Diese Liturgie, die am Ort der Auferstehung unseres Herrn und Gottes und Heiland Jesus Christus gefeiert wurde, erweckte in uns die wahre Bedeutung der Liturgie. Nun nahmen wir die Liturgie als das wahr, was sie schon immer war, was wir aber wegen unserer geistlichen Blindheit nicht sahen: ein wahres Zusammenfließen von Himmel und Erde. Sie wurde in griechischer Sprache von Bischof Basilius von Caesarea, von einem Priester und zwei jungen Diakonen zelebriert, während unsere Pilger zusammen mit den Nonnen von den Jerusalemer Klöstern die Antworten auf Slawisch sangen. Während der Kommunion des Klerus sang der Chor Oden aus dem Osterkanon. Obwohl es mitten im Sommer war, schien uns dies nicht unangebracht. Alle Pilger empfingen die Heilige Kommunion. Wir verließen die





Kirche spät in der Nacht und kehrten mit großer spiritueller Freude in unseren Herzen ins Hotel zurück.

Am Morgen des 13. Juni, Donnerstag, besuchten wir das Grab des Lazarus, wo dieser Freund Christi vier Tage lang tot lag, ehe er von seinem göttlichen Meister auferweckt wurde. Unweit dieses Grabs ist die Russische Schule von Bethanien, die zum Gethsemane Kloster gehört. Dort führte uns eine Schwester des Klosters herum, worauf wir uns mit der Schulleiterin unterhielten, welche uns über die schwierige Lage der Schule informierte. Da die meisten der orthodoxen Araber ausgewandert sind, stellen heute Moslems die Mehrheit der Schüler dieser Schule. Als nächstes fuhren wir ein kurzes Wegstück zum Grabmal der Mutter Gottes in Gethsemane, wo wir ihr heiliges Grab verehrten und dann den Akathistos Hymnos zu Ehren der Gottesmutter sangen. Auf dem Rückweg zum Ölberg machten wir in einer griechischen Kirche halt, in der sich das Grab des Hl. Simeon des Gottesempfängers befindet. Hier bemerkten wir eine Lampe, die in der Nähe des Eingangs zu der Hauptkirche hängt und ein Geschenk des Zar-Märtyrers Nikolaj anlässlich seiner Krönung ist.

Das Kloster des Kreuzes

Nach der Überlieferung wuchs hier der Baum aus dem das Kreuz Christi geschaffen wurde. Der Baum bestand aus drei Holzarten, die zu einem Baum verwachsen sind. Zeder, Livanus und Zypresse.





Bergkloster

Nachmittags besuchten wir das Kreuz-Kloster in der Nähe Jerusalems, wo der Tradition zufolge einstmais der Baum, aus dem das Kreuz Christi gemacht war, wuchs. Dann fuhren wir ger. Westen nach Ayn Karem, dem "Hügelland" der Evangelien, wo wir zuerst den Geburtsort des Heiligen Vorläufers, der nun in einer katholischen Kirche liegt, verehrten. Nach einem kleinen Anstieg kamen wir dann zu dem Ort, wo die Heilige Mutter Gottes der Gerechten Elisabeth begegnete. Hier sahen wir das Russische Kloster "Auf den Hügeln" (Gornenskij), welches die israelische Regierung 1948 der Sowjetregierung übergeben hatte, die es ihrerseits an das im Ausland zu politischen Zwecken missbrauchte Moskauer Patriarchat gab. Einige der Nonnen, die sich geweigert hatten, sich dem Moskauer Patriarchat unterzuordnen, leben nun im Kloster der Verkündigung in London. Bei unserer Rückfahrt besuchten wir das entlegene, wunderschöne Kloster des "Hl. Johannes von der Wildnis". Dieses Kloster, in



Kloster "Johannes in der Wüste"

Hier befindet sich die Höhle, wo der Hl. Johannes der Vorläufer im Säuglingsalter mit seiner Mutter Schutz vor Herodes fand.





dem es eine Höhle gibt, in der Johannes der Täufer sich in seiner Jugend verborgen hielt, geht auf byzantinische Zeiten zurück und wird nun von französischen Katholiken des orientalischen Ritus betreut.

Sehr früh am Freitag morgen machten wir uns in Richtung Jericho auf, zu dem Berg der Versuchung, wo Christus vierzig Tage in Gebet und Fasten verbracht hatte. Dieser erhebt sich über der uralten Stadt Jericho. Hier besuchten wir das Griechisch-Orthodoxe Kloster, das an der Bergflanke angeklebt zu sein scheint. Dort sieht man einen Felsen, auf dem Christus einst saß. Nachdem wir diesem Stein unsere Verehrung gezollt hatten, stiegen wir in aller Stille den Berg hinauf, auf dessen Spitze der Teufel den Herrn versuchte. An dieser Stelle befindet sich noch das Fundament einer Kirche, mit deren Bau man 1912 begonnen hatte. Die Kirche sollte mit russischen Geldern errichtet werden, doch mußten die Bauarbeiten nach Ausbruch des I. Weltkrieges eingestellt werden. Nach dem Abstieg besuchten wir erst die Stelle, wo Zachäus einst auf den Maulbeerbaum geklettert war. Hier steht eine griechische Kirche. Danach - den Garten, der zur Russischen Kirchlichen Mission gehört und unsere Klöster in Jerusalem mit Obst und Gemüse versorgt. Auf dem Gelände befinden sich Reste byzantinischer Mosaiken, die von einer frühen Kirche stammen. Dort wur-



Berg der Versuchung

Hier wird im griechischen Kloster ein Stein verehrt, den unser Herr Jesus Christus als Sitzgelegenheit während der vierzigstägigen Fastenzelt benutzt hat.
Die Ikone ist von einem russischen Ikonenmaler neu gemalt worden.





den wir herzlich von dem Mönch Tichon, dem Hüter der Stätte, empfangen und freundlich bewirtet.

Nach einer etwas längeren Fahrt kamen wir zum Kloster des Hl. Gerasimos. Als die Brüder Vladyka Mark sahen, begrüßten sie ihn durch Glockengeläut. Mit großer Herzlichkeit und Wärme empfing uns der Abt, Archimandrit Chrysostomos. Dieses ehrwürdige Kloster wurde Ende des 4. Jh. von



Kloster des Hl. Sabba des Geweihten.
Im Gästezimmer wurden die Pilger mit dem traditionellen griechischen Kaffee verköstigt. Links: Die Treppe führt zur kleinen Höhle hinab in der der Hl. Johannes Damascenus lebte. Sie befindet sich oberhalb der Kirche des Hl. Nikolai. Innenansicht siehe oben. Über der Höhle baute der Hl. Johannes die Kirche zu Ehren seines Schutzengels des Hl. Johannes des Vorläufers, wo er auch begraben wurde. Von hier führt eine Treppe zum Wachturm des Klosters, der sogenannte "Turm des Justinian". Oben: Reliquiarium des Klosters

dem Hl. Gerasimos gegründet. Die jetzigen Gebäude wurden 1882 errichtet. Auf unserer Rückfahrt nach Jerusalem machten wir einen Abstecher zum Toten Meer.

Nach dem Mittagessen im Hotel fuhren wir in mehreren Taxis zu der Lavra des Hl. Sabbas des Geweihten, etwa 15 Meilen von Jerusalem entfernt. Diese Lavra, die im 5. Jh. gegründet wurde, war eine wahre Pflanzstätte des orthodoxen Monatizismus, der Theologie und Hymnologie. Da nur Männer innerhalb der Klostermauern erwünscht sind, stiegen die der Gruppe angehörenden Frauen zu dem Brunnen des Hl. Sabbas unterhalb des Klosters hinab. Die Männer konnten die unverwesten Reliquien des Hl. Sabbas, die in der Hauptkirche ruhen, verehren, sowie die Höhle besuchen, wo der Hl. Johannes von Damaskus lebte, schrieb



und betete. Hier befindet sich heute die erste von dem Kloster benutzte Kirche, die dem Hl. Nikolaus geweiht ist. In ihr wurden ursprünglich die Reliquien des Hl. Sabbas aufbewahrt, jetzt beherbergt sie die Reliquien von Hunderten von anderen Märtyrern. Wir kamen rechtzeitig in Jerusalem an, um noch den Abendgottesdienst in dem Frauenkloster auf dem Ölberg zu besuchen.

Am Samstag morgen zelebrierte Erzbischof Mark in dem Kloster, assistiert von Archimandrit Mefodij, Igumen Ioann und Priestermeister Elias. Nach der Liturgie wurden wir zu Tisch gebeten und dann machten wir einen Rundgang durch das Kloster. Danach gingen wir die kurze Strecke zu dem sogenannten "Kleinen Galiläa" zu Fuß, wo der Überlieferung zufolge Christus zuerst den Aposteln nach Seiner Auferstehung erschienen war. Die eigentliche Stelle wird von einer Doppelikone unter einem schlichten Überdach gekennzeichnet. Das Gelände enthält auch einige Kirchen und Kapellen, eine Residenz des Patriarchen und das Grabmal des russischen Igumen Serafim, dem die Überbringung der Reliquien der Großfürstin, der Hl. Neumärtyrerin Elisabeth und der Nonne Barbara zu verdanken ist. Auf unserem Rückweg zum Ölberg machten wir an der Stätte der Glorreichen Himmelfahrt unseres Herrn halt.

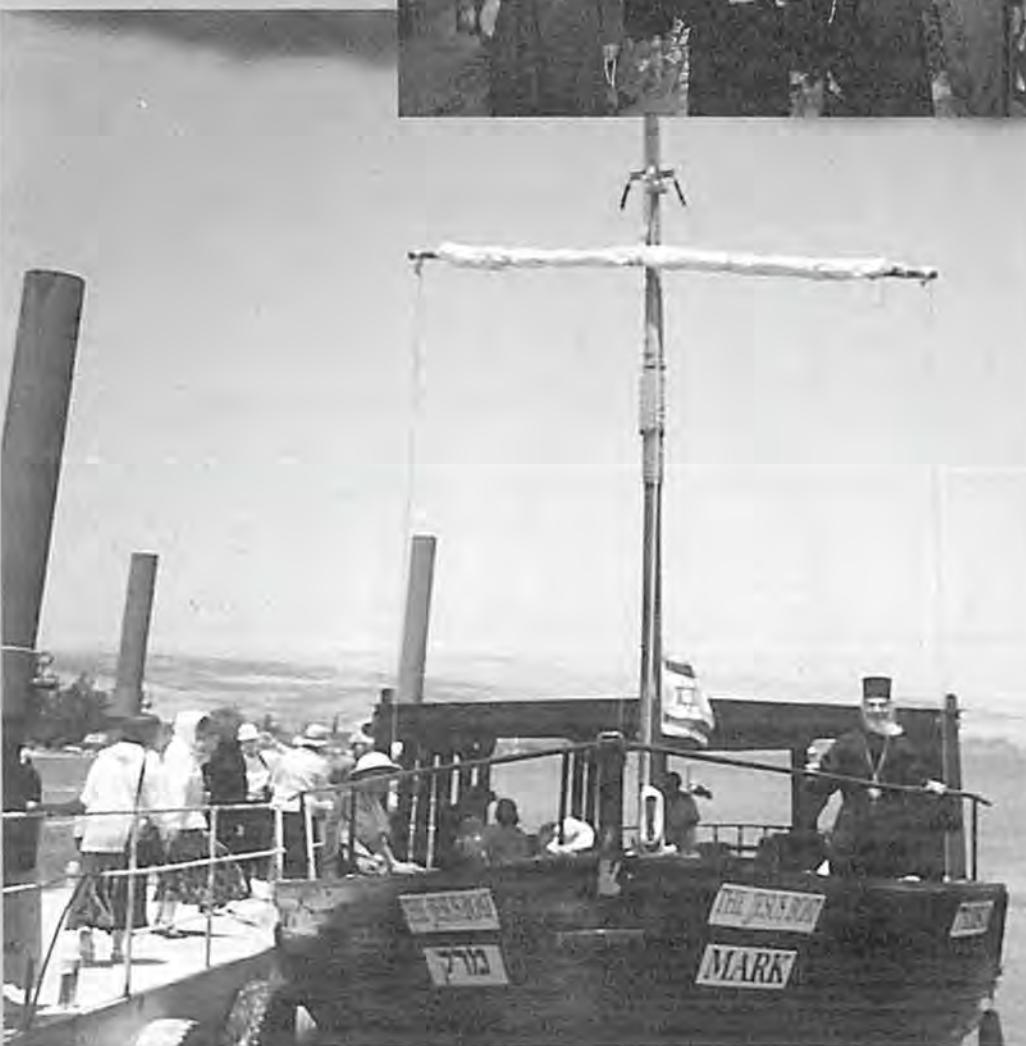
Nach dem Mittagessen und einer Ruhepause begaben wir uns zu dem Hof außerhalb der Auferstehungskirche, wo wir zuschauen wollten, wie der griechische Klerus, der den Sonntagsgottesdienst zu zelebrieren hatte, in einer Prozession und unter Glocken-

geläut in die Kirche schreitet. Daraufhin fuhren wir sofort zum Kloster der Hl. Maria Magdalena in Gethsemane, wo wir nach einem kurzen Rundgang an der Vigil zu Ehren Aller Heiligen Rußlands teilnahmen.

Am Sonntag morgen besuchten wir die Liturgie in Gethsemane, die von Erzbischof Mark, den Archimandriten Feodosij, Nektarij und Mefodij, dem mit Mitra ausgezeichneten Erzpriester Ioann Soročka, Igumen Ioann, Erzpriester David Hritko, Igumen Pavel und Priestermeister Ioann zelebriert wurde. Nach der Liturgie wurden wir von den Schwestern des Klosters zur Trapeza eingeladen. Sofort nach dem Mahl packten wir unser Gepäck zu einer zweitägigen Fahrt nach Galiläa. Unser erster Halt war der Berg Tabor, die Stätte der Verklärung Christi. Jene, die wagemutig genug waren, kletterten die Hügelflanke zu dem Bergplateau empor, auf dem eine große griechische Kirche steht; die übrigen fuhren im Taxi hinauf. Die Aussicht war einzigartig; nun konnten wir voll die Worte des Heiligen Apostel würdigen: *Herr, hier ist für uns gut sein!* Hier, in dieser wunderschönen Kirche las Vladyka das Evangelium auf Kirchenslawisch, Griechisch und Deutsch vor.

Dann fuhren wir nach Kana weiter, wo Christus sein erstes Wunder wirkte, indem Er bei der Hochzeit Wasser in Wein verwandelte. Wir besuchten eine kleine griechische Kirche, die mit russischen Mitteln erbaut wurde und eine russische Ikonostase beherbergt. In ihr werden auch zwei Wassergefäße aufbewahrt, wie sie traditionell bei den Juden verwendet wurden. Es empfing uns der freundliche und gelehrt Vater Theophilos, welcher eine gedankenreiche Ansprache an uns Pilger richtete, worin er die Bedeutung von Kana in den Evangelien und für unser eigenes geistliches Leben erläuterte. Er erklärte, daß das Christentum nicht einfach eine Ideologie oder Philosophie oder gar eine Religion unter vielen

Galiläisches Meer
Das Boot wurde zu Ehren des Hl. Evangelisten Mark benannt. Rechts: Kana. Vater Theophilos (Mitte), der Vorsteher der Kirche, welche sich an der Stelle des Wunders befindet, wo Christus bei der Hochzeit in Kana das Wasser zu Wein verwandelte.



anderen sei, sondern die Offenbarung. Er gab seiner Hoffnung Ausdruck, daß, was auch immer das Motiv zu dieser Pilgerfahrt für uns gewesen sein möge, sie wenigstens der erste Schritt dazu sei, die Theosis, die Vergöttlichung in Christus, das wahre Ziel des christlichen Lebens, zu erlangen. Nachdem wir die heiligen Gegenstände in der Kirche verehrt hatten, bewirte Vater Theophilos die Pilger. Erzbischof Mark und der ihn begleitende Klerus konnten sich ausführlich mit Vater Theophilos unterhalten. Wie so viele der griechischen Geistlichen im Heiligen Land wurde Vater Theophilos in jungen Jahren aus seinem Dorf in Griechenland zu dem Seminar nach Jerusalem gesandt, wo er Theologie studierte und sich auf die Ordination vorbereitete. Dann hatte er Gelegenheit, als Diakon bei dem verstorbenen Patriarch Benediktos von Jerusalem zu dienen, den er als einen großen Kirchenmann beschrieb. Danach begab er sich nach England, wo er unter der Leitung des bekannten Theologen Vater Georgios Karahalios seine theologischen Studien fortsetzte. Nachdem wir uns von Vater Theophilos verabschiedet hatten, fuhren wir zu einem Hotel am Ufer des Galiläischen Meeres, wo wir zu Abend aßen und nächtigten.

Als erstes fuhren wir am Montag morgen in einem Bus zu einer besonderen Stelle am Jordan. Hier zelebrierte der Erzbischof die Große Wasserweihe direkt im Fluß. Dann zogen wir alle weiße Taufgewänder an, stiegen in den Fluß hinab und tauchten dreimal unter, während wir sangen: "Alle, die ihr auf Christus getauft seid, ihr habt Christus angezogen". Nach dem Frühstück im Hotel fuhren wir zu der wunderschönen griechischen Apostelkirche am Ufer des See Genezareth. Auch hier wurden, wie in einer Anzahl anderer griechischer Kirchen, die wir besucht hatten, gerade die Fresken in reinem byzantinischen Stil erneuert. Nach der Besichtigung der Kirche saßen wir eine Weile am Seeufer, genossen die Stille und stellten uns vor, daß unser Heiland Jesus Christus eben über diesen See gewandelt war, nachdem Er an seinen Ufern dem versammelten Volk gepredigt hatte. Als nächstes hielten wir kurz an der Kirche der Brotvermehrung in Kapernaum, wo Christus die Menge mit fünf Brot und zwei Fischen gespeist hatte. Der Schauplatz der Brotvermehrung wird durch ein feines Mosaik, das aus dem 4. Jh. stammt, gekennzeichnet. Sonst sind die Gegebenheiten nicht besonders günstig, weil das Mosaik nun von einer großen modernen katholischen Kirche eingeschlossen wird. Unser nächster Besuch war auf dem Berg der Seligpreisungen, wo wir ungeachtet der verschlossenen Kirche die Seligpreisungen singen konnten. Dann fuhren wir zu der Stelle, wo die Synagoge war, in der Christus als Knabe aus dem Buch Jesaja vorgelesen hatte. In der Nähe sind die Reste des Hau-



Pilgerfahrt '96 Seite 51



Kirche des Hl. Simeon des
Gottesempfängers.
Neben der
Begräbnisstelle des
Hl. Simeon war für die
Pilger die Lampade
von Interesse, welche
die letzten Märtyrer-
Zaren Nikolaus II. und
Alexandra
Feodorowna aus
Anlaß ihrer Krönung,
deren 100-jähriges
Gedenken wir in
diesem Jahr begehen,
gestiftet hatten.



ses des Apostels Petrus. Dann mieteten wir ein Boot, das uns über den See Genezareth brachte. Während wir so über den See glitten, ähnlich wie die Apostel es wohl getan haben mögen, las der Erzbischof den Evangeliumsbericht, wie Christus dem Sturm gebot zu schweigen und die Wogen stille wurden.

Unser nächster Bestimmungsort war Nazareth, wo wir zuerst die Stätte der Verkündigung, heutzutage in einer großen katholischen Kirche gelegen, besuchten. Diese Kirche, die über einer früheren byzantinischen errichtet wurde, beherbergt die Reste eines Hauses, in dem die Heilige Familie nach ihrer Rückkehr aus Ägypten lebte. Ein paar Schritte weiter sahen wir eine griechisch-orthodoxe Kirche, die einen alten Brunnen in sich schließt. Die Überlieferung berichtet uns, daß der Erzengel Gabriel der Heiligen Jungfrau erschien, als sie Wasser aus diesem Brunnen, dem ältesten in Nazareth, emporzog. Von hier kehrte sie nach Hause zurück, wo die eigentliche Verkündigung stattfand. Bei der langen Fahrt zurück nach Jerusalem machten

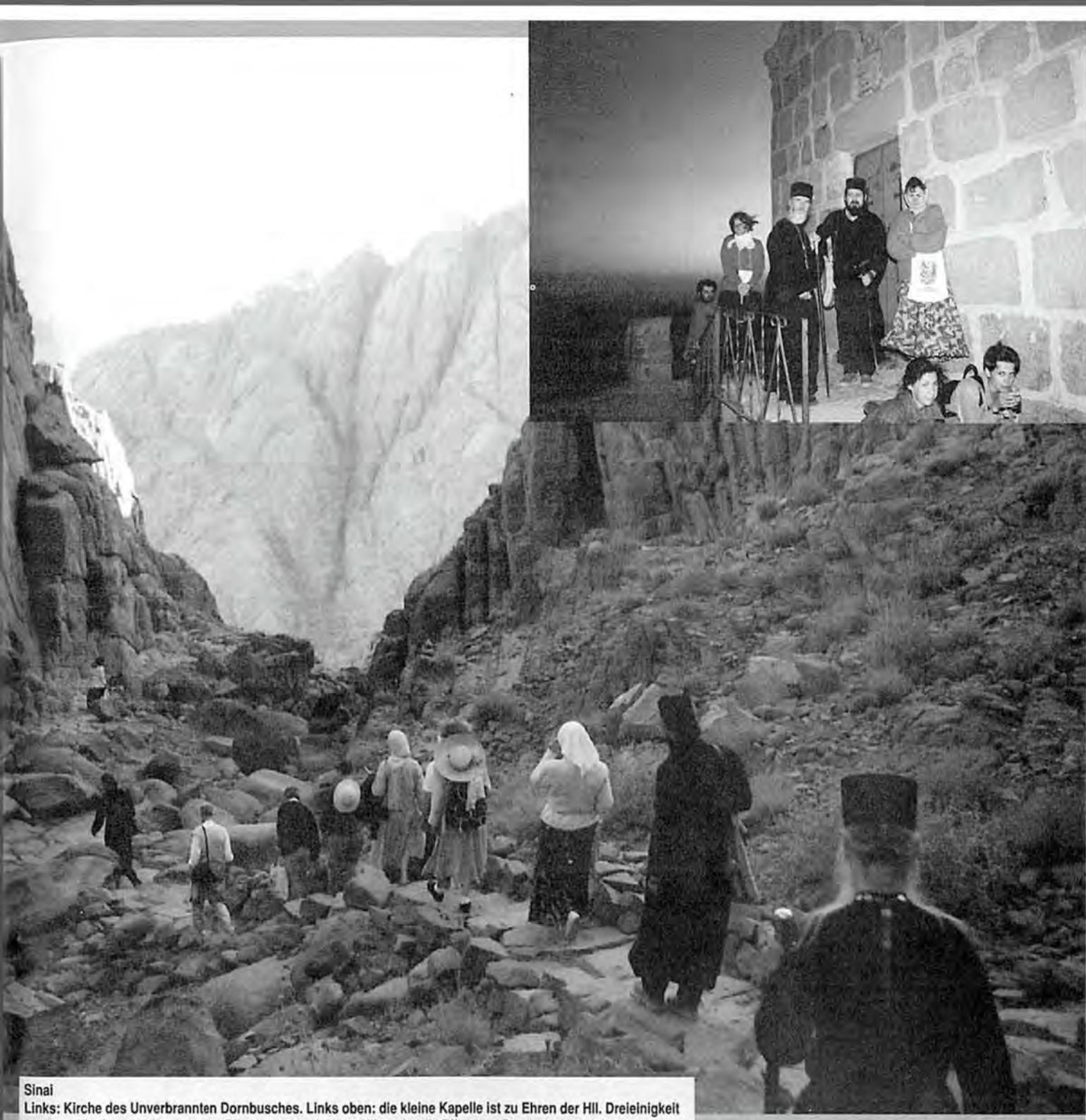


wir unterwegs in dem kleinen arabischen Dorf - Lydda - halt, um die Reliquien des Hl. Großmärtyrers Georg zu verehren.

Sehr früh am Dienstag morgen starteten wir zu der Fahrt, die zum krönenden Abschluß unserer Pilgerreise werden sollte: der Berg Sinai. Wir fuhren fast den ganzen Tag, zuerst in unserem gewohnten Bus bis zur israelisch-ägyptischen Grenze, wo wir durch den Zoll gingen, und dann mußten wir für die Fahrt auf ägyptischem Territorium gen Süd-Westen zum Sinai in einen anderen Bus umsteigen. Die Fahrt war ziemlich gemächlich, ab und zu hielten wir an, um die Aussicht zu genießen. Schließlich kamen wir am Nachmittag im Kloster der Hl. Katherina an. Wir ließen zunächst unser Gepäck im Bus und gingen sofort durch das enge Klostertor in die Kirche, wo der Esperinos und das Apodeipnon bald beginnen würden. Die uralte, ehrwürdige Kirche hatte eine Atmosphäre unendlicher Erhabenheit. Bald trat der Archimandrit Paulos, der geistliche Vater des Klosters, aus dem Altar und begann den Gottesdienst. Der von zwei Chören getragene Gesang war hervorragend.

Nach dem Gottesdienst trug Vater Paulos die heiligen Reliquien der Großmärtyrerin und Hl. Katherina heraus. Erzbischof Mark, die Väter des





Sinai

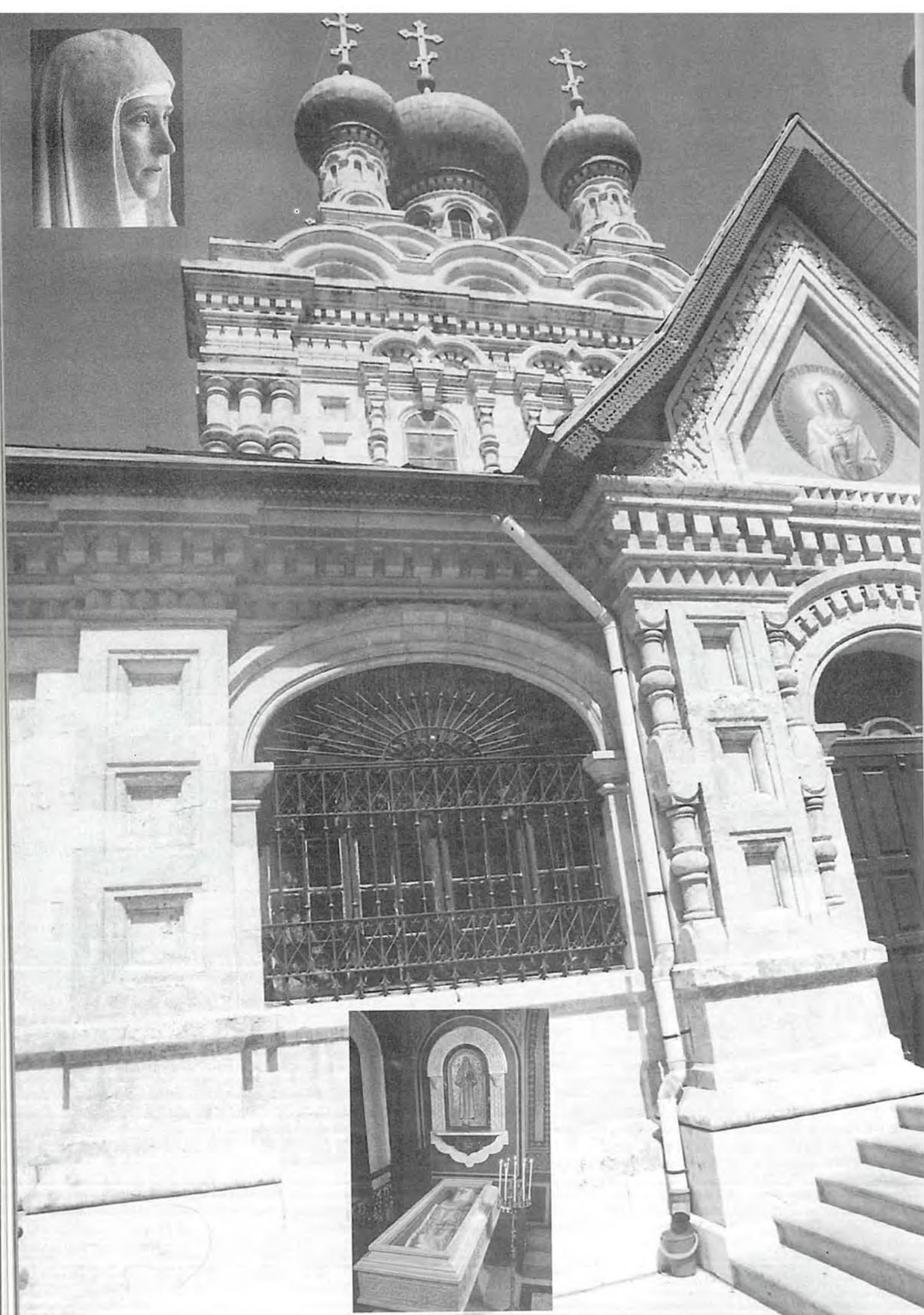
Links: Kirche des Unverbrannten Dornbusches. Links oben: die kleine Kapelle ist zu Ehren der Hll. Dreieinigkeit geweiht. Ein Gruppenfoto unserer Pilgergruppe mit Vater Nilos, der die Pilger zur Bergspitze begleitete.

Pilgerfahrt '96 Seite 53

Klosters und alle Pilger traten zu ihrer Verehrung herzu. Jedem der Pilger wurde ein Ring gegeben, der an die Reliquien gelegt worden war. Nachdem die Reliquien wieder in den Altar zurückgebracht wurden, bewunderten die Pilger das berühmte und atemberaubende Mosaik der Verklärung Christi über dem Altar und dann besuchten sie hinter der Kirche die Kapelle des Brennenden Dornbusches. Wir wurden von dem Mönch Nilos, einem zur Orthodoxie übergetretenen Engländer, herumgeführt, der uns zu allem einfache, schlichte, aber präzise Erläuterungen gab.

Während Vater Nilos ein paar Schlüssel holte, führte uns Priestermönch Justin, ein Amerikaner, in die Klosterbibliothek. Dort zeigte mir uns die erlesenen, seltenen Manuskripte, welche die Sinai-Bibliothek zu einer der hochwertigsten orthodoxen Bibliotheken der Welt machen. Vater Nilos führte uns dann zum "Kloster-Friedhof", wo die Gebeine von Generationen von Mönchen ruhen, zerlegt - die Schädel in einer Ecke, der Rest der Gebeine in einer anderen. Vater Nilos erklärte uns, daß anders als bei den Russen in vielen griechischen Klöstern die Mönche ohne Sarg begraben werden, und ihre Gebeine nach einigen Jahren wieder exhumiert werden. Die Tradition des Sinai ist von der des Athos insofern verschieden, als die Namen der Mönche nicht auf ihren Schädeln vermerkt werden, was alle Väter des Klosters zumindest im Tode gleichmacht. Dann holten die Pilger ihr Gepäck aus dem Bus und begaben sich in die gleich außerhalb der Klostermauern gelegener Gästehäuser. Inzwischen wurden Vladyska und der mit ihm reisende Klerus, Igumen Ioann, Priestermonch Alexij und ein Bruder des Münchner Klosters von Priestermonch Justin, Vater Nilos und einem Australier, Vater Paul, zum Tee gebeten.

Da wir um zwei Uhr morgens unseren Aufstieg zum Berg Sinai beginnen wollten, zogen wir uns alle sehr früh nach einem einfacher Abendessen in die Gästehäuser zur Ruhe zurück. Um zwei Uhr früh traten wir dann die Wanderung an. Vater Nilos führte uns, und mit Taschenlampen bewaffnet machten wir in Schweigen und völliger Dunkelheit den dreistündigen Aufstieg auf den Berg, gelegentlich einige Minuten Pause einlegend.



Kirche der Hl. Maria Magdalena. Unten die Reliquien der Neumärtyrerin Großfürstin Elisabeth, die maßgeblich den Bau der Kirche zusammen mit ihrem Mann Großfürst Sergej Alexandrovic initiiert hat.

Ein Teil der Pilger mit Matuschka Anna, der Abtissin des Konvents von Gethsemane

Als wir schließlich den Gipfel erreichten, betraten wir die kleine Kirche der Heiligen Dreieinigkeit, wo der Erzbischof einen kurzen Moleben zelebrierte. Als wir aus der Kirche kamen, hatte sich bereits eine Menge von etwa einhundert Touristen versammelt, um den Sonnenaufgang zu bewundern. Als wir so an diesem heiligen Ort standen, überwältigt von der wunderbaren Schönheit der Natur und dem atemberaubenden Duft der Heiligkeit, begriffen wir, was Moses einst sah, und empfanden wenigstens ein klein wenig von dem, was er gefühlt haben mag.

Bald sahen wir die Sonne über dem Horizont erscheinen. Dann begann der lange Abstieg. Hin und wieder machte Vater Nilos halt, um uns eine Kapelle zu zeigen, einen geweihten Brunnen oder eine Stelle aus der biblischen Geschichte. Nachdem wir schließlich erschöpft unten ankamen, nahmen wir ein leichtes Frühstück zu uns und ruhten kurz aus. Dann versammelten wir uns zum letzten Mal in der Kirche, sangen noch einige Hymnen und nahmen Abschied von dieser erhabensten aller Stätten, einem lebendigen Museum orthodoxer Heiligkeit.

Der Donnerstag Morgen nach der Rückkehr nach Jerusalem begann mit einer Liturgie an den Russischen Ausgrabungen, die von Erzbischof Mark, den Igumen Ioann und Pavel und Priester-mönch Alexij zelebriert wurde. Nach dem Gottesdienst führte man uns durch das Gebäude. Der große Schatz dieser Ausgrabungen ist die Schwelle des Gerichts-stores, durch welches unser Herr auf Seinem Weg zur Kreuzigung schritt. Vladyscha sprach darüber, daß ebenso wie damals, als keiner sich fand, um sich für

Christus an dieser letzten Schwelle einzusetzen, auch wir oft schweigen, wenn unser Herr geschmäht wird – auf offensichtliche Weise durch andere oder auch durch uns selbst mit unseren Leidenschaften. Nun gelang es uns, das Gefängnis Christi zu besuchen, das bei unserem ersten Versuch geschlossen war. In diesem einfachen, dunklen Gefängnis war der Schöpfer von Himmel und Erde, unser Herr und Meister, eingekerkert.

Am Nachmittag zelebrierte Seine Eminenz ein Moleben an den Reliquien der Neomärtyrerin und Großfürstin Elisabeth im Gethsemane Kloster. Wir verabschiedeten uns von den freundlichen Schwestern und fuhren dann zum Kloster des Hl. Georg des Hozeviten. Das schöne Kloster, ein grüner Fleck in der imposanten Wüste, beherbergt eine große Anzahl von Reliquien, eine Höhle, wo der Prophet Elias von Raben gefüttert wurde und die unverwesten Reliquien des Hl. Ioannes des Rumänen aufbewahrt werden. Es scheint angemessen, daß der jüngst erschienene Mönchsheilige des Heiligen Landes gerade ein Rumäne war, denn die Zahl der rumänischen Pilger in dem Heiligen Land übertraf die aller anderen Nationen. An beinahe jedem geheiligten Ort erkennt man die rumänischen Nonnen an ihrer besonderen Kopfbedeckung. Sogar in unserem Kloster der Himmelfahrt auf dem Ölberg traten in den letzten Jahren viele Nonnen aus Rumänien der Schwesternschaft bei.

Als wir in unser Hotel zurückkehrten, wurde uns klar, daß die uns so lieb gewordene Pilgerfahrt nun ihrem Ende entgegenging. Um Mitternacht besuchten wir die letzte Liturgie, die von Erzbischof Mark mit Igumen Ioann und den Priester-mönchen Alexij und Elias in der Refektoriumskapelle des Klosters zelebriert wurde. Dann folgte ein leichtes Frühstück, und bald waren wir auf unserem Weg zum Flugplatz. Wir kehrten nach Deutschland zurück – traurig, daß wir das Heilige Land verlassen mußten, aber mit unserer Seele verjüngt und erquickt durch die Berührung mit jenen Orten, an denen unser Herr gewandelt war. Auf daß uns die empfangenen Segnungen richtig zugute kommen, sollten wir uns die ernüchternden Worte des gesegneten Hieronymos einprägen: "Die Orte, welche die Kreuzigung und die Auferstehung bezeugen, sind jenen von Nutzen, die ihr vielfältiges Kreuz tragen, die Tag um Tag wieder mit Christus auferstehen, die sich also einer so heiligen Stätte als würdig erweisen".

Wenn Jesus Christus, unser geliebter Herr, uns ein irdisches Jerusalem so voller Heiligkeit und Gnade hinterlassen hat, um wie viel schöner muß dann das Himmlische Jerusalem sein, von dem der Apostel Paulus spricht. Möge unser menschenliebender Herr uns helfen, unsere Pilgerfahrt zum ewigen Heil fortzuführen!

Ein Pilger



**Auswahl aus unserem Ikonenprogramm
Ikonen, Format 10,5 x 14,8 cm, Preis DM 1,-**



Orth.Taschenkalender 1997 DM 7,-
zweifarbig, mit Angabe d. gesetzlichen + orth.
Feste sowie des Heiligen, dessen Gedächtnis
gefeiert wird.

Ikonenkalender 1997, A 3 Format, DM 20,-



Orthodoxer
Kirchenkalender 1997
DM 12,-
zweifarbig, mit Angabe d.
orthodoxen Feste sowie
Aufzählung d. Heiligen,
Fastenregel f. jeden Tag, Angabe
der Feststufe und natürlich die
Angabe sämtlicher Lesungen f.
jeden Tag.

Unser "Bote" ist das offizielle Organ der Russischen Orthodoxen Diözese des Orthodoxen Bischofs von Berlin und Deutschland. Die Herausgeber und Redakteure sind gewissenhaft bestrebt, das Gedankengut wiederzugeben, das mit der Lehre der Orthodoxen Kirche und unseres Episkopates übereinstimmt. Bei allem Bemühen der Autoren können jedoch Fehler Einlaß finden. Die Verantwortung für solche Fehler liegt allein bei den Autoren und Herausgebern der Zeitschrift. Weder die Bischofssynode noch die Diözesanverwaltung führt eine Vorzensur durch.

Der "Bote" wird von der Bruderschaft des Klosters des Hl. Hiob von Počaev in München gedruckt und finanziert. Alle, die an seinem Erscheinen und seiner Verbreitung interessiert sind, bitten wir um Geldspenden auf das Konto des Klosters

(PSchA München 530 31-801 – BLZ 700 100 80)

mit einem entsprechenden Vermerk auf der Überweisung. Kleine Spenden sind in Form von Briefmarken möglich.
Anschrift der Redaktion:

"Bote"

Kloster des Hl. Hiob von Počaev
Schirmerweg 78
D-81247 München
Tel.: (089) 834 89 59
Fax: (089) 88 67 77

Orthodoxe Tagung 1996



der Deutschen Diözese – vom 26. bis 28. Dezember 1996 n.St.

an der Kathedralkirche der Hll. Neumärtyrer und Bekenner Rußlands
Lincolnstraße 58, 81549 München, tel. (089) 6 90 07 16; Fax (089) 699 18 12

Die Tagung wird in deutscher und russischer Sprache durchgeführt

Hauptthema:

Der Mensch – ein Wesen aus Seele und Leib

Donnerstag, 26. Dezember: 15:00 Bittgottesdienst zum Beginn der Tagung

15:35 Erzbischof Mark - Begrüßung.

15:40 Kennenlernen der Teilnehmer

16:00 **Erzbischof Mark:**

Das Herz als Mittelpunkt der geistlichen Tätigkeit des Menschen

17:00 Aussprache

17:30 Beichte

18:00 Abendgottesdienst

19:00 Abendessen und Verteilung der Nachtlager

Freitag, 27. Dezember: 08:00 Göttliche Liturgie

09:30 Frühstück

10:00 **Erzpriester (Dr. med.) Ambrosius Backhaus:**

Organverpflanzung aus orthodoxer Sicht

10:45 Aussprache

11:30 **Erzpriester Ambrosius Backhaus:**

Künstliche Verlängerung des Lebens

12:30 Mittagessen

14:00 Fortsetzung der Gesprächsrunde

15:45 Tee-Pause

16:15 **Erzpriester Ambrosius Backhaus:**

Gentechnik

17:00 Praktische Vorbereitung auf den Gottesdienst

18:00 Abendgottesdienst

19:00 Abendessen

Sonnabend, 28. Dezember: 08:00 Göttliche Liturgie in deutscher Sprache

09:30 Frühstück

10:00 **Priester Nikolai Artemoff:**

Der menschliche Leib und seine Organe in der Heiligen Schrift

11:00 Aussprache

12:30 Mittagessen

13:15 Bittgottesdienst an die Hll. Neumärtyrer und Bekenner Rußlands



ISSN 0930 - 9047